



TERRACOM

das eFanzine der Perry Rhodan Online Community

Ausgabe 11/03 vom 01.11.2003



News aus den Bereichen

- PERRY RHODAN

- PROC

- Astronomie

- Sci-Fi & Fantasy

Kurzgeschichten

Berichte

Grafiken



Marco Scheloske: Stardust

IMPRESSUM

Das TERRACOM ist das offizielle Fanzine des **PROC - Perry Rhodan Online Club**. Es erscheint einmal monatlich jeweils am Ersten unter der Adresse <http://www.terracom-online.net>.

Verantwortlicher Chefredakteur:
Rainer Schwippl
Starenweg 14, 71364 Winnenden
<mailto:R.Schwippl@gmx.net>

Rubriken

Perry Rhodan Quiz: Stefan Friedrich
<mailto:quiz@proc.org>

Dorgon: Nils Hirseland
<mailto:Atlan@proc.org>

News, Leserbriefe: Rainer Schwippl
<mailto:R.Schwippl@gmx.net>

Bilder-Galerie: Bernd Gemm
<mailto:grafik@proc.org>

Storys: Alexander Nofftz
<mailto:Stories@proc.org>

Das Fanzine darf nur in unveränderter Form, mit allen Dateien, weiterverbreitet werden. Namentlich gekennzeichnete Artikel dürfen nur in vorheriger Absprache mit dem jeweiligen Autor veröffentlicht werden. Alle Rechte von veröffentlichten Stories und sonstigen Beiträgen bleiben beim jeweiligen Autor. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung des zuständigen Redakteurs oder des Clubs oder deren Vertreter einzeln oder in ihrer Gesamtheit wieder.

Quellangaben der News:

InfoTransmitter - <http://www.perry-rhodan.net/>

HJB-News - <http://www.hjb-shop.de/>

Eins A Medien - <http://www.eins-a-medien.de/>

ESA - <http://www.esa.int/export/esaCP/Germany.html>

Marsociety - <http://www.marsociety.de/>

Wissenschaft Online - <http://www.wissenschaft-online.de/>

SF-News Epilog - <http://www.epilog.de/>

PROC - <http://www.proc.org/>

Perry Rhodan ist ein registriertes Warenzeichen des Verlags Pabel-Moewig KG, Rastatt.

INHALT

2 - Impressum

3 - Vorwort

4 - PROC-News

5 - PERRY RHODAN-News

9 - Astro-News

13 - SF&F-News

16 - PR-Kritik

19 - SF-Kritik

27 - Classics

29 - Dorgon

30 - Stories

Vorwort



Hallo Leute,

nachdem es in diesem Monat nicht sehr viel vom PROC zu berichten gibt (das wenige erzählt Euch Nils im Anschluss), werde ich ein wenig Off-Topic zum Besten geben.

Vor kurzem erschien der alternative Browser "Mozilla" in der Version 1.5. Wer schon immer mal was neues ausprobieren wollte und die ständigen Sicherheitswarnungen für den "Internet Explorer" satt hat, sollte sich mal diesen Browser anschauen (ich selbst benutze nur noch Mozilla). Die deutsche Version findet Ihr unter <http://mozilla.kairo.at>. In der Mozilla-Browser-Suite ist auch ein Email-Programm, ein IRC-Chat-Programm und ein Tool zum erstellen von Internet-Seiten enthalten. Wer letztere Teile nicht braucht, kann sich auch nur den Browser downloaden. Dieser nennt sich Firebird, liegt in der Version 0.7 vor und kann in Deutsch unter <http://www.firebird-browser.de/> downgeloadet werden.

Von dem Action-Rollenspiel "Diablo II" liegt seit ein paar Tagen, der seit zwei Jahren erwartete Patch 1.10 vor. Die umfangreichen Änderungen und News zu dem Patch könnt Ihr auf <http://diablo2.ingame.de/> und <http://d2network.gamigo.de/news.php> nachlesen.

In vielen PC-Zeitschriften gibt es immer mal wieder die "besten Freeware-Programme" geboten. Da möchte auch ich nicht hinten anstehen ;-) und präsentiere Euch hier eine Auswahl der von mir eingesetzten Freeware-Programme (alle für Windows):

- Antiviren - AntiVir Personal Edition für Windows
<http://www.free-av.de>
- Firewall - Sygate Personal Firewall
http://smb.sygate.com/products/spf_standard.htm
- Texteditor - EditPad Lite
<http://www.editpad.de/editpadlite.html>
- Programm Editor - ConTEXT
<http://www.fixedsys.com/context/>
- Nachrichtensammler - KlipFolio
<http://www.serence.com/site.php>
- Musik Manager - MediaMonkey
<http://www.mediamonkey.com/>
- DTP-Programm - Ragtime
<http://www.ragtime.de/>

So, dass solls für diesmal von mir gewesen sein. Noch viel Spass beim lesen und bis zum nächsten Mal.

Ad Astra

Rainer Schwippl



Liebe Leserinnen und Leser,

herzlich willkommen zur Novemberausgabe der TERRACOM. In diesem Monat wird sich definitiv einiges tun. So wird der interaktive Teil endlich wohl freigeschaltet werden (im Moment arbeitet unser Webmaster Alex Nofftz noch an einigen kleinen, technischen Ungereimtheiten). Auch werden wieder einige neue (alte) Romane veröffentlicht. Zur Zeit arbeiten wir an einem Projekt, eine Online-Druckerei zu beauftragen, da einige von Euch gerne die Storys auch in Buchform haben möchten. Auf der PROC-Homepage haben wir zu diesem Zweck auch schon eine Abstimmung online gestellt. Wir würden folgende Bücher anbieten: *LONDON I - Rhodans Odyssee, Vithau-Edition* (Hefte 1-10), *Thomas Rabensteins Treffen der Serie* und *DORGON Heft 100 - Das Quarterium*. Alle Bücher / Hefte würden im DIN A 4 Format angeboten werden. Die Preise für die längeren Storys (LONDON, TdS, Vithau-Edition) würde bei ca. 16 EUR / pro Buch liegen, der Preis für *DORGON Heft 100 Das Quarterium* bei ca. 6 EUR. Bitte votet mit oder schickt uns direkt eine eMail, wer Interesse an einem Buch hat.

Ein weiteres Anliegen ist das Perry Rhodan Geschichtsvideo Version 4. Es soll die finale Version werden und wir arbeiten mit einem recht kleinen Team im Moment daran. Wir suchen also noch freiwillige Helfer, die sich mit CGI-Animationen auskennen und gerne etwas ehrenamtlich für das Perry Rhodan Fandom tun möchten. Insbesondere benötigen wir noch Renderer, die sich mit Charakter-Animationen auskennen, da wir in der finalen Version verstärkt auch Animationen von Personen (Rhodan, Atlan, Gucky und diverser Aliens) einbringen wollen. Zur Zeit haben wir aber nur zwei Renderer, davon beide über beide Ohren ausgelastet. Wer also Lust hat, schickt mir einfach eine eMail. Ich würde mich freuen.

Ab der nächsten TERRACOM werden wir eine Interview-Reihe mit den Machern der Perry Rhodan Serie starten. In der Weihnachtsausgabe werden die Perry Rhodan Autoren Arndt Ellmer und Rainer Castor den Anfang machen. Fortan planen wir regelmäßig, also jeden Monat, ein neues Interview zu präsentieren.

Ebenfalls im Dezember präsentiert DORGON einen offiziellen Trailer zum neuen Zyklus. Der knapp 2-3 Minuten lange Streifen wird auf der Homepage zum Download angeboten werden und einen Ausblick auf den kommenden Zyklus der Fanserie zeigen. Zur Zeit arbeitet Heiko Popp fast im Alleingang an diesem Trailer. Auch hier gilt: Interessierte Renderer können sich gerne bei mir melden!

Viel Spaß beim Lesen!

Nils Hirsland***

1. Vorsitzender des PROC e.V

PROC-News



Bücher

Der PROC e.V möchte noch in diesem Jahr ein spezielles Projekt auf die Beine stellen: Den Buchdruck einer Geschichte aus den PROC-Stories bei einer professionellen Firma. Immer wieder kommen Fragen auf, ob man die ganzen Storys, die es bei uns auf der Homepage gibt, nicht auch als Buch geben könnte. Wir kommen der Sache jetzt nach, allerdings aufgrund der hohen Druckkosten müssen wir uns erst einmal auf eine Puplication festlegen. Welche das sein wird, entscheiden die Leser selbst.

Auf der Homepage des PROC gibt es diesbezüglich schon eine Umfrage, welches Buch / welches Heft ihr am liebsten bestellen würdet. Hier sind sie aufgelistet.

1.)

VITHAU-Edition

Die Hefte 1-10 überarbeitet in einem Buch.

Die Abenteuer in den fernen Galaxien V1 und V2 nach einer Idee von Rainer Schwippl. Die Autoren dieser Hefte sind Rainer Schwippl, Thomas Rabenstein, Nils Hirseland, Preis: ca. 16 EUR

2.)

LONDON I - Rhodans Odyssee

Das Prequel zur DORGON-Serie von Nils Hirseland, überarbeitet mit vielen neuen Szenen.

Preis: ca. 16 EUR

3.)

DORGON Heft 100 "Das Quarterium"

Auftakt zum neuen Zyklus, über 120 Seiten inkl. Innenillustration, Glossar, LKS, DORGON-Computer und einstiegfreundlicher Rückblick auf die letzten 99 Hefte. Autoren: Nils Hirseland, Ralf König und Björn Habben.

Cover: Heiko Popp. Innenillustration: Nadja Isak

Preis: ca 6 EUR

4.)

Thomas Rabensteins "Treffen der Serie"

Der ultimative Crossover von Star Trek und Perry Rhodan. Ein lustiges Abenteuer geschrieben von Thomas Rabenstein.

Preis: ca 15 EUR

Alle Bücher werden von einer Digitaldruckfirma produziert werden, sind im DIN A 5 Format mit farbigen Cover. Wenn ihr Interesse an einem der Bücher habt, könnt ihr direkt eine Vorbestellung bereits abschicken. Sobald eine gewisse Anzahl von Vorbestellern da ist, können wir das Projekt realisieren. Schickt einfach eine eMail an Nils Hirseland) oder nehmt an der Abstimmung teil.



Neue Updates! Und diesmal gleich eine ganze Menge. Da ich in den letzten zwei Wochen nicht so richtig zum uploaden kam, werden heute die Ergebnisse dieser letzten zwei Wochen sozusagen gesammelt präsentiert.

Bad Earth Band 10 von Manfred Weinland führt uns nach Jenseits der Grenze und glänzt durch Spannung und ein gelungenes Abenteuer, mit einer Überraschung am Schluß. John Cloud hat jetzt sein eigenes Raumschiff! Außerdem kommt die Erde endlich wieder vor. Insgesamt ein richtig guter Roman, der die Story auch entscheidend weiterbringt. Aber schaut euch das mal lieber selbst an. Außerdem gibt es die Titelbilder 13-16.

Und dann noch Raven 1 und 2. Die neue Serie des Bastei Verlag, die ja eigentlich eine alte ist, ist spannend und toll geschrieben. Hohlbein noch jung und unverbraucht, eine Figur, die zu überzeugen weiß und ein tolles Thema. Besser als jeder Sinclair (meiner Meinung nach ;-)).



Die Gewinner der Runde 10/03 sind:

1. Preis: José Gérard

Edition Terrania # 6 "Stadt der Mutanten"

2. Preis: Ingo Rohlf's

Brasilianische PR-Ausgabe # 664/665 "Túnel Através do Tempo"

3. Preis: Mario Schurzky

Edition SOL "Völkerdatenblätter No. 1"

In der Quizrunde 11/03 gibt es folgende Preise zu gewinnen:

1. Preis: LFT T-Shirt, Größe L

2. Preis: Autorenbibliothek "Fleisch der Erinnerung" von Frank Borsch

3. Preis: PR-Postkarten-Collection No. 1

Alles weitere findet sich unter <http://www.quiz.proc.org/>



Nach dem umfangreichen Updates der letzten Wochen wurden nun auch die letzten beiden großen »Missstände« in der PRSAMMEL.de-Datenbank behoben.

So findet sich nunmehr die komplette inclusive aller Titelbilder auf PRSAMMEL.de

Außerdem befinden sich auch in der Kategorie nun auch ein Großteil der Titelbilder mein Dank gilt Heiko Popp!

Wer die verbleibenden Lücken noch füllen kann, soll sich nicht scheuen, .

Außerdem grübele ich gerade darüber, wie ich die Maddrax-Heftserie besser in Zyklen unterteilen könnte. 1 bis 49 und 50 bis 99 bietet sich natürlich an, aber ich bin mir irgendwie unschlüssig, ob man das noch weiter unterteilen sollte...
Kommentare dazu hier oder an mich per !



Grafik-Galerie

Mit 333 Bildern wächst die Galerie des PROC, doch im Moment scheinen die Zeichner eine Ruhephase einzulegen. Deshalb noch einmal der Aufruf an alle Hobbyzeichner aus dem Perry Rhodan-Fandom: Sendet Eure Bilder an , damit sie in der größten Perry Rhodan Galerie und in der TERRACOM veröffentlicht werden können.

Als Special verlosen wir fünf Perry Rhodan Geschichtsvideos auf VHS unter den ersten Einsendern. Der Einsendeschluß für Deine Grafik ist der 30. Oktober. Natürlich sind alle Bilder danach auch mehr als herzlich willkommen! Macht mit!

PR-News

Spurensuche im All

Die neue Reihe "Perry Rhodan Studies" befasst sich wissenschaftlich mit der umfangreichsten SF-Serie der Welt. Der nun erschienene erste Band "Spurensuche im All" præsentierte die Vorträge der "Perry Rhodan"-Tagung, die vom 11. - 13. Juli 2003 im Archiv der Jugendkulturen in Berlin stattfand. In der von Klaus Bollhofener, Klaus Farin und Dierk Spreen herausgegebene Sammlung geht es um Themen wie: "Warum man Superintelligenzen nicht

vergleichen kann", "Perry Rhodan als Phänomen der Massenkultur" und "Das Göttliche in Perry Rhodan".

Weitere Infos:

<http://www.hjb-shop.de/perry-rhodan/studies.htm>

Quelle: HJB-News

Kurzmeldungen

Die Buchausgabe der besten "Perry Rhodan"-Taschenbücher schreitet voran. Im Oktober erschienen die Bände 11 und 12 mit Romanen von H.G. Ewers und Clark Darlton. Weitere Infos:

<http://www.hjb-shop.de/perry-rhodan/planetenromane.htm>

Jeden Monat kommt eine Ausgabe der "Perry"-Comics als originalgetreues Faksimile in Heftform heraus. Zuletzt Heft 57 "Die lautlose Invasion".

Weitere Infos: <http://www.hjb-shop.de/perry-rhodan/hethke.htm>

Quelle: HJB-News

Band 2200: Wie geht es weiter?

Die Gefahr durch das Reich Tradom scheint gebannt, und zahlreiche Geheimnisse des Ersten Thoregon konnten gelüftet werden. Wieder einmal hat es Perry Rhodan geschafft, sich im Auftrag der Menschheit gegenüber kosmischen Mächten zu behaupten.

Die Bewohner der Milchstraße hoffen nach den spektakulären Ereignissen der letzten Jahre auf eine Phase der Ruhe und des Aufbaus. Doch sie können nicht ahnen, dass sich im geheimnisvollen Sternenozean eine Macht manifestiert, die seit Äonen darauf wartet, ihren uralten Konflikt bis zum Ende auszutragen.

Perry Rhodan und Atlan, die beiden Unsterblichen, sind anscheinend die einzigen Menschen, die in den Weiten des Sternenozeans für Terraner und Arkoniden gleichermaßen kämpfen können...

Band 2200 erscheint am 21. Oktober 2003 mit einem exklusivem Risszeichnungsposter, einem umlaufenden Titelbild und einem großen Gewinnspiel!

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Band 2200: Veränderungen am Layout

von Sabine Kropp

Band 2200 - auf den wir mächtig stolz sind! - steht vor der Tür, und einige von euch werden schon bemerkt haben, dass PERRY RHODAN einige Veränderungen erfahren hat. Wir haben Logo und Schriftzug überarbeitet, mit einem 3D-Effekt versehen und moderner, frischer gemacht. Der alte Untertitel "Erstauflage" ging über Bord. Ab Heft 2200 nennen wir den Zyklusnamen im Untertitel, mit eigener Zählung.

Ausserdem wird ab Heft 2200 der jeweilige Autor des Romans auf dem Titelbild genannt - nach 42 Jahren PERRY RHODAN eigentlich überfällig...

Aber wo sind die Untertitel hin? Nach 42 Jahren sang- und klanglos entsorgt? Nein, auf gar keinen Fall. Das brächten wir nicht über das Herz. Sie sind auf Seite drei gewandert. Unserer Meinung nach der perfekte Kompromiss zwischen lieb gewonnener Tradition und Moderne.

So, und jetzt viel Spaß beim Lesen!

Weitere Informationen:

<http://www.perry-rhodan.net/aktuell/logbuecher/2003101401.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Band 2200: Die Sonderausgabe

Von Robert Feldhoffs PERRY RHODAN-Roman "Der Sternenbastard" wird es eine Sonderausgabe mit einem besonderen Titelbild geben. Diese Ausgabe gibt es dann aber nicht im "regulären Handel", sondern nur bei Spezialhändlern wie dem HJB-Shop und anderen PERRY RHODAN-Versendern.

Da die Auflage auf tausend Exemplare limitiert ist, kostet dieses Heft allerdings ein bisschen mehr als die normale Ausgabe.

Weitere Informationen:

<http://www.perry-rhodan.net/aktuell/logbuecher/2003100701.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

ATLAN als eBook!

Seit Anfang des Monats ist der eBook-Shop unserer Homepage online. In Zusammenarbeit mit readersplanet, bieten wir euch eine Auswahl von eBooks aus dem Perryversum an.

Unser Topp-Angebot ist die ATLAN-eBook-Edition. Seit dem 30. September erscheinen die klassischen Abenteuer "Im Auftrag der Menschheit" neu.

Der Abo-Preis liegt bei umgerechnet nur 99 Cent pro Heft - und der Einstieg ist jederzeit möglich.

Wenn Ihr Euch einmal erfolgreich angemeldet habt, könnt ihr jederzeit alle Bücher, die ihr gekauft habt abrufen. Löscht ihr also einmal aus Versehen eines eurer Bücher oder ihr wollt es in einem anderen Format, könnt ihr es einfach wieder aus dem Bücherregal herunterladen!

Weitere Informationen:

<http://www.perry-rhodan.net/aktuell/news/2003100102.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Der erste Band von "PERRY RHODAN: Odyssee" ist erschienen

Auf der Buchmesse sind sie uns schon in die Hände gefallen, jetzt sind sie auch im Buchhandel: Die ersten Exemplare von "Kolonisten der Zukunft", dem ersten Band der Taschenbuchreihe "PERRY RHODAN: Odyssee", die bei Heyne erscheint.

Doch worum geht es überhaupt in "PERRY RHODAN: Odyssee"? Durch eine mysteriöse Kraft werden Perry Rhodan und seine Freunde eine Milliarde Jahre in die Zukunft gerissen, in eine Epoche, in der das Leben im Universum im Schwinden begriffen ist. Doch die Völker der Milchstraße haben eine gigantische Apparatur entworfen, um dem Verfall entgegenzuwirken - eine Apparatur, an der auch das finstere Imperium der Nodronen interessiert ist. Schon bald findet sich Perry Rhodan im Zentrum des letzten großen Kampfes der Galaxis wieder. Die Odyssee beginnt...

Die "Odyssee"-Taschenbücher kann man in jeder Buchhandlung kaufen oder aber auch bequem im HJB Shop bestellen oder ab Band 1 abonnieren:

<http://www.hjb-shop.de/perry-rhodan/odyssee>

Weitere Informationen:

<http://www.perry-rhodan.net/aktuell/news/2003101401.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Zwei Auszeichnungen für PERRY RHODAN

Über 3.300 Besucher der Website Phantastik.de haben sich an der Wahl zum "Deutschen Phantastik Preis 2003" beteiligt. Und zu unserer großen Freude wurde PERRY RHODAN als "Beste Serie" ausgezeichnet und unsere Homepage www.perry-rhodan.net zur "Besten Internetsite National" gewählt!

Robert Feldhoff, Klaus N. Frick und Miriam Hofheinz nahmen im Rahmen des BuchmesseCons in Dreieich-Buchschatz die Auszeichnungen in Empfang.

Weitere Informationen:

<http://www.phantastik.de/modules.php?name=News&file=article&sid=1657>

<http://www.perry-rhodan.net/aktuell/news/2003101501.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Die Phase V des Sammelkartenspiels

Mit der Spielphase V beginnt der 2. Zyklus der PERRY RHODAN-Serie "Atlan & Arkon". Seit den letzten Ereignissen in Phase IV sind 56 Jahre vergangen, wir schreiben das Jahr 2040...

Die Starter-Packs der Phase V sind jetzt erhältlich - mit Karten wie dem Solaren System, Terrania, Atlan, Rico und

der Tiefseekuppel, Gray Beast, der ADVENTUROUS und den Peepsies, Gucky, Port Venus und der Solaren Abwehr, kosmischen Agenten, Swoofon und den Swoon sowie vielen weiteren Karten.

Auf der Spielmesse Spiel '03 vom 23. bis 26. Oktober in Essen hat Between The Stars in der Halle 6 einen Stand mit dem PERRY RHODAN-Sammelkartenspiel. Schaut doch mal vorbei, am Stand 6 / 49 werden Euch alle Fragen zum Sammelkartenspiel beantwortet.

Es werden außerdem täglich Einführungsrunden angeboten.

Weitere Informationen:

<http://www.prsks.de>

<http://www.merz-verlag.com/d/spiel/index.html>

<http://www.hjb-shop.de/perry-rhodan/sammelkarten.htm>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Termine 2003

6. November 2003

SF- und Fantasy Abend ab 20:00 Uhr im Bürgerhauses in Gräfelting

Info: Reinhold Glasl (Telefon 089 / 607-28476)

8. November 2003

PERRY RHODAN auf der Intercomic

Podiumsdiskussion und Autogrammstunde in Zusammenarbeit mit der Bahnhofsbuchhandlung Ludwig (Stadthalle Köln-Mülheim, Jan-Wellem-Str. 2)

Gäste: Uwe Anton, Rainer Castor, Achim Mehnert und Klaus Bollhöfener

14. November 2003 [Achtung: Terminkorrektur!]

PERRY RHODAN-Lesung um 20 Uhr mit H. G. Francis im "Fixstern", Schulterblatt 75, 20357 Hamburg

4. Dezember 2003

Podiumsdiskussion im Rahmen der Stuttgarter Buchwochen zum Thema "Die Zukunft der Menschheit im All" mit Rüdiger Vaas (bild der wissenschaft), Götz Roderer (Physiker), Michael Nagula (PR-Autor) und Hubert Haensel (PR-Autor)

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

PR-Hörbücher

AB SOFORT LIEFERBAR:

Eins A future

Doppel-CD: Perry Rhodan Hoerbuch 10/11

Robert Feldhoff: Atlan - Admiral der Sterne (Traversan 1)

Hubert Haensel: Atlan - Sturm auf die PADOM (Traversan 2)

Sprecher: Reinhard Schulat-Rademacher, Rolf Berg, Hans Bayer, Edda Fischer, Philipp Schepmann, Renier Baaken u.v.a.

Spielzeit ca. 140 Minuten

EUR (D) 15,80 - EUR (A) 16,40 - sFr 30,30

ISBN 3-936337-41-1 (Normalausgabe Doppel-CD)

ISBN 3-936337-42-X (Doppel-MC)

ISBN 3-936337-43-8 (Vorzugsausgabe 3-CD-Schuber, EUR (D) 29,80)

Eine Zeitmaschine schleudert Atlan in die Vergangenheit, mitten hinein in die toedliche Auseinandersetzung zwischen dem intriganten Sonnenkur Pyrius Bit und Traversan, das sich den ausbeuterischen Steuerforderungen seitens des arkonidischen Statthalters nicht laenger beugen will. Die schoene Prinzessin Tamarena kann Atlan schließlich davon ueberzeugen auf Seiten der Kolonie in den ungleichen und moederischen Kampf zwischen dem arkonidischen Imperium und Traversan einzugreifen.

Die Vorzugsausgabe, die zusammen mit der MC-Version im November erscheint, enthaelt neben der Doppel-CD einen mehrfarbigen Stoffaufnaeher der arkonidischen Raumflotte, der - Ironie der Geschichte - von beiden Seiten des Traversan-Konflikts an den Uniformen getragen wurde und als besonderes Extra: eine (dritte) nur fuer diese Ausgabe produzierte Bonus-CD mit der in sich abgeschlossenen Atlan-Erzaehlung "Im Zentrum der Macht" von Arndt Ellmer. Die Vorzugsausgaben des Traversan-Zyklus erscheinen aus technischen Gruenden wegen des groesseren Umfangs in silbernen Pappschubern, deren grafische Gestaltung an die Metallboxen mit den Einzel-CDs angepasst wurde.

Weitere Infos: <http://einsamedien.de/Atlan.html>

Der Traversan-Zyklus zaehlt zu den packendsten Space Operas aus dem Perry Rhodan Kosmos.

IN PRODUKTION:

Perry Rhodan Silber Edition 3

Der Unsterbliche

von Clark Darlton, K. H. Scheer und Kurt Mahr

Spielzeit ueber 15 Stunden; Umfang 12 CDs in stabiler, silberner Pappbox mit umfangreichem Booklet

Sprecher: Josef Tratnik

EUR (D) 39,80; ISBN (Normalausgabe) 3-936337-56-X

Perry Rhodan und seine Freunde finden die Spur, die zum legendaeren Planeten des ewigen Lebens fuehren soll. Doch der Weg dorthin ist mit toedlichen Gefahren gepflastert und bringt sie schließlich zur Welt der Mausbiber und dann zum groessten galaktischen Raetsel ueberhaupt - nach Wanderer, der Heimat des Unsterblichen ...

Voraussichtlicher Erscheinungstermin: November 2003

Vorzugsausgabe:

Perry Rhodan Silber Edition 2

Das Mutanten-Korps

EUR (D) 99,-

ISBN 3-936337-51-9

Verpackt in eine silbern bedruckte, stabile Pappbox und limitiert auf nur 222 Exemplare enthaelt die Vorzugsausgabe der Silber Edition 2 neben der 12-CD-Box noch eine handsignierte Autogrammkarte von Josef Tratnik und ein aufwendig aus mehreren Teilen zusammengesetztes Zinn-Modell eines Topsider-Kampfraumschiffes. Nachdem die Vorzugsausgabe der Silber Edition 1 schon vor Erscheinen vergriffen war, empfiehlt es sich, rasch zu bestellen!

Voraussichtlicher Erscheinungstermin: Anfang Dezember 2003

Quelle: Eins A Medien GmbH

"Der Sternenbastard" als eBook

Band 2200 kostenlos downloaden!

Seit dem offiziellen Erscheinungsdatum von Band 2200, bietet unser eBook-Partner www.dibi.de den Jubiläumsband kostenlos an. Drei Wochen lang können die PERRY RHODAN-Fans, und solche die es noch werden wollen, Band 2200 downloaden. Der Roman wird für Gemstar, Adobe Reader und Microsoft Reader angeboten.

Weitere Informationen:

<http://www.dibi.de>

<http://www.perry-rhodan.net/aktuell/news/2003102101.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Frank Borsch - der neue Autor von Klaus N. Frick

Spätestens, wenn wir unsere neue Vorschau auf die Homepage stellen, werden sich einige Leser die Augen reiben: Ein PERRY RHODAN-Doppelband stammt von einem Autor, der bisher in der eigentlichen Heftromanserie noch nicht von sich reden machte - von Frank Borsch nämlich. Bei anderen Romanen aus dem "Perryversum" ist er allerdings alles andere als ein Neuling: in seiner Funktion als Redakteur ebensowenig wie als Autor.

Sein Doppelband erscheint als Nummer 2206 und 2207, dann könnt ihr euch eure eigene Meinung bilden. Mir persönlich hat der Doppelband sehr gut gefallen - so viel will ich als Urteil vorweg nehmen.

Weitere Informationen:

<http://www.perry-rhodan.net/information/team/verlag/borsch.html>

<http://www.perry-rhodan.net/produkte/buecher/moewigfantastic/4.html>

<http://www.perry-rhodan.net/produkte/buecher/autorenbibliothek/3.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Quinto-Center in Gefahr

"Zu Beginn des 14. Jahrhunderts Neuer Galaktischer Zeitrechnung gehört Quinto-Center zu den geheimnisvollsten Orten der Milchstraße." So beginnt der Werbetext für den fünften Band der PERRY RHODAN-Autorenbibliothek, der von Susan Schwartz geschrieben worden ist und im November 2003 erscheint.

In diesem ausgehöhlten Asteroid, in dem sich das Hauptquartier der Neuen USO befindet, bricht eine Seuche aus, gegen die nur einer immun ist: Michael Rhodan alias Roi Danton. Er bricht auf, um Hilfe aus der Galaxis zu holen.

Susan Schwartz' vorerst letzter Roman für PERRY RHODAN wird sowohl die Freunde packender Thriller als auch die Freunde faszinierender Außerirdischer begeistern. Die Helden des Romans sind - neben Roi Danton - eine Rubinerin und ein Scü, zwei nichtmenschliche Wesen, die aber menschlicher auftreten als mancher Terraner.

Weitere Informationen:

<http://www.perry-rhodan.net/produkte/buecher/autorenbibliothek>

<http://www.hjb-shop.de/cgi-bin/track.pl/perry-rhodan/autoren-bibliothek.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Treue Leser von Klaus N. Frick

In diesem Sommer kamen wir auf die Idee, einmal die Treue unserer Abonnenten genauer unter die Lupe zu nehmen. PERRY RHODAN-Abonnements gelten hausintern als besonders lang "haltbar", auf die Treue der Leser kann man sich geradezu verlassen.

Wir waren trotzdem sehr überrascht. Die erste Auflage hat tatsächlich fast tausend Abonnenten, die seit zwanzig Jahren oder seit einer noch längeren Zeit dabei sind. Bei der dritten Auflage sind fast hundert Abonnenten länger als zwanzig Jahre dabei, bei der fünften Auflage sind es weit über hundert Abonnenten. Respekt!

Vor dieser Lesertreue ziehe ich hiermit - stellvertretend für alle Team-Kollegen - den Hut. Das ist mehr als respektabel, das ist großartig! Für solche Leser zu arbeiten, ist uns eine ganz besondere Verpflichtung.

Weitere Informationen:

<http://www.perry-rhodan.net/aktuell/logbuecher/2003102201.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Die Goldene Göttin

Im 23. Band der ATLAN-Bücher begegnet der beliebte unsterbliche Arkonide der "Goldenen Göttin". 8000 Jahre vor Beginn der irdischen Zeitrechnung steht das Große Imperium der Arkoniden in der Blüte seiner Entwicklung. Atlan und seine Freunde setzen nach den Abenteuern im "Ring des Schreckens", ihre Suche nach dem "Stein der Weisen" fort, die gleichzeitig auch jene nach dem ewigen Leben zu sein scheint. Beim Wettrennen mit dem Blinden Sofgart und Orbanaschol, die sich ebenfalls auf diese Suche begeben haben, sind dem Kristallprinzen seine Widersacher aber immer noch mindestens einen Schritt voraus...

Der Hardcover-Band "Die Goldene Göttin" erscheint im Oktober 2003.

Weitere Informationen:

<http://www.perry-rhodan.net/produkte/buecher/atlan/index.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Angebot der PERRY RHODAN-FanZentrale

PERRY RHODAN-Versteigerung:

PERRY RHODAN ist mehr als nur der erste Mensch, der den Mond betreten hat. PERRY RHODAN ist mehr als nur der Erbe des Universums, der als (fast) Unsterblicher die Geschicke der Menschheit lenkt. PERRY RHODAN ist auch eine Heftrromanserie, die im Laufe der letzten Jahrzehnte alle Erscheinungsformen der Unterhaltung durchdrungen hat.

Es gibt nicht nur PERRY RHODAN-Heftrromane und -Taschenbüchern, sondern auch Computerspiele, ein Brettspiel, T-Shirts, CDs etc. pp. Es gibt Sammler, die sich seit der Nr. 1 jedes Heft ordentlich in den Schrank stellen.

Und es gibt Fans, die wahrscheinlich von den ATLAN-Socken bis zur PERRY RHODAN-Schirmmütze von Kopf bis Fuß im Rhodan-versum stecken.

Einige Sammlerstücke, die man nicht im normalen Handel bekommen kann, werden jetzt über die Homepage versteigert. Es handelt sich dabei um Unikate; Dinge, die nie produziert worden sind, Probeexemplare, Andrucke etc. pp.

Unter <http://www.perry-rhodan.net/aktuell/news/2003100101.html> wird jeden Monat ein Gegenstand versteigert. Das macht es möglich, dass zwischen Angebot und letztem Gebot genug Zeit vergeht, damit man sich überlegen kann, was einem das Produkt wert ist...

Weitere Informationen:

<http://www.perry-rhodan.net/aktuell/news/2003100101.html>

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Hyperschocks und neue Sonnen

In einem "Logbuch der Redaktion" gibt Klaus N. Frick einen kleinen Ausblick auf die ersten Hefte des neuen Zyklus: Band 2201 "Der Arkonidenjaeger" von Gastautor Hans Kneifel (er schreibt einmal pro Jahr einen Roman) wird wieder aus der Sicht des jungen Kantiran erzählt. Aber bereits hier werden sich "die kosmischen Dimensionen des neuen Handlungsabschnittes abzeichnen". Band 2202 "Der Hyperschok" (der letzte Roman von Susan Schwartz) zeigt, "wie sich die Situation veraendert und welchen Weg Kantiran zuruecklegen muss". Fuer Band 2203 "Die neuen Sonnen" von Michael Nagula verspricht Klaus N. Frick einen ersten Hoehepunkt. Danach "ist im 'Perry Rhodan'-Universum wirklich einiges nicht mehr so, wie es zuvor in den Augen der Menschen ausgesehen hat". Und Band 2204 "Planet der Mythen" von Claudia Kern fuehrt den Planeten Baikhai Cain in die Handlung ein, der uns noch einige Romane lang beschaefigen wird. Der Arbeitstitel des Romans war frei nach Karl May "Durchs wilde Baikhai Cain"...

Die Adresse des Logbuchs:

<http://perry-rhodan.net/aktuell/logbuecher/2003101501.html>

Quelle: HJB-News

Astro-News

Euros aus dem All - ESA-Initiative zugunsten des ISS-Bildungsprogramms

Ab Montag, den 20. Oktober können Interessenten drei Serien von Euro-Banknoten und 15 nationale Serien von Euro-Münzen ersteigern. Das Besondere an ihnen: Sie waren im Rahmen der belgischen Sojus-Mission "Odyssey" mit ESA-Astronaut Frank De Winne vor fast einem Jahr acht Tage lang an Bord der Internationalen Raumstation (ISS).

De Winnes Flug im Oktober 2002, der von den belgischen Föderalen Diensten für Wissenschaftliche, Technische und Kulturelle Angelegenheiten finanziert worden war, sah nicht nur ein intensives Versuchsprogramm mit über 20 lebenswissenschaftlichen, physikalischen und bildungsbezogenen Experimenten vor. Er hat darüber hinaus drei Serien von Euro-Banknoten und 15 nationale Serien von Euro-Münzen, die die Europäische Zentralbank (EZB) bereitgestellt hatte, mit auf die Reise genommen.

"Die Europäische Zentralbank ist stolz, eine Serie von Euro-Münzen aus jedem Land der Euro-Zone und mehrere Serien von Euro-Banknoten zur Internationalen Raumstation zu schicken", hatte EZB-Präsident Wim Duisenberg damals betont. "Ich hoffe, daß diese Münzen und Scheine

anschließend eine namhafte Summe für Bildungszwecke einbringen werden, denn Bildung ist der Schlüssel für unsere Zukunft."

Die Banknoten, auf die Duisenberg vor dem Start seine Unterschrift gesetzt hatte, wurden auf der ISS von De Winne mit dem offiziellen Stempel der ISS und mit dem Stempel der Mission "Odyssee" versehen. Nach ihrer Rückkehr zur Erde erhielten sämtliche Scheine und Münzen von De Winne ein Zertifikat, wonach sie auf der Raumstation waren.

"Euros aus dem All" ist die erste große Initiative, Geld für den ISS-Bildungsfonds zu sammeln. Die ESA hat diesen Fonds eingerichtet, um das Interesse von Schülern und Studenten aus ihren 15 Mitgliedstaaten für Wissenschaft und Technik im allgemeinen und für die Raumfahrt im besonderen zu wecken. Der Fonds soll das ISS-Bildungsprogramm unterstützen, das Lehrmaterial für Grund- und Oberschüler in allen 11 Sprachen der ESA-Mitgliedstaaten entwickelt, herstellt und verteilt.

Die ESA hat diese Initiative in Zusammenarbeit mit der Europäischen Zentralbank organisiert, um Interessenten eine Gelegenheit zu bieten, für den ISS-Bildungsfonds zu spenden.

"Die Zukunft gehört den wissenschaftsbasierten Gesellschaften", erklärt Jörg Feustel-Büechl, der Direktor der ESA für Bemannte Raumfahrt. "Die ESA ist sich dessen voll bewusst und gibt beachtliche Summen für die Bildung aus.

Die ersten Euro-Serien, die im Weltraum waren, sind einzigartige Symbole dafür, daß Europa weiterhin in die Ausbildung seiner Jugend investiert."

Nach Ablauf der gesetzten Frist erhalten die 18 spendabelsten Bieter je eine der Euro-Serien, die mit De Winne auf der ISS waren, und zwar in folgender Reihenfolge: Für die drei höchsten Gebote gibt es je eine Serie von Banknoten (7 Scheine im Nennwert von 5, 10, 20, 50, 100, 200 und 500 Euro), die folgenden 15 erhalten je eine Serie von Münzen (8 Münzen zu 1, 2, 5, 10, 20 und 50 Cent sowie 1 und 2 Euro). Für die Vergabe der Münzserien wurde ebenfalls eine Reihenfolge festgelegt: Vatikan, Monaco, San Marino, Irland, Finnland, Portugal, Belgien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Griechenland, Spanien, Deutschland, Italien und schließlich Frankreich.

De Winne erklärte, es sei für ihn "eine Ehre, an dieser Initiative beteiligt zu sein, die dazu beiträgt, Schülern und Studenten bei der Vertiefung ihrer Kenntnisse über Weltraumaktivitäten zu helfen und die Zukunft der europäischen Raumfahrt zu sichern."

Mehr zur Initiative "Euros aus dem All":
<http://www.esa.int/issef>

Quelle: ESA

"Ariadna" soll in Europa zukunftsweisende Weltraumforschung fördern

Werden künftige Sonden zur Bestimmung ihrer Position im interplanetaren Raum die Signale toter Sterne als astronomische Uhren benutzen können?

Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß künstliche Muskeln aus elektroaktiven Polymeren mechanische Teile in Raumfahrzeugen ersetzen werden?

Sind interstellare Bahnen denkbar, auf denen Raumfahrzeuge dereinst unter Nutzung des Schwerkraftgefälles zwischen benachbarten Sternen durch unsere Galaxis reisen werden?

Dies sind nur einige der phantasiereichen, futuristischen Ideen, die auf den von der Europäischen Weltraumorganisation (ESA) im Rahmen einer neuen Initiative namens "Ariadna" veranstalteten ersten Aufruf zu Vorschlägen hin untersucht werden sollen.

Unter der Leitung eines Teams für Fortschrittliche Konzepte (ACT) des ESA-Büros für Zukunftsforschung soll "Ariadna" die bestehenden Verbindungen zwischen der ESA und der europäischen Hochschulforschung verstärken.

Die Initiative soll nicht nur mehr Gelegenheiten für Zusammenarbeit und Informationsaustausch zwischen der ESA, Hochschulen und Forschungsinstituten schaffen, sondern auch die ESA in die Lage versetzen, sich stärker als bisher an bahnbrechender Forschung zu beteiligen und damit eher die Rolle eines gleichberechtigten Partners als eines reinen Beobachters zu spielen.

"Im Team für Fortschrittliche Konzepte wollen wir uns auf das konzentrieren, was uns am meisten interessiert, nämlich herauszufinden, welche Forschung an den Universitäten durchgeführt wird, und selbst daran teilzunehmen", sagt Andrés Gálvez, der Leiter des ACT im Europäischen Zentrum für Weltraumforschung und -technologie (ESTEC) in den Niederlanden.

"Am leichtesten läßt sich dies erreichen, indem man in Bereichen von gemeinsamem Interesse zusammenarbeitet", erläutert er. "Dabei wird uns Ariadna helfen, zwischen der ESA und den Hochschulen den freien Fluß von innovativen Ideen und Informationen in Gang zu bringen und aufrechtzuerhalten."

"Ariadna" ist für kurze, kostengünstige Studien bestimmt, die den Anstoß zu radikal neuen Weltraumtechnologien geben sollen. Das Hauptinteresse gilt folgenden Bereichen:
Grundlagenphysik: Theoretische Forschung zu grundlegenden physikalischen Phänomenen und Bestimmung ihrer technologischen Auswirkungen auf Gebiete wie Gravitationsphysik und Quantenmechanik.

Fortschrittliche Energieversorgung: Forschungsvorhaben, die sich über photovoltaische Systeme (Sonnenzellen) hinaus mit Energieversorgungssystemen für künftige Weltraummissionen befassen. Hierzu gehören u.a. Untersuchungen zur Erzeugung von Energie im Weltraum und ihrer Weiterleitung zur Erde, z.B. durch satellitengestützte Solarkraftwerke.

Fortschrittliche Antriebe: Forschung zu innovativen Antriebssystemen für Raumfahrzeuge und nichtkonventionellen Systemen für den Zugang zur Umlaufbahn.

Missionsanalyse und -entwurf: Entwicklung von Flugbahntwurfsstrategien und -werkzeugen sowie neuartigen Missions- und Systemkonzepten, die die Flugbahnen für Reisen durch das Sonnensystem revolutionieren könnten.

Mathematik und Informatik: Forschung zu zukunftsweisenden Computersystemen und Rechenwerkzeugen mit Schwerpunkt auf Verbesserungen des Missionsentwurfs, der Leistungen und der Ausbeute und effizienteren Arbeitsmethoden.

Biomimikry: Entwicklung von Methoden und Lösungen für weltraumtechnische Probleme durch Nachahmung von Pflanzen und Tieren. Diese biologisch inspirierte Forschung erstreckt sich auf Verhaltensmuster, Bauweisen und Werkstoffe, Mechanismen und Verfahren, Sensoren und Kommunikation, Überlebens- und Anpassungsfähigkeit.

Zur Vereinfachung des Verfahrens sollen nur Studien dreierlei Art durchgeführt werden:

- a) Kurze Studien von bis zu zwei Monaten Dauer mit einer Ausgabenhöchstgrenze von 15 000 Euro
- b) Mittellange Studien von bis zu 4 Monaten Dauer mit einer Höchstgrenze von 25 000 Euro
- c) Erweiterte Studien von bis zu 6 Monaten Dauer mit einer Höchstgrenze von 35 000 Euro.

Ein neuer Aufruf zu Vorschlägen ist etwa alle sechs Monate geplant, worauf an Forschungsinstitute und Hochschuleinrichtungen Aufträge für Arbeiten mit unmittelbarem Bezug zu den Zielen des ACT vergeben werden.

Quelle: ESA

[Ionenantrieb von Smart-1 erfolgreich getestet](#)

Wie die ESA mitteilte, hat das European Space Operations Centre in Darmstadt heute um 14:25 Uhr erstmals das neuartige Ionenantrieb der Mondsonde Smart-1 erfolgreich getestet. Die Sonde wurde in der Nacht von Samstag auf Sonntag mit einer Ariane-5-Trägerrakete ins All gebracht. Mithilfe des Ionenantrieb soll der Orbit von Smart-1 nun sukzessive vergrößert werden, bis die Sonde in den Einfluss des Mondes gerät und von ihm eingefangen wird. Im April

2005 sollen dann die Untersuchungen des Erdtrabanten mit den mitgeführten Spektrometern und Kameras beginnen.

Quelle: Wissenschaft-Online

[MAGIC eröffnet neues Fenster zum Universum](#)

MAGIC, das weltweit größte Gammastrahlen-Teleskop, wird heute auf dem Roque de los Muchachos, dem höchsten Berg der spanischen Insel La Palma, offiziell eingeweiht. Das "Major Atmospheric Gamma Imaging Cherenkov"-Teleskop in 2225 Metern Höhe soll die energiereiche Strahlung von fernen Galaxien, Quasaren und Supernovae-Resten untersuchen und einige der bisher noch ungelösten Probleme der Astrophysik ergründen. Dazu registriert MAGIC die Lichtblitze von "Luftschauern", die beim Eindringen kosmischer Gammaquanten in die Erdatmosphäre entstehen.

Mit einem Spiegeldurchmesser von 17 Metern ist MAGIC weltweit das größte und empfindlichste Instrument seiner Art für den bisher weitgehend unerforschten Energiebereich zwischen 20 und 300 Milliarden Elektronenvolt. Mit der Einweihung von MAGIC erfolgt zugleich der Startschuss für das Europäische Cherenkov-Observatorium ECO, das in den kommenden Jahren auf La Palma aufgebaut wird, denn MAGIC ist das erste dieses aus mehreren verbundenen Teleskopen bestehenden Systems. MAGIC wird in internationaler Kooperation betrieben: Nahezu einhundert Wissenschaftler aus Deutschland, Italien, Spanien, Finnland, Polen, der Schweiz, Armenien, Russland, Südafrika und den USA beteiligen sich an dem Projekt. Deutschland ist durch das Münchner Max-Planck-Institut für Physik, die Universität Siegen und die Universität Würzburg vertreten.

Quelle: Wissenschaft-Online

[China plant eigenes Weltraumteleskop](#)

Nach dem Einstieg in die bemannte Raumfahrt will China in zwei Jahren auch ein eigenes Weltraumteleskop ins All schicken. Das Projekt für Chinas Hubble, wie es in Anlehnung an das amerikanische Weltraumteleskop genannt wird, läuft schon seit 1992, doch wurde bislang noch kein Startdatum bekannt. Wie die Pekinger Zeitung Beijing Xinbao (Beijing Star Daily) gestern berichtete, soll das Teleskop jetzt 2005 ins All gebracht werden.

Zwei Forschergruppen arbeiteten an dem Teleskop, das einen Durchmesser von einem Meter habe, zwei Tonnen wiege und drei Jahre funktionieren soll. Vor drei Jahren sei die Forschung an den Schlüsselsystemen abgeschlossen worden. Das Vorhaben reiht sich in eine Serie ehrgeiziger Raumfahrtambitionen Chinas ein, deren vorläufiger Höhepunkt der erste bemannte Raumflug am Mittwoch werden soll.

Bei einem Erfolg soll im nächsten Frühjahr ein neuer bemannter Flug folgen, möglicherweise mit mehr als einem Astronauten. Das Raumschiff Shenzhou 5 bietet drei Astronauten Platz.

Mit den im All zurückbleibenden Orbitern lassen sich langfristig auch Teile einer Raumstation zusammenbauen. China plant um 2010 den Bau einer Station wie die russische Mir. Auch ist von einer unbemannten Mission zum Mond in drei Jahren die Rede, woei der Erdtrabant umkreist werden soll.

Quelle: Wissenschaft-Online

[Beschleunigte Expansion des Universums seit fünf Milliarden Jahren](#)

Vor ungefähr fünf Milliarden Jahren ging ein Ruck durch das Universum: Statt wie bisher immer langsamer zu expandieren, begann es sich von da an mit wachsender Geschwindigkeit auszudehnen. Das berichtete Adam Riess vom Space Telescope Science Institute in Baltimore auf einer Konferenz in Cleveland.

Es ist, als wolle man mit angezogener Handbremse einen Berg erklimmen: Zwar kommt der Wagen durchaus vorwärts, allerdings immer schleppender. Erst wenn die Bremse gelöst ist, beschleunigt das Fahrzeug.

Bereits 1998 ließ sich die derzeit beschleunigte Expansion des Universums anhand der Rotverschiebung von Supernovae-Spektren nachweisen. Riess und seine Kollegen haben nun mit dem Hubble-Teleskop das neun bis elf Milliarden Jahre alte Licht weit entfernter Supernovae untersucht und festgestellt, dass es vergleichsweise hell ist. Das deutet darauf hin, dass die Expansion zu frühen Zeiten des Universums abgebremst wurde.

Nach dem Urknall sei die Materie im Universum noch recht dicht gewesen, sodass die Gravitation die Ausdehnung des Alls stetig abbremste. Doch in dem Maße, in dem sich Galaxien von einander entfernten, gewann die Dunkle Energie an Einfluss - eine bislang nicht weiter bekannte Kraft, die das Universum auseinander treibt. Für eine kurze Periode hätten sich die beiden Kräfte im Universum die Waage gehalten, die Expansionsgeschwindigkeit sei konstant gewesen - wie bei einem Fahrzeug mit Geschwindigkeitsregelung. Doch dann, vor fünf Milliarden Jahren, habe die Dunkle Energie die Oberhand gewonnen - die Bremse war gelöst.

Quelle: Wissenschaft-Online

[Kurz und heftig - das Leben massereicher Sterne](#)

Massereiche Sterne führen ein kurzes, wenngleich eindrucksvolles Leben, wie neue Aufnahmen mit dem Röntgenteleskop Chandra und mit optischen Teleskopen zeigen. So hat sich der dem Untergang geweihte Stern HD

192163 im Sternbild des Schwans (Cygnus) bereits 4,5 Millionen Jahre nach seiner Geburt eines Großteils seiner wasserstoffhaltigen äußeren Hülle entledigt und ist zum Roten Riesen aufgebläht. Zum Vergleich: Die Sonne gibt es ungefähr tausendmal so lange und hat damit gerade die Hälfte ihrer Lebenszeit erreicht.

Auf die äußere Hülle, die sich mit rund 32 000 Kilometern pro Stunde ausdehnt und somit von HD 192163 wegbewegt, treffen bereits die etwa 4,8 Millionen Kilometer pro Stunde schnellen stellaren Winde - Gase, die durch den immensen Strahlungsdruck des frei gelegten Sterninneren beschleunigt werden. Durch den Zusammenprall verdichtet sich die Hülle, und zwei Schockwellen laufen in entgegengesetzte Richtung durch die Hülle und heizen diese teilweise bis zu einer Million Grad Celsius auf, sodass sie im Röntgenlicht sichtbar werden.

Wissenschaftler gehen davon aus, dass HD 192163 in etwa 100 000 Jahren sein Leben mit einer Supernova aushauchen wird. So haben sie nun die Gelegenheit, die gasförmige Hülle eines stellaren Todeskandidaten ausgiebig zu erforschen.

Quelle: Wissenschaft-Online

[Asteroid Hermes nach 65 Jahren wieder gesichtet](#)

Der Asteroid Hermes, der im Jahr 1937 in "nur" eine Millionen Kilometer Entfernung an der Erde vorbeiraste, ist erstmals wieder gesichtet worden. Astronomen hätten den knapp einen Kilometer breiten Kleinplaneten erneut geortet, bestätigte der internationale Astronomenverband am Donnerstag in Paris. Die Gefahr einer Kollision besteht nach Daten der US-Raumfahrtbehörde NASA nicht.

Der am 28. Oktober 1937 von dem Astronomen Karl Weimuth entdeckte Asteroid war zunächst 1937 UB genannt worden. Er verschwand dann wieder aus dem Blickfeld der Experten. Das Minor Planet Center des Smithsonian Astrophysical Observatory in Cambridge hatte am 4. Oktober mitgeteilt, dass die Umlaufbahn eines sehr hell strahlenden und erst 2002 gesichteten Asteroiden frappierende Ähnlichkeiten mit dem 1937 entdeckten UB aufweist.

Der Kleinplanet scheint aus dem Asteroiden-Gürtel zwischen den Umlaufbahnen der Planeten Mars und Jupiter zu kommen. Die Fachleute berechnen jetzt die genaue Bahn des nach 65 Jahren wieder entdeckten Asteroiden, der mehr als zwei Jahre für den Weg um die Sonne braucht. Hermes wird nach Daten des NASA-Beobachtungsprogramms für erdnahe Objekte am 4. November in rund sieben Millionen Kilometern an der Erde vorbeifliegen.

Quelle: Wissenschaft-Online

Seit mehr als einer Milliarde Jahre Trockenheit auf dem Mars

Das Thermal Emission Spectrometer (TES) des Mars Global Surveyor hat auf dem Mars in einem 30 000 Quadratkilometer großen Gebiet reiche Vorkommen von Olivin direkt an der Oberfläche nachgewiesen. Das grünliche Mineral ist sehr verwitterungsanfällig und wandelt sich unter feuchten Bedingungen schnell in andere Minerale um. Die ausgedehnten Olivinvorkommen lassen daher darauf schließen, dass es am Fundort - der Nili-Fossae-Region - seit mindestens einer Milliarde Jahre trocken sei, erklären Forscher des United States Geological Survey. Weitere, kleinere Olivinvorkommen seien über den ganzen Planeten verteilt und deuteten auf eine Oberfläche hin, die vorwiegend von vulkanischen Prozessen geprägt werde.

Quelle: *Wissenschaft-Online*

Das Schwarze Loch im Herzen der Milchstraße flackert und scheint zu rotieren

Infrarote Lichtblitze aus der Umgebung des Schwarzen Lochs im Zentrum unserer Milchstraße hat ein internationales Team von Astronomen unter Leitung von Reinhard Genzel vom Max-Planck-Institut für extraterrestrische Physik in Garching registriert. Das Licht flackert innerhalb weniger Minuten und entsteht offenbar, wenn heißes Gas in den Schwarzschildradius gesogen wird und dann hinter dessen Ereignishorizont verschwindet. Die Forscher schließen daraus auf eine rasche Rotation des galaktischen Schwarzen Lochs – wie es Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie für diese Art von kosmischen Objekten voraussagt. Diese einzigartigen Beobachtungen gelangen an einem der vier 8,2-Meter-Teleskope der Europäischen Südsternwarte (ESO) auf dem chilenischen Berg Paranal.

Am frühen Morgen des 9. Mai 2003 hatten die Wissenschaftler einen neuen Stern auf dem Bildschirm beobachtet, der wenige Minuten später spurlos verschwunden war. Die Wissenschaftler hatten offenbar zum ersten Mal live einen energiereichen "Flare" im nahen Infrarot verfolgt, der durch das Aufheizen des Gases entsteht, bevor es vom Schwarzen Loch verschluckt wird.

Eine gründliche Auswertung ergab, dass die Infrarotstrahlung aus einem wenige Lichtstunden kleinen Bereich stammte. Dass sich das Signal innerhalb weniger Minuten änderte, bewies den Forschern zufolge seine Herkunft aus der Grenzregion des so genannten Ereignishorizonts, hinter dem es selbst für Licht kein Entrinnen gibt.

Das spektakulärste Ergebnis sei eine 17-Minuten-Periode in der Lichtkurve von zwei der beobachteten Flares, was darauf hindeutet, dass das Schwarze Loch selbst rotiert,

erklären die Forscher. Erst vor einem Jahr hatten die Wissenschaftler die Masse des Schwarzen Lochs auf rund drei Millionen Sonnenmassen abschätzen können.

Quelle: *Wissenschaft-Online*

SF&F-News

Im Zentrum der Macht

Der zwanzigste "Ren Dhark"-Band des Drakhon-Zyklus ist erschienen.

Werner K. Giesa, Uwe Helmut Grave, Achim Mehnert und Conrad Shepherd sind die Autoren des Romans "Im Zentrum der Macht". Jahrelang hat Ren Dhark nach dem Volk der Mysterious gesucht. Doch als er es endlich findet, stößt er auf hilflose Sklaven eines gnadenlosen Insektenvolkes. Wird es ihm gelingen, im Zentrum der Macht den Schlüssel zur Befreiung der Geknechteten zu finden?

Weitere Infos zum Drakhon-Zyklus:

<http://www.hjb-shop.de/ren-dhark/drakhon.htm>

Quelle: *HJB-News*

Der verbotene Stern

In der Hörspielreihe "Das Sternentor" erlebt Commander Perkins neue Abenteuer. Nun kam die dritte Folge unter dem Titel "Der verbotene Stern" auf CD und MC heraus. Zum Inhalt: "Wie ahnungslose Kinder haben wir diese verbotene Welt betreten!" erklärt Commander Perkins, als er immer mehr Spuren eines fernen Sternenvolkes auf dem Planeten Lightfire entdeckt. Was als gefahrlose Expedition geplant war, wird für ihn und seine Begleiter zu einer atemberaubenden Hetzjagd...

Weitere Infos:

<http://www.hjb-shop.de/sf/sternentor.htm>

Quelle: *HJB-News*

Die Besten des Jahres

Auf dem diesjährigen BuchmesseCon wurde der Deutsche Phantastik Preis 2003 verliehen. Über 3300 Fans wählten die Preisträger in 18 Kategorien.

Beste Serie ist "Perry Rhodan", und die offizielle Homepage www.perry-rhodan.net wurde als beste deutsche Internet-Site ausgezeichnet. Autor des Jahres ist Werner K. Giesa ("Professor Zamorra", "Ren Dhark", "Bad Earth"), bester deutscher Roman "Die Macht des Elfenfeuers" von Monika Felten und bestes Hörbuch/Hörspiel "H.P. Lovecrafts Bibliothek des Schreckens 1". Gleich vier Preise stehen im Zusammenhang mit der "Herr der Ringe"-Filmtrilogie: u.a.

bester Film ("Die zwei Türme") und der Ehren-Award für Regisseur Peter Jackson. Dagegen wurde "Star Wars: Episode II - Angriff der Klon-Krieger" zum "Flop des Jahres" erklärt.

Die vollständige Liste der Preisträger:

<http://www.hjb-news.de/2003/phantastik-preis.htm>

Quelle: HJB-News

Im alten Japan

"Der Weg des Kriegers", das dritte Buch zur Serie "Torn", führt den Wanderer der Zeit ins alte Japan, in die von Krieg heimgesuchte Welt der Samurai und Ninja-Kämpfer. Hier trifft Torn auf einen alten Schwertmeister, der ihn zu seinem Schüler macht - und dessen Tochter den Wanderer einmal mehr mit seiner Vergangenheit konfrontiert. Unterdessen sind die Grah'tak nicht untätig. Wer ist der neue Verbündete, der Torn in seinem Kampf gegen das Böse unterstützen will? Nichts ist so wie es scheint, als der Wanderer den "Bushido" beschreitet - den Weg des Kriegers ...

Weitere Infos zu den "Torn"-Büchern:

<http://www.hjb-magic.de/grusel/torn>

Quelle: HJB-News

Die Rückkehr des Schwarzen Tods

Hörspiele zur Gruselserie "John Sinclair" gibt es schon lange; es sind bereits 27 Folgen lieferbar. Nun kam in einer 4-CD-Box das erste Hörbuch heraus. Frank Glaubrecht und Joachim Kerzel lesen den Roman "Die Rückkehr des Schwarzen Tods": Vor Jahren hat John Sinclair den Schwarzen Tod vernichtet, den übermächtigen Dämon in Form eines riesigen Skeletts. Doch etwas von ihm hat überlebt. In einer anderen, grauenhaften Dimension. Jetzt soll der Schwarze Tod wiedererweckt werden und auferstehen. Um dies zu verhindern, muss Sinclair den Boten Namtar stellen, der bereits mit dem Ritual begonnen hat. John Sinclair bleibt schliesslich keine andere Wahl, er verbündet sich mit Dracula II, denn die Gegner sind wirklich übermächtig...

Weitere Infos zu Hörbuch und Hörspielen:

<http://www.hjb-magic.de/hoerspiele/sinclair.htm>

Quelle: HJB-News

Kurzmeldungen

"Dorian Hunter" ist der Reihentitel der "Dämonenkiller"-Buchausgabe.

Jetzt erschien Band 12 "Der Gast aus dem Totenreich".

Weitere Infos:

<http://www.hjb-magic.de/dorian-hunter/band12.htm>

Die zwölfte Ausgabe des SF-Magazins "Phantastisch!" ist erschienen.

Mit einem Artikel zum Sender Sci Fi, einem Interview mit P.N. Elrod und vielem mehr. Weitere Infos:

<http://www.hjb-shop.de/sf/phantastisch12.htm>

"Rebellen der Tel" lautet der Titel der neuen "Ren Dhark"-Glosse von Hajo F. Breuer. Die Adresse: <http://www.ren-dhark.de>

Brian Lumleys zweiter "Dreamland"-Roman ist erschienen. Das Traumland ist eine chaotische Welt, geschaffen aus den Albträumen der Menschen, beherrscht von Göttern und Dämonen. Weitere Infos:

<http://www.hjb-magic.de/fantasy/darkfantasy.htm>

In P. N. Elrods Roman "Blutjagd" kämpft Jack Fleming tapfer, um sich in seinem neuen Dasein als Untoter zurechtzufinden, doch Chicagos dunkle Strassen sind für den Vampir sehr gefährlich geworden.

Weitere Infos: <http://www.hjb-magic.de/phantastik/nosferatu.htm>

Das Lovecraft-Hörbuch "Der Schatten über Innsmouth" ist erschienen.

Diese Horrorgeschichte gehört zu H. P. Lovecrafts gelungensten Werken. Ebenfalls lieferbar: Die Sammlung "Necrophobia" mit einer Auswahl der besten Horrorgeschichten, von H.P. Lovecraft bis Brian Lumley.

Weitere Infos:

<http://www.hjb-magic.de/phantastik/hoerbuecher.htm>

Quelle: HJB-News

Der sagemumwobene Planet Dust

Das erste Paperback zu Martin Kays SF-Serie "Dust" ist erschienen. Der Band "Die Legion von Scardeen" ist eine überarbeitete Ausgabe der ersten vier "Dust"-Heftromane. Zusätzlich gibt es ein Vorwort und ein Glossar. Zum Inhalt: Simon McLaird und Calvin Nash werden Zeugen einer UFO-Notlandung und geraten in das grösste Abenteuer der Menschheit.

Sie treffen auf die Ausserirdische Jee A Maru und ihren Begleiter Ken Dra. Gemeinsam machen sie sich auf die Suche nach dem sagemumwobenen Planeten Dust, nicht ahnend, dass ihnen die Scardeener und irdische Geheimdienste längst auf den Fersen sind ...

Weitere Infos:

<http://www.hjb-shop.de/serien/dust.htm>

Quelle: HJB-News

Kennwort Phönix

Der Mohlberg Verlag hat mehrere neue Titel ausgeliefert: Alfred Bekker verfasste mit "Kennwort Phönix" den dritten Band der SF-Serie "SYNDIC". Weltbekanntes Kapazitäten stossen mysteriöse Unfälle zu, sie verschwinden einfach

und werden niemals gefunden. So beginnt Unternehmen Phönix, das S.Y.N.D.I.C.s Anti-Terror-Agenten Morton Conroy und Peter Tronta von Südamerika nach Paris und in den Pazifik führt - und noch viel weiter...

Die Heftreihe "Sirius" präsentiert abgeschlossene Romane und Kurzzyklen. Neu sind die Bände 19 bis 22, darunter befindet sich auch der Nachdruck des Romans "Schiffbruch auf Delta Capricorni" des frühen "Perry Rhodan"-Autors W.W. Shols.

Weitere Infos zu diesen Neuerscheinungen:
<http://www.hjb-shop.de/neu.htm>

Quelle: HJB-News

[ALIEN CONTACT 54 und 55 als PDF](#)

Die Ausgabe 54 und 55 des Magazins für Science Fiction & Fantasy ALIEN CONTACT steht als Download im PDF-Format für Adobe Acrobat zur Verfügung.

ALIEN CONTACT 54: 45 Seiten, EUR 1,00

Storys von Erik Simon und Sabine Wedemeyer-Schwiersch, Interview mit Erik Simon, Die Klone sind wir, Flucht ins Feenland, Hugo Gernsback Award 1964, Lesefutter, Phantastik aus Deutschland, SF Interaktiv, Film, Im Internet entdeckt, Siggie Stardusts weise Worte, Neuerscheinungen

ALIEN CONTACT 55: 54 Seiten, EUR 1,00

Roman von Sean Stewart, Storys von Pat Cadigan und Uwe Hermann, Die Evolution des Universums, Interview mit Edmond Hamilton, Gefährlich Ehrlich von John Clute, Immer eine Handbreit Zukunft unterm Kiel, Der Mythos lebt: H. P. Lovecraft, Hugo Gernsback Award 1965, Lesefutter, Phantastik aus Deutschland, SF Interaktiv, Film, Im Internet entdeckt, Siggie Stardusts weise Worte, Neuerscheinungen

Die PDF-Datei kann bequem per Lastschrift oder Kreditkarte bezahlt werden.

Quelle: ALIEN CONTACT

[Torgespräche zum Thema Religion in der SF](#)

"Veranstaltungsreihe "Sonden in die Zukunft"

"Beam me up, Jesus? Rückkehr des Religiösen in eine von Wissenschaft geprägte Welt?"

mit Dr. Hartmut Kasper und Dr. Alexander Seibold am 20. Oktober 2003, 19:30 Uhr

Science Fiction und Religion schienen sich stets gegenseitig auszuschließen - solange man ihre Visionen und Bilderwelten nicht näher analysierte. In den letzten Jahren jedoch werden religiöse Motive z. B. in Filmen wie "Matrix" mehr oder weniger offen angesprochen. Zugleich haben die USA pünktlich zum Millennium eine Welle christlich-fundamentalistischer Science Fiction erlebt. Wird dort Religion nur ausgenutzt und trivialisiert?

Leistet sie apokalyptischen Sekten Vorschub? Oder deutet

sich in der Science Fiction an, dass Wissenschaft und Religion auf eine neue Synthese zustreben?

Dr. Hartmut Kasper ist Germanist. Er hat sich in zahlreichen Essays über Science Fiction u. a. mit amerikanischer christlich-fundamentalistischer Science Fiction auseinandergesetzt.

Dr. Alexander Seibold, Journalist beim Bayrischen Rundfunk und Theologe, hat über "Star Trek" und neuerdings über Verbindungen von Science Fiction zu Sekten und zu Al-Qa'ida publiziert.

Einschlägige Essays beider Autoren sind gerade in "Das Science Fiction Jahr 2003" (Heyne) erschienen.

Weitere Infos unter:

www.stiftung.brandenburgertor.de

Quelle: ALIEN CONTACT

[HARRY POTTER - die Wahrheit](#)

Das »UFO« feiert den fünften Band mit ungewöhnlichen Gästen

Am 8. November 2003 ist es endlich soweit - "Harry Potter und der Orden des Phoenix" erscheint auf Deutsch. Um den Countdown bis Mitternacht zu verkürzen, findet am Abend des 7. November in Berlin-Kreuzberg eine Feier der ganz besonderen Art statt:

Wir von der Buchhandlung UFO, spezialisiert auf phantastische Literatur, haben all unsere Beziehungen spielen lassen und erwarten nun voller Spannung drei außergewöhnliche Gäste: Zum ersten Mal werden sich zwei leibhaftige Zauberer und eine veritable Hexe zum Phänomen "Harry Potter" äußern!

Wir freuen uns auf den renommierten Schriftgelehrten und Muggel-Experten Professor Sinius Riddikul, auf die Bestseller-Autorin Multa Sensara sowie auf den bekannten Querdenker Professor Sergus Bimsstein. Das literarische Trio wird die Werke Rowlings anhand ausgewählter Textpassagen einer eingehenden und profunden Analyse unterziehen und dabei der Frage nachgehen:

"Harry Potter - Dichtung oder Wahrheit?"

Im Rahmen der Veranstaltung wird jeder Besucher zudem die Gelegenheit erhalten, ein Exemplar von »Harry Potter und der Orden des Phoenix« in einem Preisrätsel zu gewinnen. Für magische Erfrischung während des Abends wird gesorgt.

Am 7. November 2003 um 21 Uhr geht es los, der Eintritt kostet 5 EUR.

UFO Phantastische Buchhandlung

Bergmannstraße 25, 10961 Berlin-Kreuzberg

Infos unter:
www.ufoberlin.de

Quelle: ALIEN CONTACT

PERRY RHODAN-Kritik

von Ralf König



Perry Rhodan Band 2196
METANU-Nabelplatz
von Michael Nagula

Endlich in METANU angekommen, machen sich die Terraner unter Führung von Atlan auf die Suche nach dem Zentrum und den Geheimnissen dieser Einrichtung. Dabei erweist es sich als nicht gerade einfach, in

diesem Gebilde die Orientierung zu bewahren. Die Aura-Zange ist in gewissem Maße dazu in der Lage, allerdings nicht ausreichend, um wirklich zur Ortung verwendet zu werden. Myles ist am beständigen nachjustieren, unterstützt von Tolot. Dafür muß aber Trim als Kosmospürer ran, unterstützt von Trim als Orter, der verhindern soll, daß Trim einschläft beziehungsweise dafür sorgen soll, daß es rechtzeitig bemerkt wird, wenn Trim einschläft.

Dies gelingt auch recht gut. Das Gebilde wird erforscht, man findet Kanäle, denen man folgen kann, die allerdings von Wesen belegt sind, die psionisch aktiv und offensichtlich nicht wohlgesonnen sind. Dazu kommt noch, daß die Wandung kaum durchdringbar erscheint. Sonden kommen zwar durch, aber nicht mehr zurück. Als die SOL doch einmal durch die Wandung muß, entdecken sie unmenge roter Helioten, die offensichtlich dort zusammengetrieben werden, um eine Funktion zu erfüllen. Sie vermuten, daß die Messengers aus den roten Helioten bestehen, wenn sie in ausreichender Anzahl zusammengeballt sind. Dann tragen sie eine Information, die zum Beispiel dafür sorgen kann, daß in der Nähe der heimatlichen Milchstraße eine Negasphäre entstehen kann.

Parallel dazu erkunden Monkey und Alaska die Trümmerzone, vor allem jenen Bereich, in dem Alaska die Kuppeln gesehen hat. Nach dem Durchgang in METANU erscheinen sie plötzlich wieder, erste Erkundungen scheitern. Alaska kommt allerdings alleine wieder, dringt ein und findet Cairol, den Kosmokratenroboter, der anscheinend schon seit dem Sieg über ZENTAPHER in der SOL ist und die geheimnisvolle, übergeordnete Instanz ist, die eine versteckte Kontrolle über die SOL ausübt. Er will Alaska als Mittler zwischen ihm und Hismoom und der SOL-Besatzung

an seiner Seite wissen und ruft nach Hismoom, der allerdings (noch?) nicht erscheinen kann. Die Grenze, in einem THOREGON zu sein und dazu noch in METANU scheint zu gewaltig.

METANU jedenfalls ist der Leichnam einer Superintelligenz und verliert bei jedem Messenger einen Teil seiner Substanz. Irgendwann könnte es sich also auflösen. Alle Helioten haben wichtige Aufgaben um das Gebilde und können deshalb nicht so sehr gegen die SOL kämpfen, wie sie wohl gern wollen. Trotzdem wird das Schiff immer wieder von Helioten getroffen und Menschen werden getötet. Die Nähe zum Nabelplatz erweist sich als förderlich für das Erscheinen von Hismoom, es reicht aber nicht ganz und so zieht man sich wieder etwas zurück.

Nett geschrieben und durchaus spannend. Das Finale lässt sich gut an ...



Perry Rhodan Band 2197
Der Jahrmillionenplan
von Arndt Ellmer

Perry Rhodan trifft Chabed, der eine Art Vater von THOREGON ist, zumindest ein Bote, und Perry erzählt, was THOREGON plant. Dem Terraner gefällt nicht, was er hört, weil er deutlich spürt, daß THOREGON nicht

mehr unbedingt realistisch denkt und handelt. Im Innern von METANU materialisiert Perry Rhodan nach der Reise über die Brücke und weiß zunächst nicht so recht, wo er eigentlich ist. Von den Kattixu wird er aufgenommen und zu Chabed gebracht. Und von dort aus erfährt er alles, was er wissen muß, Hintergründe, die uns bereits aus den vorhergehenden Romanen weitgehend bekannt sind.

Was uns nicht bekannt ist, sind die Visionen, die Perry Rhodan auf seiner Reise immer wieder überfallen. Er kennt so etwas bereits aus Kosmonukleotiden. Die Visionen zeigen ihm, wie es weitergehen könnte mit THOREGON und seiner Idee, mit Perry als Feldherrn, der nicht nur Frieden über die Mächtigkeitsballung bringen würde, sondern dank den Terminalen Messengern auch bei der Vernichtung von Superintelligenzen beteiligt wäre, wie zum Beispiel von ES oder THERMIOC oder auch VAIA. Nötig ist das, um den Zustand zu erreichen, den die Kosmokraten ja auch wollen, nämlich das überhand nehmende Leben einzudämmen. Am Ende müßten sie THOREGON als Superintelligenz anerkennen und bereit sein, ihn zur Materiequelle werden zu lassen. So stellt sich die Superintelligenz das alles vor, aber Perry Rhodan ist nicht begeistert. In der Millionen Jahre in die Zukunft reichenden Vision passieren nicht nur gute Dinge, sondern auch viele schlechte. Weggefahrenen sterben, eindrucksvoll illustriert an Reginal Bulls Tod, zum Schluß ist nur noch Perry und Bostich übrig und Rhodan bekommt die Chance, mit THOREGON zu einer Materiesenke zu werden.

Aber Perry lehnt ab. Chabed verschwindet plötzlich, als er das Eindringen von Hismoom verspürt. Und Rhodan ist in dem Raumfahrzeug allein.

Klasse Roman, der kraftvoll und spannend geschildert ist. Die Visionen sind ein echtes highlight, vieles andere war schon bekannt. Insgesamt sind aber beide bisherigen Bände des abschließenden Viererblocks würdig, um die große Geschichte um THOREGON abzuschließen, was ja wohl in diesen Romanen passieren wird. Und um vorzubereiten, was uns danach erwartet.



PR 2198
Plan des Kosmokraten
von Uwe Anton

Das große Finale startet durchaus interessant, aber nicht so interessant, wie in den beiden Vorgängern. Das Bäumchen Wechsel Dich Spielchen mit den Maunari-Körpern geht weiter.

Als schließlich die letzten Körper aus

der Kaserne des Cairol gezogen werden, klappt es endlich (wie ja eigentlich auch zu erwarten war). Und damit beginnt die Jagd des Kosmokraten Hismoom auf die Superintelligenz THOREGON und was in dreihundertachtundneunzig Romanen aufgebaut wurde, wird in gerade mal zwei Bänden endgültig abgeschlossen. Endgültig? Na, mal sehen.

Jedenfalls besteigt der Kosmokrat zusammen mit Alaska und Cairol und außerdem auch noch Trim und Startac ein Beiboot, in dem ebenfalls ein Iso-Werk verbaut ist. Mit der CANBERRA geht es auf die Reise in das Analognukleotid, auf die Suche nach dem Messenger. Gerade, als sie diesen gefunden haben, löst sich der erste Maunari-Körper in Rauch auf. Nun sind nur noch zwei übrig für die anstehenden Aufgaben. Der KÖCHER und die Körper sind ebenfalls auf der CANBERRA installiert worden und Trim lotst den Piloten hinter dem Messenger her, bis Hismoom wiederkommt.

Als Perry Rhodan schließlich auf das Beiboot trifft, muß er erkennen, daß er dem Kosmokraten herzlich egal ist. Dieser läßt ihn links liegen und schließlich findet Perry doch noch die SOL, auf der er dann auch gerne aufgenommen wird. Als er sie betritt, passiert es aber. THOREGON entscheidet sich dazu, die Satelliten, mit denen er die roten Helioten in Schach hält, abzuschalten. Sie brechen aus allen Wänden hervor, es sieht ziemlich schlecht für die SOL aus. Interessant ist übrigens, wie sich Perry legitimiert. Er hört die ersten beiden Zeilen des „Wasserverses“, den Atlan auf Hellgate vor langer Zeit verwendet hat und antwortet richtig. Sofort wird er an Bord gelassen.

Hismoom benutzt nun den Messenger als Waffe gegen den Nukleus. Er dirigiert ihn in Richtung des Zentrums des Analognukleotids und schleudert ihn mitten hinein. Das ist das Ende des ehemaligen Superintelligenzenkörpers. Er

wird vernichtet und mit ihm bleibt auch das Nukleotid nicht mehr stabil. Es kollabiert und reist viele Feindschiffe und rote Helioten mit in den Untergang.



PR 2199
Düstere Zukunft
von Uwe Anton

Es geht weiter in dem letzten Thoregon mit der Vernichtung einer Superintelligenz. Hismoom betritt die letzte Bastion der Superintelligenz und sucht nach den Vertretern der SI. Chenchu III wird von THOREGONS

Vätern bewohnt. Als Hismoom den Planeten betritt, wenden sich alle Wesen ihm zu, seine Ausstrahlung hat sie aufgeweckt. Chabed tritt vor den Kosmokraten und wird von ihm ohne große Anstrengung besiegt. Der leicht deformierte Körper eines Zeitingenieurs bildet sich zurück, wird ein wirklicher, bleibt dort aber nicht stehen sondern entwickelt sich immer weiter zurück. Nur Alaska wird Zeuge dieser Bestrafung einer Superintelligenz. Am Ende bleibt nichts weiter übrig als die Urform des Lebens der Zeitingenieure, die schließlich von Cairol vernichtet wird. Das Ende von THOREGON ist endgültig gekommen.

Aber damit gibt sich der Kosmokrat noch nicht zufrieden. Er offenbart die weitere Vorgehensweise, die das Ende für die Brücke in die Unendlichkeit bedeuten wird. Perry Rhodan ist dabei ein Störfaktor, er erhält genau eine Stunde, um die Brücke zu betreten und zusammen mit einem Begleiter nach Terra zurückzukehren. Er entscheidet sich für Mondra und kehrt mit ihr zusammen nach Terra zurück, allerdings macht er noch schnell einen Abstecher nach DaGlausch, in den Kessel, in der Hoffnung, doch noch ES anzutreffen. Auch wenn Hismoom sagte, daß die Superintelligenz in den nächsten Jahren mit anderen Teilen ihrer Mächtigkeitsballung beschäftigt sein wird. Er findet die Si aber nicht und kehrt mit Mondra zurück. Die Brücke zerfällt und sie schaffen es im letzten Augenblick, auf Trokan anzukommen.

Hismoom hat Alaska das letzte Geheimnis in der Zwischenzeit offenbart. Im Inneren zweier Kokons bewahrt er zwei Transdimensionale Zustandswandler in Mikrobauweise auf, die Randvoll mit Ultimatem Stoff gefüllt sind. Hismooms Körper verbrennt und er besteigt den letzten seiner Körper. Die beiden Behälter werden von ihm auf den Megadom im ersten THOREGON geschleudert und vernichten die Brücke mit einem Schlag. Perry Rhodan bekommt die Auswirkungen zu spüren. Für einen Augenblick wird der Pilzdom durchsichtig, er sieht die Brücke, deren karbidartig erscheinenden Bohlen zerfallen und muß miterleben, wie der Pilzdom zerreißt.

Schlaglichtartig besuchen wir andere Schauplätze, erleben den Abschied von Foremon von seinem Wächteramt genauso mit, wie das Ende der Pilzdome in Chearth oder

bei den Baolin Nda, übrigens ein schöner Effekt, wenn man bedenkt, daß vor acht Jahren alles am Dom bei Foremon und Steinkind begonnen hat. Eine der stärksten Szenen im letzten Band dieses Zyklus.

Rhodan und Mondra kommen gerade noch durch einen Transmitter, dank eines Überrangcodes, der es ihnen erlaubt, einen eigentlich ausgeschalteten Schiffstransmitter in der Umlaufbahn anzusprechen und von Trokan zu verschwinden. Die Effekte sind gewaltig und merkwürdig, sie erinnern Perry Rhodan an etwas, das er schon vergessen glaubte. Und als er in dem Schiff materialisiert, erkennt es es auch in Wirklichkeit: Trokan ist verschwunden und hat sich wieder in den Mars verwandelt! Einen Mars ohne Kristalle aus dem Arresum!

Als er nach Terra zurückkehrt, bleibt ihm nur noch eines. Genau genommen, sogar zwei Dinge. Zunächst macht er mit Mondra Schluß oder sie mit ihm. Auf jeden Fall trennen sie sich sozusagen in gegenseitigem Einvernehmen. Danach muß er den Freunden mitteilen, und damit auch der ganzen Galaxis, daß Hismoom unangenehm für die Zukunft prophezeite. Der Hyperphysikalische Widerstand im gesamten Universum soll gehoben werden, was auch immer das in letzter Konsequenz bedeuten wird. Perry Rhodan will die Menschheit in jedem Fall auf alles vorbereiten.

Auf der SOL ist Hismoom verschwunden, nur noch Cairol ist da und sorgt dafür, daß der KÖCHER verschwindet. Er verabschiedet sich von Alaska und wendet sich einem schwarzen Loch im Boden zu, das Alaska als Zeitbrunnen erkennt. Cairol geht hindurch. Alaska geht zu dem Brunnen und mustert die Schwärze lange, denkt nach, springt dann auch in das Loch. Vielleicht findet er dort ja Samburi Yura.

Und Atlan und die Seinen wollen mit der SOL nach Hause fliegen, in der Hoffnung, daß sie es schaffen, bevor die Anhebung des hyperphysikalischen Widerstands sich auf ihren Flug auswirken kann.

Im Endeffekt ist in den beiden Romanen genau das passiert, was man erwarten konnte. Insofern haben mich die beiden Romane, die den Abschluß von vierhundert Romanen bilden, auch nicht wirklich überzeugt. Die Geschichte ist wirklich klasse erzählt, da kann man nicht meckern. Und sicher ist es auch eine gewaltige Aufgabe, einen solchen Großzyklus zu beenden. Mit den beiden Romanen von Nagula und Ellmer ist das auch noch sehr schön gelungen, beide konnten auf der ganzen Linie überzeugen. Dagegen sind die letzten beiden Romane dann allerdings doch etwas abgeflacht. Wie gesagt, eigentlich ist alles genauso passiert, wie man es auch erwarten konnte. Nicht schlecht, aber es gab schon bessere Zyklusfinales.

Trotzdem bin ich von diesem Zyklus nicht enttäuscht. Es gab Höhen und Tiefen, allerdings mehr Höhen, und insgesamt gute Unterhaltung. Und die Aussichten auf den nächsten Zyklus sind wirklich sehr gut. Man darf gespannt sein.



PR 2200

Der Sternenbastard

von Robert Feldhoff

Ein neuer Zyklus startet, was ja immer etwas besonderes ist. Und nach dem riesigen THOREGON-Komplex, wird es auch eine Bewährungsprobe für die Autoren werden. Daß Robert wieder einen Roman schreibt, ist eigentlich

immer ein Grund zur Freude und auch in diesem Fall kann Feldhoff den Erwartungen gerecht werden. Der Roman ist überraschend und überwältigend.

Nicht überraschend ist, daß wir einen Arkoniden antreffen, der sich als Sohn von Ascari da Vivo und Perry Rhodan entpuppt. Rhodan weiß nichts davon, daß das kurze Techtelmechtel mit der Arkonidin in der Vergangenheit nicht ganz folgenlos geblieben ist. Kantiran wächst auf einem Hinterwäldlerplaneten in der Nähe des Hayok Sternenarchipels auf und weiß nichts von seinen Eltern. Für ihn sind sie tot. Eines Tages erscheint eine wunderschöne Arkonidin, die ihm eine Brille schenkt. Ihr blütenweißer Anzug zeigt ihm, daß sie so wichtig ist, daß äußere Merkmale für sie nicht mehr von Bedeutung sind. Ein Jahr nach dieser ersten Begegnung, holt sie ihn nach Arkon, an die Eliteakademie Paragetha, an der sie selbst auch bereits auf die Erweckung des Extrasinns vorbereitet wurde. An dieser Schule sind normalerweise nur Angehörige des Hochadels zu finden, ein Bastard, halb Terraner und halb Arkonide, fällt da schon auf. Er wird von Ascari allerdings hineinprotegiert, die von einem Kralasenen namens Shallowain unterstützt wird.

Der junge Arkonide hat den höchsten IQ eines Kadetten seit drei Jahren. Er hat außerdem Psi-Werte aufzuweisen und ist ein halber Fremder. Die Ärzte bezweifeln, daß man seinen Extrasinn jemals wiedererwecken kann. Aber sie geben ihm zumindest eine Chance, weil Ascari darauf besteht.

Kantiran passt sich zunächst an und macht sich auch durchaus gut. Bis er eines Tages die schönste Frau der Welt trifft. Natürlich kann er nicht widerstehen und verfolgt sie, bis in den Haushalt des Geheimdienstchefs. Anstatt verhaftet zu werden, dringt er zu ihr vor. Sie erhört ihn und fortan sind sie unzertrennlich. Über sie lernt er auch noch Mal Detail kennen, einen Tiermediker, der allerdings nur aus persönlichem Vergnügen den Tieren hilft. Schon im Dschungel seiner Heimat hat Kantiran festgestellt, daß er irgendwie die Gedanken der Tiere lesen kann. Und in seiner Klinik lernt er noch wesentlich mehr darüber.

Langsam wird ihm klar, daß er eigentlich manipuliert wird. Thereme, die wunderschöne Freundin, fordert ihn heraus und schließlich verwandelt er sich vom angepassten Arkoniden auch wieder in den wilden terranisch aussehenden zurück. Widerstrebend lassen sie ihn gewähren. Bis eines Tages, kurz vor der Prüfung auf Iprasa, er seine Freundin nicht mehr erreichen kann. Sie liegt in

ihrem Bett und Mal Detair stellt fest, daß der Geruch nach einem Insekt in der Luft liegt, dessen Gift einen tödlichen Herzinfarkt auslösen kann. Nachweisen kann man das allerdings nicht. Und so werden die Ermittlungen auch sehr schnell wieder abgeschlossen, der Tod des Mädchens als Herzinfarkt abgetan. Kantiran ist vollkommen am Boden zerstört, ahnt die Wahrheit, nämlich daß Thereme vollkommen recht hatte. Er wird manipuliert, mit ihm hat jemand Pläne und in diese Pläne passt eine Thereme nicht hinein. Deshalb mußte sie sterben.

Kantiran will die Opfer finden, aber Mal schickt ihn nach Iprasa. Er macht ihm klar, daß Thereme sich aufgeopfert hat dafür, daß er diesen Abschluß machen kann, dafür, daß er alle nötige Unterstützung erhält. Widerstrebend gibt er nach. Die Jacke, die die Schneiderin Thereme ihm gemacht hat, nimmt er mit und auch das Tarox, ein Tier, das er mit seinen besonderen Gaben gezähmt hat, darf mit.

Er schafft es, als einziger, nicht nur Tai-Laktrote zu werden, sondern auch einen aktivierten Extrasinn zu erhalten. Aber es mißlingt und Kantiran fällt in ein tiefes Koma, aus dem er erst drei Monate später wieder erwacht. Seine Psi-Werte sind gewaltig angestiegen. Und er will nun endgültig wissen, was es mit dem Mord an seiner geliebten Thereme auf sich hat.

Er dringt zu Ascari vor, die ihm klar macht, daß der Imperator persönlich immer noch Verwendung für ihn hat und er beginnt, die Wahrheit zu ahnen. Ein Kristall, der offensichtlich seine Akte enthält, befindet sich im Besitz der Mascantin. Er läßt ihre Plophos-Katze das kleine Ding schlucken und holt es sich von dem Tier mit einem Brechmittel dann später wieder. In der Paragetha liest er dann die Wahrheit. Ascari ist seine Mutter und Perry Rhodan sein Vater. Offensichtlich will Bostich ihn zu einem Instrument aufbauen, das er gegen Perry Rhodan einsetzen kann. Den eigenen Sohn als Gegner, das wäre nun wirklich ein Trumpf. Vor dem Hintergrund einer Galaxis, die sich auf die Erhöhung des hyperphysikalischen Widerstands vorbereitet, vor allem Terra, das sich zunehmend selbst in Schwierigkeiten bringt, um die einzelnen Planeten zu Selbstversorgern zu machen und natürlich eines Arkon, dem das alles vollkommen gleichgültig ist und das dabei zuschaut, wie der Gegner sich scheinbar selbst vernichtet, soll Kantiran zum Spielball des Imperators werden. Er ruft Ascari an und verlangt nach einem nächtlichen Treffen mit der Frau, die seine Mutter ist.

Er konfrontiert sie mit dem Vorwurf, daß Shallowain in ihrem Auftrag zum Mörder wurde und sie bestätigt auch. Er wird wütend, was die Frau in dem Schutzschirm aber nicht beeindruckt. Sie fragt noch provozierend, ob er sich gegen sie stellen will, sie gar anzugreifen gedenkt. Da schickt er seinen Tarox los. Das Tier kann den Schirm, der nur gegen Energie gepolt ist, ohne Probleme durchdringen und beißt zu. Am Ende befiehlt Kantiran im letzten möglichen Augenblick dem Tier, seine Mutter nicht zu töten. Er kann es nicht. Fluchtartig verläßt er die Wohnung, greift sich den Freund Mal Detair und verschwindet mit ihm zusammen in

einem Raumschiff von Arkon, bevor Ascari entdeckt werden kann. Bostich muß erfahren, daß seine Mascantin gerade so dem Tod entkommen ist. Wie sie aussehen wird und in welchem Zustand sie nach ihrer Genesung sein wird, das kann niemand sagen. Er befiehlt, Kantiran zu ihm zu bringen. Lebend. Shallowain macht sich gehorsam auf den Weg.

Das ist ein Feuerwerk von einem Auftakt, eine Geschichte voller Tragik, mit überzeugend agierenden Personen, die einen so richtig mitreisen. Kantiran wird von vorneherein überzeugend charakterisiert und Ascari endlich einmal geschildert, daß man ihr abnimmt, was sie tut. Nicht nur als hübsches, ehrgeiziges Protege des Imperators, sondern als eigenständiger Charakter. Als skrupellose Frau, die ihren Sohn benutzen will. Und der junge Mann, der beinahe seine Mutter ermordete, ist auf der Flucht. Besser hätte es kaum anfangen können. Selten habe ich mich auf den neuen Roman so gefreut, wie nach der Lektüre dieses Jubiläumsbandes.

SF-Kritik

von Ralf König



Genotype Band 2
Sprecher der Anderen
von Martin Hoyer

Die Geschichte spielt auf drei Ebenen. Die wichtigste dürfte die Ebene mit Jon Zaati und Juliette sein. Außerdem erfahren wir neues von Keyner, dem Offizier im Auftrag der EU. Und schließlich spielen auch einige

Szenen im Konzern CEENEL. Sowohl Henri als auch die Chefetage des Konzerns werden näher vorgestellt.

Henri erhält Besuch von der Tochter des Konzernchefs, die ihm mitteilt, dass die Leitung des Habitat 4 aufgrund einer Vereinbarung an die EU zurückübertragen wird. Sie versprechen sich dadurch Vorteile in anderen Habitaten, die noch vom Konzern kontrolliert werden und außerdem ist eine EU auf ihrer Seite sicher auch hilfreich dabei, aufkommende Konkurrenz durch andere Unternehmen klein zu halten. Dabei soll Henri quasi auf eigene Faust im Rahmen eines Einsatzes nähere Informationen beschaffen, mit dem stillschweigenden, keinesfalls aber offiziellen Wissen der Konzernführung.

Währenddessen ist Jon Zaati mit seiner Kollegin in einem Auto unterwegs nach Norden. Östlich von Birmingham treffen sie schließlich, während einer gemütlichen Nachtruhe, auf Buschklepper, die sie überfallen. Oder

besser dieses versuchen. Little John, der Anführer der drei Jungs, gerät Juliette in die Falle, während Jon die anderen beiden Angreifer ausschaltet. Sie entschließen sich, weiterzufahren und nach einer alternativen Stelle für die Nacht zu suchen. Sie werden schließlich fündig, Einwohner einer Siedlung namens Stewardsville in der Nähe erlauben ihnen, die Nacht dort zu verbringen. Aber sie bleiben länger, als gedacht.

Die EU hat die Absicht, in London eine neue Zentrale zu errichten, aber auch die ehemaligen Londoner Herren, die Firma CEENEL sind an dieser Zentrale interessiert. Keyner ist damit betraut, die neue Zentrale, einen alten Bunker, für die Kollegen in Brüssel zu eröffnen. Dabei stoßen sie auf Schwierigkeiten. Einer der Soldaten in seiner Begleitung muss das am eigenen Leib erleben, als ein Monster in einem flachen Wasserbecken ihn tötet. Keyner übersteht den Angriff und nimmt Kirkhope in seine Truppe mit auf, einen zweiten Sergeant, der ihm Deckung gegeben hat.

Echo Ceenel, die Tochter des Firmengründers, die Henri mit Ermittlungen in Richtung der neuen EU Führung betraute, erfährt zumindest die Lage der neuen Zentrale und will durch Henri nähere Einzelheiten erfahren.

Und Zaati schließlich nimmt Kontakt zu seinem ehemaligen Kollegen Aaron auf, mit Hilfe eines Satellitentelefon, das ihnen Aaron zuspießt. In Stewardsville wird es interessant. Die Einwohner schließen sich gegen Angreifer zusammen und geben auch zu, mit Aaron und seiner Truppe ein Abkommen zu haben. Zaati will sich mit Aaron treffen, aber das funktioniert nicht so einfach. Bei einem Angriff werden sie gefangen genommen und die gesamte Stadt wird zu Geiseln. Die Angreifer tarnen sich als Buschklepper, machen aber einen sehr gut ausgebildeten Eindruck. Sie sind in jedem Fall Söldner. Juli macht sich sofort an eine der Wachen heran, was sich später als Glücksgriff erweist. Die beiden versuchen, sich mit Peyton zu einigen, dass sie nicht gegen sie arbeiten, sondern im Gegenteil möglicherweise gleiche Auftraggeber haben.

Im Haus eines Ingenieurs namens Derek Vendenboom, der gerne Heftchen mit dem Titel Rettungskreuzer Ikarus liest (nicht wichtig, aber vielleicht zum schmunzeln anregend), finden Peyton und einer seiner Männer eine Kiste, die offensichtlich Unterlagen enthält. Mit diesen wollen sie alternativ fliehen, falls sie mit Aarons Schutztruppe nicht fertig werden, denn genau um diese scheint es ihnen zu gehen. Die Unterlagen sind aber vorerst nicht wichtig. Jon, der Aaron über das Satellitentelefon in eine Falle gelockt hat, muss erst noch nach einer Möglichkeit suchen, um den ehemaligen Freund zu warnen, der ja den ersten Band wider erwarten überlebt hat (Das ist übrigens auch die Überraschung, die ja damals von mir verschwiegen wurde ;-). Aaron lebt und ist auch einer von den Xenotauren). Er will dies mit der Hilfe der drei Angreifer vom Anfang des Ausflugs machen, die noch außerhalb der Stadt versteckt sind. Dazu will er Brieftauben mit einer Nachricht an Aaron

zu ihnen schicken, die der Bürgermeister und Ziehvater der Halbstarke verfasst hat. Es klappt, die Nachricht kommt an.

Der große Endkampf geht für die eingeschlossenen Menschen in der Stadt gut aus. Die Söldner haben gegen die Anderen keine Chance. Letztendlich werden die Anführer getötet und der Rest gefangen. Damit haben die Hybriden ihre Abmachung, die Siedlung zu schützen, erfüllt. Und Peyton hat verloren, nicht nur gegen die Hybriden, sondern auch sein Leben, als er auf der Flucht mit seinem Auto an einem massiven Steintor zerschellt.

Den Abschluss bietet die Rückkehr der beiden CEENEL-Angestellten ins Habitat 4. Juli und Jon treffen Echo, die neue Aufgaben für sie beide bereithält. Offensichtlich war die bisherige Aufklärung betreffend der neuen EU-Anlagen nicht sehr effizient, denn Echo will nun, dass Jon das übernimmt. Juli will nicht mitmachen und wird deswegen in das Habitat geschickt, das die neue Konzernzentrale aufnehmen soll: Habitat 7, auch als Prag bekannt. Die Ausführung dieser Aktionen wird aber auf Band 3 der Serie verschoben.

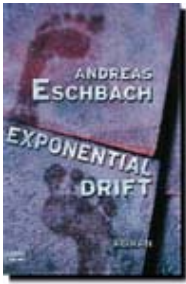
Fazit

Es ist keineswegs leicht, nach längerer Zeit den Einstieg in die Handlung wiederzufinden. Der Zeitraum dazwischen war nun doch länger, als drei Monate. Hilfreich war dabei vor allem, die Zusammenfassung von Band 1 noch einmal zu lesen, aber es ist auch erstaunlich viel im Gedächtnis haften geblieben. Was durchaus für die Story spricht, die irgendwie schon Potenzial hat.

Die Geschichte ist interessant zu lesen, an einigen Stellen ist aber nicht wirklich klar, worauf der Autor hinaus will. Spannungssteigernd kann dies schon sein, allerdings sollten Geheimnisse in einer Serie, die so lange Pausen zwischen den einzelnen Romanen hat, etwas besser gruppiert werden, so dass man ein Geheimnis in einem Roman lösen kann und im nächsten dann zum nächsten übergehen kann. Insofern wäre die vorbereitete EU-Zentrale Geschichte vielleicht komplett im dritten Band besser aufgehoben gewesen.

Gar keine Freude bereitete aber das Druckbild, das sich bot. Die äußere Erscheinung des Romans ist wie bei Atlantis schon gewohnt absolut einwandfrei und sehr schön gelungen. Aber der Lektor scheint doch recht gut geschlafen zu haben, anders ist es nicht zu erklären, dass der Roman geradezu mit Druckfehlern und Wörtern, die sinnentstellend und sich wiederholend in den Sätzen auftauchen, gespickt ist. Das war nix. Aber bei Atlantis eher eine Seltenheit, insofern zu verzeihen. Deshalb gibt es auch keine Sprachnörgelei, die würde an dieser Stelle keinem Spaß machen.

Band 3 wird hoffentlich in der Hinsicht besser. Inhaltlich hat die Geschichte aber überzeugt und insofern kann die Nummer 3 auch mit Spannung erwartet werden.



Exponentialdrift

von Andreas Eschbach

Als Dr. Röber die Kameraleute des Privatsenders in das Krankenzimmer lässt, beginnt er zu ahnen, dass dieser Besuch kein guter ist. Und wirklich, die Kameraleute versuchen, ihn in eine Falle zu locken, ihn zu Aussagen die Kosten der Behandlung eines

Patienten zu verraten, der am appallischen Syndrom leidet.

Der schon seit vier Jahren im Koma liegende Bernhard Abel soll als Beispiel dienen. Aber bevor es so weit kommen kann, passiert etwas wirklich Unglaubliches. Vor der laufenden Kamera kommt der Patient plötzlich zu sich, blinzelt erstaunt und sagt einige Worte, die niemand versteht. Mmua de-hi sagt der Mann.

Seine Frau ist nicht begeistert. Inzwischen hat sie nämlich einen neuen Freund namens Wolfgang Krenz, der sie gerne für sich haben würde. Aber trotz ihres festen Vorsatzes, ihrem Mann am Tag seines Erwachens gleich die Nachricht von ihrer Scheidung zu überbringen, tut sie es nicht. Er zieht wieder zu Hause ein.

Arpa arbeitet in einem Lager und sieht den Bericht, als Bernhard Abel erwacht. Er besucht die Klinik, deren Adresse er von einer Praktikantin des Privatsenders bekommt, der die Geschichte ausgestrahlt hat. Dort bekommt er alle Informationen, die er benötigt, auf ausgesprochen wundersame Weise. Offensichtlich in Art einer Telepathie. Er besucht Abel und fragt ihn, ob er sich erinnere, ob die Verbindung aufrechterhalten werde. Dies ist nicht der Fall und so will sich der Mann wieder verabschieden, nicht allerdings ohne ein Wort zu nennen, bei dessen Klang Abel aufhorcht: Exponentialdrift.

Er schlägt nach, aber da ist keine Information zu finden. Er redet mit Röber, aber der stellt klar, dass er niemandem verraten hat, wo Abel zu finden ist. Der Besucher hatte sich als alter Schulfreund ausgegeben und scheinbar alles schon vorher gewusst. Abel will daraufhin sein altes Notizbuch konsultieren, ob er einen Namen findet, der ihm bekannt vorkommt.

Findet er nicht. Dafür übermannt ihn die Erinnerung. Er ist ein Außerirdischer, der in einen erlöschenden Körper schlüpfte, der gerade am frei werden war. Sozusagen. Er sieht einen Bericht im Fernsehen über einen Sauerstoffplaneten, den man mit den Hubble Teleskop gefunden hat. Und er erinnert sich an Details aus seiner Vergangenheit, an die Drake Formel, mit der ein Wissenschaftler namens Drake die Wahrscheinlichkeit außerirdischen Lebens berechnete. Er arbeitete in einem Softwareunternehmen, die Steuerungssoftware herstellt und er war einer der gefragtesten Spezialisten dort. Yves

Lehrmann war sein Chef. Und der besucht ihn, stellt ihm Fragen den letzten gemeinsamen Termin vor seinem Schlaganfall betreffend, der auf dem World Trade Center stattfand, nur wenige Wochen vor dem Tag, an dem dieses Gebäude fiel. Aber an das Passwort erinnert er sich nicht. Vorgeblich.

Dafür besucht Röber seinen ehemaligen Dozenten, weil er sich an den Besucher erinnern kann. Oder besser, an sein Muttermal, das wie ein Pferdekopf aussieht. Der Professor weiß nichts mehr. Dafür aber seine Sekretärin, die er gerade erst eingestellt hat. Armin Pallens ist ein offensichtlich etwas merkwürdiger Geist, der sich für einen außerirdischen hielt. Im Jahre 1990 kam er wieder zu sich, genau elf Jahre zuvor. Er erinnerte sich vor allem an ein Wort: Exponentialdrift. Und an dieses Wort erinnern sich auch noch andere Menschen, die aus dem Koma wieder erwachten und unter dem appallischen Syndrom litten. Sie erwachten in vielen verschiedenen Teilen der Welt, alle immer genau im Abstand von elf Jahren

Wolfgang Krenz gehört offensichtlich, wie Yves Lehrmann, zu einer merkwürdigen Vereinigung. Annas Vater ist ebenfalls dabei und auch ihr Onkel Lutz. Anna sollte eigentlich nicht dort sein, sie hat sich aber versteckt und hört geheimnisvolle Dinge, von denen sie eigentlich niemals etwas erfahren sollte. Schwüre wie bei den drei Musketieren, die eigentlich ja vier waren, fliegen hin und her und die Rede ist von einem Bernhard Abel, der ein Passwort gesetzt hat, mit dem er sie offensichtlich unter Druck setzte. Das weiß sogar der außerirdische in Abels Körper.

Allerdings wird sie erwischt und erfährt dann, dass die vier nur üben. Ihr Vater ist nämlich Schriftsteller und alle vier haben ein Manuskript vor sich, aus dem sie sich in verteilten Rollen vorlesen, damit der Schriftsteller hören kann, ob es auch gut klingt. Er verweist das Mädchen des Zimmers. Danach erweist er sich als geistesgegenwärtiger Lügner, denn sie planen in der Tat etwas. Und zwar für den 3. Juni 2002.

Mittlerweile nimmt Bernhard immer mehr von seiner neuen Aufgabe wahr, verrennt sich aber auch auf Holzwegen, von denen er zumindest teilweise wieder abgebracht wird, und zwar von einem der anderen Komapatienten, einem Engländer, der vor 22 Jahren erwachte. Er erfährt sogar einen Begriff aus seiner Welt, der möglicherweise sein Name sein könnte und was die Exponentialdrift ist. In kürze wohl so etwas, wie der Bedarf der Menschheit, sich immer weiter auszubreiten. Möglicherweise bis in die Heimat der außerirdischen

An seinem Eheleben findet er jedenfalls wieder gefallen. Bis er durch den "Kanal", einer Art allgegenwärtigem Informationskanal, erfährt, dass sie eine Affäre hatte. Mit eine Mann, den er von früher kennt und dem er einen Besuch abstattet. Um sich davon zu überzeugen, dass er

unrecht hat. Aber natürlich beweist er sich damit nur, dass alles wahr ist. Und er erfährt von diesem Datum. Er schickt daraufhin seine Frau los, um von ihm zu erfahren, was dahinter steckt. Und Wolfgang verrät es ihr.

Röber fährt wieder einmal nach Berlin, um seine Freundin zu heiraten. Da sie aber anderes zu tun hat, macht er sich einen schönen Abend alleine und landet mit einer netten, jungen, gut gebauten, blauhaarigen Frau im Bett, die er von einem früheren Besuch kennt. Sie war Sekretärin seines Doktorvaters, ist dann aber entlassen worden, weil sie zu viel wusste. Und sie will dieses Wissen weiterverkaufen. Aber zunächst einmal will sie ihn und die Nacht wird unglaublich. Dafür trifft er am anderen Tag einen merkwürdigen Kerl im grünen Mantel. Und später erfährt er, dass sie tot ist, ermordet. Möglicherweise von diesem Mann im grünen Mantel. Aber zunächst einmal steht er unter Verdacht und seine Freundin ist nicht mehr zu sprechen für ihn.

Mittlerweile wird der Plan der vier Verschwörer klar. Sie haben ein Steuerungssystem entwickelt, das durchaus in der Lage wäre, die Ergebnisse aller Observatorien zu beeinflussen, weil sie tatsächlich überall installiert sind. Dazu wollten sie ins Internet einen Virus einschleusen, der von dieser Software entsprechend interpretiert werden kann als Signal von Außerirdischen. Dies würde dann, so die Hoffnung, alle Menschen auf der Welt innehalten lassen, vor allem, wenn deutlich wird, dass die außerirdischen feindlich gesonnen sind, und alle Welt gegen den vermeintlichen Gegner vereinen. Allerdings geht der Plan schief. Offensichtlich, entdeckt Lutz, der Programmierer, gibt es unterhalb der Ebene Internet noch eine weitere Ebene, die direkt jede CPU dieser Welt überwachen kann und solche verräterischen Signale einfach schon vorher ausfiltert. Dies kann er feststellen, nachdem ihm Evelyn, die Frau von Bernhard, das Passwort mitteilt, das Bernhard offensichtlich kurz vor seinem Hirnschlag, der ihn ins Wachkoma beförderte, auf die Manschette seines Hemdes schrieb. Es lautet Ko-airin. Das teilt er Yves über das Handy mit und bereut das hinterher auch sogleich, denn plötzlich tauchen überall merkwürdige Gestalten auf, die sich um die vier Verschwörer kümmern

Röber bringt inzwischen seinen Doktorvater dazu, ihm von seiner Theorie zu erzählen und der macht ihm klar, dass es genauso wie Gene auch sogenannte Meme gibt, das sind eine Art von geistigen Grundmustern, die einen Menschen beeinflussen und zu einer bestimmten Meinung bekehren können. Herrschaft über solche Meme zu haben, wäre gleichbedeutend mit der Herrschaft über die Erde. Ein erschreckender Gedanke, wie der Professor findet und deshalb will er auch möglichst wenigen Menschen diese Informationen zukommen lassen. Röber erhält sie nur, weil er den Professor quasi erpresst mit dem Wissen über einen neu hinzugekommenen unter der Reihe der Außerirdischen. Ein befreundeter Reporter, der auch schon bei der

Ermordung der ehemaligen Sekretärin Vera zugegen war, sorgt dann allerdings dafür, dass die beiden mit ihrer Idee an keine Öffentlichkeit mehr treten können. Zwei prominente Wissenschaftler werden am anderen Tag als Opfer eines Mordes tot aufgefunden

Fazit

Interessantes Thema, das wirklich unterhaltsam aufbereitet wird. Die Charakterisierung der Personen ist sehr gelungen. Der Roman macht Spaß und weckt Spannung.

Die Schlagzeilen, die vor jedem Kapitel erscheinen, lassen Erinnerungen aufkommen. Was 2001 doch alles passiert ist, aber auch 2002, es erschreckt einen selbst im Nachhinein, rührt einen zu Tränen, wenn man erfährt, dass Menschen wie George Harrison oder Astrid Lindgren uns für immer verlassen haben, lässt einen wieder einmal erkennen, dass die Zeit einfach nur rasend schnell vergeht.

Die einzelnen Teile nehmen auch immer wieder Bezug auf diese Schlagzeilen, lassen den Kontext noch wesentlich glaubwürdiger erscheinen.

Insgesamt ein gelungenes Buch, das als Fortsetzungsgeschichte sicher unerträglich war. Was war ich froh, nach dem "Fortsetzung folgt" immer gleich Weiterlesen zu können ;-). Die Story ist ein echter Pageturner. Allerdings mit einem Schönheitsfehler: Es endet etwas sehr schnell und überstürzt. Es hätte der Geschichte gut getan, das Ende etwas auszudehnen, die losen Fäden nicht so schnell und überstürzt zu verbinden. Gerade für die Aufbereitung der Fortsetzungsgeschichte der FAZ in einem Buch hätte man sich gewünscht, dass das Ende entsprechend überarbeitet wird. Dafür bietet das Buch aber ein Making of, das durchaus einen adäquaten Ersatz bietet und einiges näher erklärt

Ach ja, ein kleines Detail am Rande. Der Schriftsteller, der Teil dieser Gruppe von Verschwörern ist, trägt den Namen Peter Eisenhardt. Das wäre nun an sich nichts besonderes und für viele wird der Name auch keine Bedeutung haben. Aber für diejenigen, die Jesus Video gelesen haben, hat es wohl ... ;-)



Caine Band 1

Das Amulett der Dunkelelfen

von Alfred Wallon

Am Anfang steht eigentlich das Ende, nämlich die Hinrichtung von Steven Caine, einem Profikiller der Mafia. Allerdings treten dabei Ungereimtheiten auf. Zum Beispiel der Arzt, der normalerweise den Tod der

hingerichteten feststellt. Es ist ein vollkommen anderer und

der eigentliche Arzt wird nur wenige Tage später tot aufgefunden und stirbt auch für den Leser sichtbar gleich am Anfang.

Oder auch die Männer, die den toten abtransportieren. Sie verstehen sich offensichtlich sehr gut mit dem Arzt, der den Tod des Mörders feststellt.

Und als er schließlich im Krematorium von San Francisco ankommt, ist er ein vollkommen anderer, was der Verantwortliche dort allerdings nicht weiß. Er findet aber einen Ehering, auf dem ein vollkommen anderer Name steht und meldet dies dann in einem Anfall von Pflichtbewusstsein an seine Vorgesetzten weiter..

Bevor er stirbt, erfährt der Leser näheres über den Werdegang des Steven Caine, der wohl zunächst dem Militär angehörte und sich dann nicht richtig behandelt fühlte. In Europa begann er, eine Karriere als Auftragsmörder aufzubauen, was er erfolgreich in den Vereinigten Staaten fortsetzte. Und so geriet er auch an Rico Moretti, der den Senator Renfield gerne tot sehen würde. Caine tut ihm den Gefallen, wird aber direkt nach dem Verbrechen verhaftet. Wie er später erfährt, hat er diesen Verrat keinem anderen als Moretti zu verdanken. Aber er unternimmt nichts, verrät auch den Auftraggeber nicht, und erwartet den Tod.

Der so recht nicht kommen will, denn natürlich wacht er wieder auf. Entführt von unbekanntem, die seinen Körper an den Klippen in der Nähe von Oakland einem ebenfalls unbekanntem, fremdartigen Wesen übergeben, erwacht er inmitten von San Francisco, was er allerdings nicht weiß. In Chinatown haben die Fremden ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Und sie sehen recht merkwürdig aus, geschuppte, blauhäutige Gestalten, die in dem merkwürdig kalten, blauen Licht nicht eben vertrauenerweckend aussehen. Offensichtlich sind sie auf der Suche nach etwas, wie der Leser erfährt, einer neuen Heimat nämlich. Ihre eigene Welt erstarrt in der Kälte, weil ihre Sonne am verlöschen ist. Und über Portale haben sie fremde Welten erreicht. Die Geschehnisse der Erde steuern sie schon lange, beispielsweise haben sie wohl auch ihre Finger in der Vernichtung des World Trade Center und bringen so die Menschheit Stück für Stück in ihre Gewalt.

Sie nennen sich Dunkelelfen.

Aber da sind auch noch andere, so genannte Aganoi. Einer von ihnen taucht in der Nähe von Moretti auf, hat offensichtlich einen Deal mit dem Mafiaboss und arbeitet sichtlich gegen die Dunkelelfen.

Caine soll ein Amulett erhalten, das den Geist eines Massenmörders der Dunkelelfen namens Cartan in sich trägt und ihn ständig zu übernehmen versucht. Seine Aufgabe soll darin bestehen, eine Art Speerspitze der Dunkelelfen auf der Erde zu sein. Er soll weitgehend seinen bisherigen Beruf weiterführen und töten. Caine lässt sich überzeugen, nachdem er die Heimat der Dunkelelfen besucht hat und dort auch die Aganoi kurz kennenlernte. So kehren sie wieder zurück auf die Erde.

Und dann ist da noch Colin Drake. Der Millionär, der seine

Millionen in Silicon Valley gemacht hat und rechtzeitig ausgestiegen ist, klug weiterinvestiert hat und so ein nicht unbeträchtliches Vermögen erwirtschaftete, ist der Kopf einer Bruderschaft, einer Art Geheimbund, wie es die Freimaurer sind. Mit Hilfe eines Intranets, zu dem nur Mitglieder seiner Organisation Zugang haben und das Zugriff auf alles hat, was Drake wissen will, erfährt er näheres über Caine und sein merkwürdiges Verschwinden. Im Gegensatz zu den meisten Menschen der Erde, ist ihm die Existenz der Dunkelelfen und der Aganoi durchaus bekannt und er hat die Absicht, ihnen Paroli zu bieten. Ein Agent soll sich um Caine und seinen Verbleib kümmern.

Ein merkwürdiger Mordfall lässt Frank nicht schlafen. Er wird mit einer Leiche aus Chinatown konfrontiert, die Blutspuren aufweist, die allerdings nachweislich nicht von dieser Welt sind. Vermutlich ist der Chinese den Triaden zum Opfer gefallen, seine Frau und Tochter sind spurlos verschwunden.

Frank vermutet, dass die Triaden auch noch mit der Mafia zusammenarbeiten. Dies erscheint aber nicht sehr wahrscheinlich, denn in der Szene, in der Moretti mit dem Aganoi konfrontiert wird, wird der Mafiaboss aufgefordert, mit den anderen Mafiakollegen zusammenzuarbeiten und einen Weg der Verständigung zu suchen. Dies vor allem, um gegen die Triaden bestehen zu können. Angesichts der Tatsache, dass sich der große Gegner der Aganoi, die Dunkelelfen, in Chinatown verstecken, ein Ansinnen, das nur allzu verständlich ist.

Fazit

Eine Geschichte, die der Dark Fantasy zuzurechnen ist und Anleihen aus vielen anderen Serien nimmt. Die Portale erinnern an StarGate, die Artefakte an Professor Zamorra, der Schreibstil an Jerry Cotton und die Handlung an Lovecraft oder Hohlbein. Von allem etwas, aber geschickt verquickt zu einer interessanten Mischung mit durchaus interessanten Charakteren, die teilweise allzu klischeehaft daherkommen.

Trotzdem macht der erste Band, der die Einführung der Figuren und der Hintergründe sehr geschickt bewerkstelligt, Neugier auf mehr und einen insgesamt guten Eindruck. Einige sprachliche Schwächen sind nicht weiter schlimm und passen durchaus in das Hefromanformat, das man gewählt hat.

Basilisk hat ein optisch hervorragendes Heft vorgelegt, das einen sehr stabilen Einband aufweist, fast wie ein Taschenbuch, und außerdem von einem gelungenen Titelbild geziert wird. Das Druckbild ist sauber und Druck- und Schreibfehler sind selten, insgesamt also ein durchaus professionell daherkommender erster Band einer Reihe, die Neugier auf mehr macht. Der Preis von 6,- Euro ist allerdings auch der Ausstattung angemessen.

Wie andere Serien von kleineren Verlagen, erscheint auch diese Reihe in längeren Abständen von bis zu drei Monaten. Mittlerweile sind fünf Folgen von Caine erschienen und so kann man zügig in die Geschichte einsteigen, ohne allzu

lange auf die Fortsetzungen warten zu müssen. Durchaus kein schlechter Zeitpunkt, mit Caine anzufangen. Und wenn es so munter weitergeht, ist es auch kein Fehler.



Caine Band 2
Morettis Todesengel
 von Brian Carisi

Caine geht in eine Bar. Eine Latinabar mit dem klangvollen Namen Bueno Suerte, in der noch Bänder abgespielt werden. Vermutlich ein Nostalgieschuppen, anders ist es wohl nicht zu erklären, dass in einer Serie,

die vermutlich 10 Jahre nach dem Anschlag auf das WTC spielt, Bänder noch nicht durch CDs ersetzt sind (die in acht Jahren vermutlich schon überholt sein werden).

Er will den Boss sprechen, der ihm noch einen gefallen schuldet und raunzt deshalb den Gorilla, der ihn bewachen soll, ziemlich unfreundlich an. Aber es funktioniert, der Mann verschwindet immerhin irgendwo hinter der Theke und bringt Caine zu Fernandez, der sich allerdings lustlos zeigt. Zwar mag er Moretti nicht, weil der wohl dafür sorgte, dass seine Bar bereits einmal abbrannte, deshalb hatte er sich auch Schutz bei den Puerto Ricanern geholt. Allerdings hilft er Caine trotzdem nicht, gefälschte Papiere zu bekommen, weil er sich aus dem Business zurückgezogen hat. Er arbeitet nun für die Polizei.

Dafür verweist er Caine aber an einen Chinesen, der ebenfalls ausgezeichnete Arbeit leistet.

Im Fernsehen läuft derweil ein Bericht von Frisco TV, nach dem die Einwohner eines ganzen Stadtteils einfach verschwunden sind. Allerdings würden die einheimischen einen solchen Sender niemals akzeptieren. Für Einwohner von San Francisco ist die Bezeichnung Frisco eher verpönt, sie wird normalerweise nur von Außenstehenden verwendet, die es nicht besser wissen. Bevorzugt sollte hier die Abkürzung San Fran verwendet werden.

Die Vermutung liegt nahe, dass die Verschwundenen von den Aganoi entführt wurden und diese Geschichte taucht im Verlauf des Romans auch noch mehrfach auf.

Fernandez fällt sehr schnell den Killern Morettis zum Opfer. Vorher verrät er noch alle Einzelheiten, die er von Caine weiß. Mr. Tang, der die Papiere für den ehemaligen Auftragskiller bereitet und ihm eine Identität verpasst, hat großes Interesse daran, Moretti sterben zu sehen und unterstützt insofern die Absicht Caines, spielt ihm sogar Informationen zu, die sich als hilfreich erweisen können.

Bei der geplanten Übergabe von Kokain an der Bay, die von Kolumbianern durchgeführt werden soll, will Caine Moretti töten. Das gelingt aber nicht, weil der Mafiaboss seine Todesengel auf Caine angesetzt hat. Mit der Hilfe der überlegenen Kraft, die ihm das Amulett verleiht, besiegt er sie aber und kann verschwinden.

Sein Hotel in eine russischen Viertel von San Francisco wird

von dem Agenten Colin Drakes entdeckt und unter Beobachtung gehalten, davon weiß aber Caine noch nichts. Er trifft sich mit einem Abgesandten von Mr. Tang, der natürlich nicht zufrieden ist über den Verlauf der Aktion. Der Abgesandte wird aber erschossen, vermutlich von Morettis Männern, die es auch auf Caine abgesehen haben. Wiederum sind es die Kräfte des Amuletts, die ihm helfen. Caine hat mehr als nur Respekt vor diesen Kräften, die von Cartan gelenkt werden. Sie helfen ihm zwar, bringen ihn gleichzeitig aber immer mehr in Schwierigkeiten und so will er zunächst die Macht der Dunkelheit nicht einsetzen. Schließlich tut er es aber doch und wird fast unsichtbar, während sich sein Körper scheinbar in Dunkelheit hüllt. Dieser Zustand hält aber nicht lange genug an, weil Caine die Kräfte noch nicht ausreichend beherrscht. Er wird schließlich von einer attraktiven Lady auf dem Motorrad gerettet, die ihn auch davor warnt, in sein Hotel zurückzukehren und seine derzeitige Tarnidentität weiterzuverwenden.

Kilkenny wird mittlerweile von einem Abgesandten des FBI gewarnt, sich weiterhin mit den Verschwundenen zu befassen. Der Beamte hat parallelen entdeckt zu dem Mordfall in Chinatown, bei dem die Blutspuren der außerirdischen gefunden wurden. Beide Fälle sind ihm nun aberkannt, aber insgeheim will er sich daran nicht halten.

Dafür geht es dem Boss der Triaden, Mr. Tang, an den Kragen. Er weiß es noch nicht und sendet deshalb ein Kommando von Attentätern aus, die mit einer Rakete auf das Anwesen von Moretti feuern. Aber der Mafiaboss ist nicht mehr da, hat sich in sein Anwesen an der Bodega Bay zurückgezogen. Auch der Aganoi ist dort bei ihm, allerdings mit dem Umzug nicht zufrieden. Man muss im Zentrum des Geschehens bleiben, wie er meint. Moretti stimmt zu, ist aber trotzdem sicher, dass seine Entscheidung richtig war. Der Aganoi Groon beschwört einen Dämon namens Yog-Taman, der sich auf die Suche nach Mr. Tang macht und ihn schließlich aus dem Bett von der Seite seiner Geliebten reißt, außerdem tötet er alle Leibwächter, nur nicht das Mädchen. Die Polizei und mit ihr Kilkenny, erfahren so immerhin, wie der Dämon aussieht, auch wenn keiner außer Kilkenny an das Monster glauben. Der will sich über einen Bekannten, der ihm noch einen Gefallen schuldet, auf dem Laufenden halten. Er vermutet, dass diese ganzen Funde von Blut aus derselben Quelle stammen und hat diese Dämonenwesen im Verdacht, womit er auch nicht falsch liegt.

Caine geht nach Bodega Bay, wo er nicht nur Linda wiedertrifft, sondern auch den Kerl in dem roten Ford mit der Nummer, die eine 333 enthält. Von diesem Fahrzeug fühlt er sich schon lange verfolgt. Er attackiert den Insassen, und lernt so Art Jeffries kennen. Linda verhindert, dass er ihn gleich umbringt. Sie gibt ihm auch den ersten Hinweis auf eine Geheimloge, die auf jeden Fall gegen die Aganoi arbeitet. Caine ist sich nicht sicher, ob er ihnen wirklich trauen kann. Trotzdem folgt er ihren Hinweisen und dringt in das Anwesen von Moretti ein, verwandelt sich wieder in den

Schatten, den er nun schon besser kontrollieren kann, macht sich sogar vollständig unsichtbar.

Aber Groon wirkt einen Gegenzauber, der ihn wieder sichtbar werden lässt. Die Leibwächter haben keine Chance, auch Moretti muss dran glauben. Aber da bleiben immer noch der Dämon Yog-Taman, sowie Groon. Und der Dämon ist ein harter Brocken, auch die Macht des Penumbra hat ihre Probleme mit ihm. Es gelingt schließlich nur, weil sich Caine vollkommen von der Macht des Amuletts gefangen nehmen lässt und sich in schwarze Finsternis auflöst, die, Tentakeln gleich, in den Körper des Dämons sticht, ihn zu Asche werden lässt. Groon macht sich daraufhin feige davon.

Und die Dunkelelfen sind sehr zufrieden. Sie stellen Caine einen neuen Auftrag in Bälde in Aussicht.

Fazit

Und wieder geht es reichlich klischeehaft los, im besten Heftchenstil der achtziger Jahre, wie aus einem Jerry Cotton entlehnt. Was eine durchaus düstere Atmosphäre aufkommen lässt. Allerdings gibt es auch einige Ungereimtheiten, weniger die Handlung betreffend, als vielmehr die Verwendung von Bändern statt CD oder von Frisco statt San Fran.

Aber so schlimm ist das nicht, die Geschichte ist trotzdem spannend und wenn sich Brian Carisi aus dem Gangstergeschichtenmilieu heraus begibt und sich etwas mehr auf die Dämonen- und Dark Fantasy Geschichte besinnt, dann gewinnt die Geschichte auch richtig an Fahrt. Caines Probleme mit Cartan und dem Amulett sind sehr schön beschrieben und lassen die Charaktere auch durchaus interessant erscheinen, allerdings für einen eiskalten Auftragskiller verhält sich Caine manchmal doch reichlich naiv.

Trotzdem bin ich schon sehr gespannt auf die nächste Nummer, die von Wilfried A. Hary beige-steuert wurde, der im Hefromanbereich durchaus einen Namen hat.



Caine Band 3
Die Colin Drake-Bruderschaft
von Wilfried A. Hary

Es dauert nicht lang, bis sich die Dunkelelfen wieder an Drake wenden. Aber bevor der aktiv werden darf, wird erst einmal zu Colin Drake in sein Penthouse in LA geschaltet. Er unterhält sich mit Art Jeffries über das

weitere Vorgehen und entscheidet sich dafür, Caine vorläufig am Leben zu lassen. Wichtig ist nur, daß die Dunkelelfen nichts davon erfahren, daß die Bruderschaft hier aktiv geworden ist und das scheint ja gewährleistet. So lange Caine im eigenen Sinne, nämlich zumindest der Vernichtung von Aganoi und Dämonen tätig wird, lässt sich

das begründen.

Gut, daß Drake nichts davon weiß, daß Linda in Band 2 schon erwähnte, wer eigentlich hinter Jeffries und Linda steht ...

Erstes Opfer in diesem Roman ist ein Politiker namens Simson. Angeblich ein starker Charakter, der sich über einen Darsteller der Bibel definiert und deshalb für besonders stark hält. Der hieß zwar Samson, aber anscheinend gibt es da andere Versionen in den USA ...

Der beschworene Dämon läßt ihn nachts aus einem Alptraum erwachen nur um festzustellen, daß er noch immer mitten in dem Alptraum drinsteckt. Auf jeden Fall ist damit ein wichtiger Agent der Dunkelelfen vernichtet. Was denen gar nicht gefällt. Und deshalb wird Caine in den Einsatz geschickt.

Ein zweites Opfer folgt umgehend, noch bevor Caine sich so richtig im klaren ist, was eigentlich von ihm erwartet wird. Anstatt die Wohnung des Simson zu durchsuchen, verschwendet er seine Zeit mit fruchtlosen Streitereien. Sein Amulett, das ihn eigentlich beständig als Narren bezeichnet (erinnert irgendwie an Atlan, da taucht es allerdings dosierter auf), läßt ihn nicht zur Ruhe kommen. Und damit kann er auch nicht verhindern, daß ein zweites Opfer namens Paul Foreman ums Leben kommt. Auch er ist ein einflußreicher Politiker im Stadtrat von San Francisco. Und auch er steht im Dienst der Dunkelelfen, allerdings ist er der Meinung, daß er im entscheidenden Augenblick die Elfen für seinen Zweck einsetzen kann. Einen Beweis dafür kann er nicht mehr antreten. Die Aganoi in Gestalt eines Dämons vernichten auch ihn. Verhängnisvoll ist dabei für ihn, daß er sich dem weiblichen Geschlecht wesentlich mehr zugetan fühlt, als gut für ihn ist. Die Frau seines großen Rivalen Simson, der zugleich ein Saubermann ist, kommt ihm da gelegen. Aber leider erweist sich die Ehefrau doch recht schnell als Ausgeburt der Hölle.

Colin Drake wird von Erinnerungen an seine Vergangenheit überwältigt und hat regelrechte Flashs. Begebenheiten, bevor er die Bruderschaft gründete, überschwemmen seinen Geist. Die Aganoi waren damals noch seine Freunde und halfen ihm dabei, den Senat von Los Angeles zu beeinflussen, indem sie seine Kandidaten in die Pole Position brachten. Davon profitiert er in der Tat noch heute. Aber im Augenblick dieses Triumphes passiert etwas furchtbares: Ein Flugzeug rast in einen der Tower des World Trade Center. Und in dieser Maschine sitzen seine Frau und seine Tochter. Der Aganoi, der ihn gerade besuchte, erkennt das sofort und teilt es ihm auch mit, was sich als Fehler erweist. Die Spezialkugeln in der Uzi des Drake erweisen sich auch als tödlich für den Aganoi.

Dafür kommen aber die Dämonen und Drake verschwindet, so schnell er kann. Er entschließt sich für den Treppenschacht an Stelle des Aufzugs und tut damit gut, denn der Dämon läßt als erstes die Kabine abstürzen. Dann verfolgt er den Menschen, der sich weiter unten in einen anderen Aufzug retten kann. Entkommen kann er aber nicht, will er auch nicht mehr, als ihm klar wird, daß die beiden

einzigsten Menschen, die ihm etwas bedeuteten tot sind ...
Der Dämon nimmt ihn gefangen und teleportiert ihn zu den Aganoi ...

Caine hat inzwischen auch Foreman gefunden und dringt zu einem dritten Mitglied des Senats vor, einem gewissen Samuel Pryscoll, demselben, der auch in der Vergangenheit schon als Marionette des Drake in den Senat von LA berufen wurde. Was nicht ganz klar wird, ist, wie sich dieses zuordnen lässt. Spielt der gesamte Roman nun in LA? Denn Simson wird als Senatspräsident von San Francisco bezeichnet, während es in dieser Szene aus der Vergangenheit doch eindeutig um LA geht. Merkwürdig.

Aber wie auch immer, das hilft Samuel Pryscoll nun leider gar nichts mehr. Er wird von dem Dämon genüsslich zu Tode gefoltert, der offensichtlich nach der Hinrichtung eines jeden Opfers sich an dessen Qualen und an dessen Blut labt und dadurch immer stärker wird. Zu stark für einen Caine jedenfalls, der im Kleinkrieg mit seinem Amulett steckt.

Das muß auch Cartan irgendwann erkennen, der eigentlich darauf setzte, den Körper Caines zu übernehmen, wenn der denn Schwächen zeigen sollte. Daß der eher sterben würde, als sich von einem Cartan ablösen zu lassen, hat er nicht bedacht, und so wird es doch sehr haarig für den ehemaligen Auftragskiller im Dienste der Dunkelelfen...

Auch Drake hatte in der Vergangenheit einen Punkt erreicht, an dem ihm alles egal war. Er machte den Aganoi klar, daß er lieber sterben würde, als sich noch einmal in ihren Dienst zu stellen, egal, ob sie nun verantwortlich waren, oder nicht. Diese Entscheidung wird zwar akzeptiert, dafür darf sich aber dann der Dämon an seinem Opfer gütlich tun und verspricht ihm immerwährende Qualen, schlimmer als in der Hölle. Was die Dunkelelfen aber verhindern. Denn eigentlich wollen sie den mächtigen Drake gerne in ihren Reihen sehen. Dazu haben sie zunächst seine Frau und Tochter auf dem Umweg über religiöse Fanatiker, die ein Flugzeug in das WTC fliegen, beseitigt, um danach Drake aus höchster Not zu retten. Ersteres taten sie, um ihn von jeglicher Ablenkung zu befreien, letzteres um ihn dankbar zu kriegen. Aber das funktioniert überhaupt nicht. Was irgendwo auch verständlich ist. Die Dunkelelfen scheinen die Menschen nicht sehr gut zu kennen.

Drake erwacht in einem unbekanntem Dorf in China und wird von den Bauern gesund gepflegt, die ihn für einen weisen Magier halten, von dem sie nur profitieren können. Und Drake enttäuscht sie nicht, denn er gründet genau in diesem Dorf die Keimzelle der Bruderschaft. Mit seinen ungeheuren Geldmitteln, die auch Bill Gates vor Neid erblassen ließen und auf die nur er Zugriff hat, wie auch immer er das anstellt, kauft er erst einige Parteisoldaten aus China, breitet sich langsam in dem Land aus, sorgt nebenbei noch dafür, daß er in LA für tot erklärt wird, übernimmt mehr und mehr Positionen in Regierungen auf der ganzen Welt und baut seine ehemalige Zentrale, das Penthouse in LA, zu einer Festung aus, von der aus er fortan die Welt regiert. Ohne daß einer Verdacht schöpft, das mitbekommt oder gar verhindern kann. Auf wundersame Weise wird er zu einem

der mächtigsten Menschen der Erde, ohne daß Dunkelelfen, Aganoi oder Menschen das mitbekommen und etabliert sich so als dritte Macht.

Caine hat mittlerweile seine Grenze erreicht. Er gibt auf, kommt dann aber auf die Idee, daß er ja zunächst einmal den Aganoi töten könnte, der den Dämon fernsteuert. Das klappt nicht, weil der Dämon ihn beschäftigt. Dafür findet aber Linda den Aganoi im Garten, die wurde nämlich von Drake klammheimlich eingeschleust und hat bisher nur zugeschaut. Die Wachen des Pryscoll feuern auf den Dämon, dem das aber nichts ausmacht. Und Linda findet den Aganoi, erschießt ihn mit den Spezialkugeln des Drake und verschafft Caine so die Chance, die er braucht. Er springt mitten in den Dämon, wird zuvor wieder zum Schatten und vernichtet ihn von innen heraus. Und Linda schickt ihn daraufhin davon mit dem Hinweis, daß er, so lange er Dämonen tötet, auf ihre Unterstützung rechnen kann. Wenn er allerdings irgendwas anderes machen sollte, dann wäre das sein Ende ...

Kilkenny wird mittlerweile von höchster Stelle in immer größere Probleme gebracht. Er kommt nach Hause, nach einem anstrengenden Tag, und muß feststellen, daß diesmal sein Strassenzug komplett verschwunden ist. Die Menschen darin, natürlich nur, aber es entsetzt ihn zutiefst. Was er nicht weiß, ist, daß sein Chef zuvor Besuch vom FBI erhalten hat, das sein Mißfallen geäußert hat. Dieser Chief hat daraufhin einen geheimnisvollen Anruf getätigt, bei dem sich jemand mit heiserer Stimme gemeldet hat. Wenn das mal nicht ein Aganoi war ...

Fazit

Wiederum ist die Geschichte durchaus nicht ungeschickt aufgebaut, aber doch sehr schwer lesbar geschrieben. Wilfried A. Hary hat zu der Zeit seine Mark Tate Reihe bei Kelter veröffentlicht und er ist sicher ein recht guter Autor von Horrorgeschichten. Insofern merkt man dem Roman auch seine Routine an. Trotzdem gibt es Dinge, die mir an der Geschichte überhaupt nicht gefallen. Und dabei geht es weniger um Fragen wie ob der Hüne aus der Bibel nun Samson oder Simson hieß, sondern eher darum, ob nicht die meisten Protagonisten dieser Geschichte einen Ehrenpreis für Naivität verdient hätten. Wenn das alles wirklich so einfach wäre, dann Gnade uns Gott ...

Am Anfang eiert Drake schon herum, als es um die Frage geht, ob denn nun Caine sterben sollte, oder eher nicht. Die Dunkelelfen dürften alles wissen, was ihre Marionette weiß und das bringt ihn in Gefahr, denn Linda hatte ja in Band 2 schon erwähnt, wer hinter ihr steht, nämlich eine Bruderschaft. Die aber, laut Drake, doch im Verborgenen bleiben soll ...

Und dann die Art und Weise, wie er sein Imperium aufbaute. Das ging ja einfach! Nur auf die Geldmittel zugreifen, die ja ohnehin überall zur freien Verfügung herumliegen (Die Dunkelelfen und Aganoi haben doch angeblich so viel Macht. Daß die an Konten nicht rankommen, kann man sich insofern nur schwer vorstellen). Und von da aus dann

einfach die richtigen Leute bestechen. Anfangs konnte er in den Senat von LA nur Dank der Unterstützung von den Aganoi hinein, später spaziert er offensichtlich in jede Regierung der Welt, ohne daß ihn jemand aufhalten kann.

Dieser Roman glänzt nicht durch den interessanten Cotton-Stil und die düstere Atmosphäre der ersten beiden Roman erfasst einen eher selten. Einige grammatikalische Schwierigkeiten hätte das Lektorat auch ausbügeln können. Aber genug gemeckert, der Roman war sicher nicht schlecht, für einen Heftroman sogar recht gelungen. Einige Widersprüche haben das Vergnügen aber ein klein wenig getrübt. Für Band 4 wurde ein Richtungswechsel mehr in Richtung Dark Fantasy angekündigt. Da sind wir sehr gespannt.

Classics



Atlan

4. Teil: Adlaan

In der Zeit der Laren führte ein Mann den unversklavten Rest der Menschheit auf seinen Weg in eine bessere Zukunft...

denn nur besser konnte es werden in der Zeit nach Atlan, der in dieser schweren Zeit der Menschheit unbeirrbar den Weg zu einem ihn selbst unbekanntem Ziel wies, ohne Furcht vor Gefahr, ohne Erkennen der eigenen Unfähigkeit und geflissentlicher Verdrängung seiner Fehler. Eigentlich bemerkte er sie als einziger gar nicht, er mußte sie erst gar nicht verdrängen... aber weiter:

Der glorreiche Kristallprinz sollte es trotz all seiner Unfähigkeit schaffen, der Menschheit bis zur Rückkehr des Vhrato zu einem Leben in Freiheit (zumindest frei von Larenknechtung und Überschweren-Unterdrückung) zu verhelfen...

Dieser Bericht ist historisch beglaubigt und unbedingt wahr. Er wurde dem Terra Kurier von einem Hulkoo an Bord eines Kreuzfahrtsraumers zugespielt.

Atlan regierte schon viele Jahre, das Versteck in der Provcon-Faust war so sicher, daß er sich bald körperlichen Freuden hingab und die Regierung vernachlässigte. Da sein Charme jedoch den meisten Gäänerinnen zu altbacken war, was er erfolglos durch den Hinweis auf jahrtausendelange Liebeserfahrungen zu kompensieren versuchte, wurde es nichts mit den geplanten Sex-Abenteuern des Arkoniden. Er merkte in dieser Zeit, das er eben ein wirklich alter Alt-Arkonide war... dabei fühlte er sich dank Zellaktivator so fit.

Er gab sich der Ess- und Trinksucht hin, er führte eine neue Luxus-Steuer ein, die der Finanzierung seines Lebensstandards dienen sollte, was das Volk zuerst erboste. Doch die Stimmen der Biertrinker-Partei verhalfen den Diktator bei einer seiner alljährlichen fingierten Wahlen zu einer noch nie dagewesenen Quote von 99% aller Stimmen für ihn - früher nur 95% und 5% Enthaltungen, trotz aller Maßnahmen konnte man die staatsfeindlichen Elemente nicht ausschalten. Sie weigerten sich leider, etwas auf dem Zettel anzukreuzen. Dabei waren sie gesetzlich verpflichtet, etwas anzukreuzen. (Es sei gesagt, daß auf dem Zettel nur ein Platz für das Kreuzchen war... neben dem JA, ICH WÄHLE ATLAN, DEN ALLMÄCHTIGEN, DEN SCHÖPFER...)

Der Grund für den überwältigenden Erfolg war der "Sagenhafte Warsteiner-Brunnen". Man konnte dort Bier aus über 100 Meter hohen Fontänen gurgeln, in Bier baden, schwimmen, duschen, es war Platz für tausende von Gäänern. Es gab auch ein alkoholfreies Becken für Gleiterpiloten.

Leider wurde der Brunnen im Laufe der Zeit so verdrückt, daß er geschlossen werden mußte. Erbrochenes und Urin verstopften die Düsen der Fontänen und es roch bald bestialisch, nicht zuletzt dank der nicht selten auftretenden Schnapsleichen, die mühsam herausgefischt werden mußten und auf viele Leute abschreckend wirkten.

Es wurde im Nachhinein behauptet, Atlan habe so der Menschheit die Gefahren von Alkohol vor Augen führen wollen, was allerdings seinem eigenen Lebensstil Hohn sprechen würde...

Nachdem die meisten Anhänger der Biertrinker-Partei wahrlich ertrunken waren, wurden die Stimmen der radikalen Elemente in Atlans Staat wieder lauter, worauf Atlan zur besseren Verfolgung dieser Kreaturen sofort ein Verbot der Privatsphäre verhängte. Ab sofort hing in jedem Raum ein Bild von Atlan, in dessen Augenregion stets ein Mikroskop verborgen war. Man ging dazu über, große Gemeinschaftsräume mit Trennvorhängen zu bauen. So mußte man das Ekelpaket nicht immerzu sehen und vor allem die Kinder konnten endlich wieder besser schlafen.

Während Julian Tifflo von Atlan in den Kerker zur Zwangsdiet geschickt wurde, lange bevor die Laren ihr Gen-Kode-Destruktionsfeld aktivierten (Atlan konnte im Rausch Nostradamus Konkurrenz machen, je höher der Alkoholpegel war, desto ausgeprägter war seine hellseherische Gabe), gewann Atlan spürbar an Masse. Bald war er ein unübersehbare Erscheinung, er konnte ganze Säle füllen... alleine natürlich. Bald ging im Volk die Mär, der Tyrann sei nach Jahren der Verfettung endlich gestorben. "Die fetten Jahre sind endlich vorbei!" wurde zum geflügelten Wort. Atlans Berater rieten ihm, sich endlich wieder mal dem Volk zu zeigen. Mit einem

Antigravschlepper wurde Atlan schließlich auf dem Balkon seines Palastes abgeladen, vor dem man mit viel Liebe und Neuropeitsche mehrere tausend Mann Klatschvieh zusammengetrieben hatte. Man fragt sich, warum man nicht linientreue Personen zusammengetrommelt hatte. Nun, in der DDR war das schon schwer genug solche Leute zu finden, bei Atlan hätte es allerdings kaum für ein Hinterzimmer gereicht. Als der Spot sich auf Atlan richtete, ging ein Raunen durch die Masse. Zuerst wußte keiner so genau, was man da vor sich hatte...

"Es ist Jabba!

JABBA, JABBA, JABBA!!!"

Atlan fühlte sich gerührt, wurde er doch mit einer berühmten galaktischen Persönlichkeit aus dem Krieg der Sterne verglichen. Leider konnte er sich nicht an mehr erinnern, der Film des photographischen Gedächtnisses war zu dieser Zeit leider wieder mal voll gewesen...

Atlan sagte schwerfällig:

"Liebe Bürger und Bürgerinnen! Ich bin sehr gerührt! Ich bin aber nicht der, für den ihr mich halded..."

Bevor Atlan fortfahren konnte, schrie einer aus der Masse, die sofort mit einstimmte:

Es ist HELMUT! HELMUT! HELMUT!

Ein kleiner Terraner französischer Abstammung schrie neben einem schwerhörigen Terra-Spanier sein ELMUT! ELMUT! EL MUT!

Atlan: "Nein, ich bin euer Herr..."

Dem Spanier fiel es wie Schuppen von den Augen:

"Der Herr EL MUT?"

AAAAAH! Ich verstehe endlich!

Es ist der Cid! EL CID!

EL CID! EL CID!

Er lebt!!!!!!!!!"

Die Masse grölte begeistert mit: "EL CID! EL CID! CID! CID! CID! CID! CID! CID!"

Atlan beugte sich erschüttert zu einem seiner Berater: "Jetzt fehlte nur noch, daß sie mich für König Artus halden."

"Sir, ich glaube das nicht. Wohl eher für "Nessi"..."

Atlan wollte noch ein paar Worte an das Volk richten, doch einige Bäuerchen (Anm. der Redaktion: Man sollte besser von "Großbauern" sprechen) schüttelten seine Massen, seine Rede ging in Rülpsen unter und keine Syntronik konnte bis heute enträtseln, was Atlan sagen wollte. Der Anfang der Rede ist jedoch erhalten: "Ich <RÖLPS>... binn <MEGARÖLPS> ... Adlaan <FURZ>"

Der Rest ist komplett unverständlich, jedoch wurde erst kürzlich beobachtet, daß er wie auf magische Weise Ochsenfrosch-Weibchen in Ekstase versetzt. Man kann auf weitere Ergebnisse gespannt sein.

Dann rollte der Diktator vom Balkon und schlug einen Krater in den Paradeplatz. Er begrub sieben Erwachsene und drei Kinder unter sich. Shifts der Palastgarde konnten ihn nicht aus dem Loch ziehen, ihre Traktorstrahlprojektoren waren etwas zu schwach dazu. Eine Korvette der gäanischen Raumstreitkräfte zog den Herrscher dann in eine leere Cargo-Bay, wo sich sofort Ärzte mit Medo- und Verladerobotern um Atlan kümmerten.

In diesem Zustand traf ihn die Nachricht, das Perry Rhodan wieder in der Galaxis weile. Das fehlte ihm noch, das dieser Möchtegern-Erbe des Universums ihn in diesen beschämenden Zustand sehen würde. Der alte Gauner würde das zum Anlaß nehmen, sich sein NEI unter den Nagel zu reißen. Er hatte wenig Hoffnung, das die Bevölkerung sich den vermutlichen Argumenten des wortgewaltigen Demagogen, der mittlerweile auch schon ein Jahrtausend Erfahrung in solchen Dingen auf den Buckel hatte, verschließen würde... er befürchtete, Rhodan würde sich über sein Gewicht lustig machen... zudem war er sowieso unbeliebt, seit die meisten seine Anhänger einer Alkoholvergiftung erlegen waren. (Man erinnere sich an den Brunnen!) Er wies Rhodan einfach ab, ohne persönliches Gespräch.

Eine für Atlan furchtbare Diagnose wurde bald danach gestellt: Der Zellaktivator pulsierte seit längerer Zeit bereits heftiger als normal und seine Temperatur war auf unangenehme 60 Grad gestiegen. Müsli R. Igel, Professor für FdH an der Weight-Watchers-Universität, fand heraus das der ZA mit Atlans Masse total überfordert sei. Nur permanente Nähe mehrerer ZA-Träger könnte ihn retten, bis er abgenommen hätte. Wie gut, das zu dieser Zeit Perry wieder aufgetaucht war... Atlan verspürte plötzlich wieder Sehnsucht nach ihm. Nachdem eine Iarische Flotte Atlans Zigarettenfabrik in der Yolschor-Dunstwolke vernichtet hatte und auf Gää nicht mal mehr eine lumpige Marlboro zu haben war, hielt Atlan nichts mehr auf Gää. Er zog fort mit seinen langjährigen Freund Perry Rhodan und machte sich auf die Suche nach der Erde, wo er eines seiner für Bedürftige (Atlan hielt sich stets für bedürftig!)

eingerrichteten, reichhaltigen Depots wußte... da Reisen mit Perry immer Probleme kosmischer Größenordnung mit sich brachte, durfte er auch hoffen einige Pfunde abzunehmen und noch mehr graue Haare zu bekommen. Was uns zeigt, das Atlans ZA nach permanenten Dauerstreß längst gewartet hätten werden müssen.

Teil 5 irgendwann, irgendwo, in diesem Universum, dieser Galaxie, aber gewiß im INTERCOM.

ATLAN, DIE COOLE EISPRINZESSIN UND DER TRÄUMENDE DANDY PARTYOC

Dorgon

Lieber Leserinnen und Leser der DORGON-Serie,

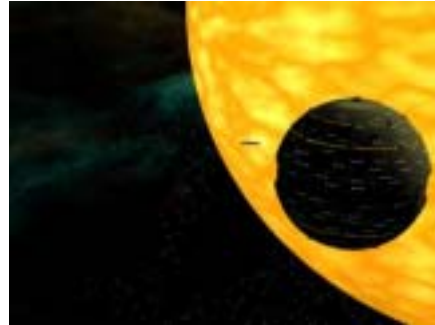
leider hat sich im Oktober doch noch sehr wenig getan, doch das DORGON-Team arbeitet auf Hochtouren an dem neuen Zyklus in jeglicher Weise. Innerhalb diesen Monaten werden mindestens fünf neue Romane fertig, so dass wir einen Vorlauf von mindestens 14 Heften haben werden. Damit bin ich ganz zufrieden, da wir so gewährleisten können, dass die Hefte regelmäßig erscheinen. Wir wünschen uns, die Hefte wöchentlich herausgeben zu können, die Alternative alle zehn Tage bzw. alle zwei Wochen ist aber auch noch nicht aus der Welt. Das hängt davon ab, wie gut wir in den nächsten zwei Monaten noch vorankommen. Doch eines steht fest: Heft 100 erscheint am 1. Januar 2004 auf der DORGON-Homepage!

Ebenfalls sind wir am überlegen, ob wir eine Sonder-Edition des Jubiläumsheftes für 6 EUR herausbringen. Jeder, der Interesse an Heft 100 in gebundener Form hat, kann sich gerne bei mir melden. Er wird als Vorbesteller vermerkt. Das Heft wird eine Länge von etwa 120 Seiten im DIN A 5 Format haben. Dazu kommen Innenillustrationen, Glossar, LKS, DORGON-Report und vieles mehr.

Die überarbeiteten Manuskripte von LONDON I und LONDON II sind fertig. Eine Veröffentlichung wird wohl Ende des Monats geschehen. Danach wird auch relativ zügig Leo Fegerls "Vetra"-Planetenroman erscheinen, der ein Abenteuer der IVANHOE I aus dem Jahre 1293 NGZ behandelt. Leo Fegerl wird übrigens auch Heft 113 "Gejagt vom Quarterium" schreiben und somit sein Debut für DORGON feiern.

Alexander Kaiser arbeitet zur Zeit noch an den Heften 101 und 102, Ralf König steht kurz vor der Vollendung von 104 und auch Michael Berg ist fast mit 106 fertig. Sind diese Romane abgeliefert (inkl. 113), haben wir die besagten 14 Hefte Vorlauf.

Heiko Popp arbeitet derzeit an dem DORGON-Trailer, ein Preview auf den Quarterium-Zyklus. Einige Bilder möchte ich auch hier bereits veröffentlichen und ein klein wenig über die Handlung verraten.



Hier sehen wir einen terranischen Kreuzer vom Typ CERES neben einer Sonne. Er feuert ein Raumentorpedo auf etwas ab. Es handelt sich dabei um einen modifizierten

Raumschiffstyp mit der Bezeichnung PIRANHIA. Die PIRANHIA-Serie, 1000 Stück von der United Stars Organisation produziert, werden in der zweiten Hälfte des Quarterium-Zyklus verstärkt eine Rolle spielen. Jonathan Andrews wird z.B den P-99 "DEVILFISH" kommandieren. Hier einige technische Daten zum neuen Schiffstyp, dessen wichtigste Errungenschaft das dorgonische Semi-Transit-Feld ist.

Besatzung: 19

Beschleunigung: 1230 km/sec²;

ÜL-Faktor: 100 Mio.

Triebwerke: zwei Haupt-Metagravtriebwerke, zwei Neben-Metagravtriebwerke, vier Gravojettriebwerke, Impuls- und Antigravtriebwerke,

Schutzschirme: fünffach gestaffelter Paratronschild, fünffach gestaffelter HÜ-Schutzschild, Prallschirme; Virtuellbildner

Bewaffnung: 10 Desintegratorgeschütze, 10 Transformkanonen (je bis zu 3.000 Gigatonnen), 2 MVH-Kombinationsgeschütze (wahlweise mit Thermo-, Desintegrator-, Paralysatorwirkung); 4 Raumentorpedowerfer (Kapazität 20 Raumentorpedos).

Sonstiges: extra Solarenergiespeicher, Semi-Transit-Feld.

Eine Space-Jet in einem grünen Universum? Irgend etwas stimmt da ja nicht, oder? Physikalisch gesehen eine extreme

Kuriosität, doch tatsächlich befinden sich Raumschiff und Planet in einem Universum mit grünem Vakuum.



Es ist kein Geheimnis, dass der Titel von Heft 102 "Gestrandt im grünen Universum" heissen wird. Es geht dabei um die Abenteuer von Alaska Saedelaere und Denise Joorn, die direkt in Heft 100 beginnen werden. Wie bereits berichtet, werden die beiden mit einer handvoll anderen Galaktikern in eine völlig fremde und dennoch bekannte Welt versetzt werden. Alaska Saedelaere wird auf den unfreundlichen General Fykkar treffen, einer überdimensionalen Wespe mit einer sehr stark militäristischen Ader.

Gemeinsam mit Denise Joorn muss der Hautträger so einige Abenteuer erleben und wird auch auf andere Unsterbliche treffen, die ebenso unfreiwillig in diese Gegend versetzt werden. Von diesen beiden Wesen stammt übrigens auch die Space-Jet, Inventar eines sehr populären Schiffes übrigens.

Der Handlungsstrang um das grüne Universum wird den Sense-of-Wonder Bereich in dem neuen Zyklus abdecken. Saedelaere, Joorn und die beiden anderen Unsterblichen werden einige Geheimnisse, insbesondere um DORGON und MODROR erfahren und so, sehr wichtige Erkenntnisse im Kampf gegen die finstere Identität sammeln können.



Was wir hier sehen, sieht auf den ersten Blick wie jede Menge neue IVANHOEs aus, doch dies ist der Stolz des Quarterium! Seine neue, gigantische Flotte bestehend aus einem neuen Schiffstyp, der die beste Technologie der Terraner, Arkoniden und Dorgonen ineinander vereint - die Schlachtschiffe vom Typ "El Supremo", was soviel wie "Die Gewaltigen" bedeutet. Flaggschiff der quarterialen Flotte ist die EL CID, einem gigantischen Schlachtschiff mit einer Größe von mehr als sechs Kilometern. Kommandant und oberster Befehlshaber des Militär ist niemand geringeres als der silberne Ritter Cauthon Despair.

Die Supremoraumer werden im Jahre 1303 NGZ, kurz vor der Inthronisierung des Imperatore de la Siniestro, das erste Mal eingesetzt. Seit dem Jahre 1299 NGZ sind hunderte Rüstungs- und Raumschifffirmen aus ganz Cartwheel damit beschäftigt, die neuen Schlachtschiffe zu konstruieren oder

alte Kugelraumer umzubauen. Innerhalb von sechs Jahren entsteht so eine gewaltige Flotte von mehr als 350.000 Raumschiffen, die unter dem Banner des Quarterium stehen.

Damit ist das Quarterium unangefochten die größte Macht in Cartwheel, doch noch darüber hinaus, sichert sich das neue Reich somit Respekt und intergalaktische Mitsprache.

Das als Vorgeschmack zum neuen Zyklus. Mehr wird es in den nächsten Tagen auch auf der offiziellen Seite des neuen Zyklus unter www.dorgon.net/quarterium geben.

Soviel diesen Monat! Bis zum nächsten Mal!
Nils Hirseland

Stories

Hi Leutz!

ICH LEBE NOCH!

Zwar ist diese Rubrik nunmehr über mehrere Monate hinweg »ausgefallen«, aber das heißt nicht, dass es keine Stories mehr im TERRCOM geben wird.

Leider ist es so, dass ich momentan bis über beide Ohren mit der Realisierung der PROC Community beschäftigt bin, sodass alles andere doch so ziemlich liegen bleibt.

Da sich glücklicherweise Korrekturleser bei mir gemeldet haben, die die Überarbeitung und das Lektorat der Kurzgeschichten übernehmen, kann ich euch aber in dieser Ausgabe zumindest wieder einmal etwas aus der Kategorie »Terracom Classic« liefern, nämlich Thorsten Oberbossels »Ich wollte nie ein Held sein«, das erstmalig im TERRACOM 11/1998 erschien.

Die Con-Story habe ich auch nicht vergessen. Da es (leider) keine weiteren Einsendungen gab, werde ich sie in den nächsten Tagen in allen Formaten mit den beiden vorliegenden Enden auf PROC Stories zum Download stellen, obwohl Christopher Kirschbergs Variante knapp gewonnen hat, aber in der Vielfalt liegt die Würze. ;-) Das Ergebnis der Abstimmung findet ihr übrigens unter <http://www.proc.org/abstimmungen>

Bis zum nächsten Mal!
Alexander Nofftz

**Thorsten
Oberbossel**



Erschienen am:
01.11.2003



Ich wollte nie ein Held sein

Was bisher geschah

Der Geologe Lankor Shak ist aufgebracht, weil seine Schwester ihm ein Interview mit einer Zeitschriftenreporterin aufgeschwatzt hat. Doch nach dem für ihn unwichtigen Interview fliegt er im Auftrag seiner Firma, der Cosmic Mining Limited, zu einem Planeten namens Goron, auf dem er

Hauptpersonen

Lankor Shak – ein junger Wissenschaftler

Lyxandra Giranut – eine doranische Kriegerin

Nachforschungen über das Vorhandensein von Howalgoniumerz betreiben soll. Aber als er auf Goron landet, erwartet ihn eine unangenehme Überraschung. Dabei WOLLTE ER NIE EIN HELD SEIN ...

Kuras von Hagdor – der
akonische
Stationskommandant

Ein kleines Interview

Meine Stimmung war nicht gerade erheitert. Da saß ich nun in einem winzigen Zimmer in einem kleinen Haus in New York und wartete auf Cara Sontime.

War es brüderliche Liebe oder geistige Abwesenheit, die mich dazu getrieben hatte, auf die Bitte meiner Schwester Joana einzugehen und der irgendwem ach-so bekannten Reporterin Cara Sontime ein Interview über mich zu gewähren. Dabei hätte ich doch schon stutzig sein müssen, als ich las, dass diese Ms. oder Mrs. Sontime für eine Zeitschrift mit dem ominösen Titel COSMIC GIRLS arbeitete. Sicherlich würde ich gleich gefragt werden, was ein Mann mit meinen körperlichen Ausprägungen an wissenschaftlichen Tätigkeiten finden würde. Was konnte ich denn dafür, dass mein Vater vom Planeten Oxtorne und meine Mutter von Arkon 1 stammte? Hätte ich es irgendwie verhindern können, die weißblonde Lockenpracht meiner Mutter und den muskulösen Körper meines Vaters zu erben? Immerhin hatte ich von meiner Mutter ja auch ein hervorragendes photographisches Gedächtnis geerbt. Und genau deswegen war ich auch Naturwissenschaftler geworden, schwerpunktmäßig Hyperphysiker und Planetologe. Aber ich hatte mehr oder weniger nebenbei noch diverse Lehrbücher zu Themenkomplexen der Biowissenschaften, der Ingenieurwissenschaften und der Humanmedizin gelesen, auch wenn ich mich nicht vollständig in diesen Bereichen ausbilden ließ.

Als nach einer Minute Wartezeit die kleine Tür aufschwang und eine junge, sehr hübsch herausgeputzte Frau mit blondem Pferdeschwanz und bordeauxrotem Kleid den Raum betrat, blieb ich ruhig sitzen. Die Dame sollte nicht den Eindruck bekommen, dass ich mich über sie ärgerte. Das war es nicht wert.

»Guten Tag, Mr. Shak! Ich bin Cara Sontime«, begrüßte mich die Frau, die wohl in meinem Alter sein musste. Ich erwiderte den Gruß und stellte klar, dass ich nicht viel Zeit hätte.

»Wenn Sie meine Fragen schnell beantworten, sind wir in einer Viertelstunde durch«, erwiderte Cara Sontime und ließ sich mir gegenüber auf einen Stuhl sinken. Lässig fischte sie aus ihrer Umhängetasche ein kleines Tonaufzeichnungsgerät und eine Holokamera. Sie hob den Bildaufzeichner an, guckte mich mit ihren blauen Kulleraugen fragend an und machte einige Aufnahmen, nachdem ich durch ein sanftes Kopfnicken meine Einwilligung gegeben hatte. Dann schaltete Cara Sontime den Tonaufzeichner ein. Eine Anzeige auf dem Gerät erglomm in grünem Licht und

gab an, dass es in New York gerade 14.15 Uhr am 14. Juni 2419 war. Dann sprach die Reporterin ein paar einleitende Sätze in das Mikrofon und drückte die Pausentaste des Gerätes. Dann stellte sie es auf den kleinen Tisch zwischen uns und schaltete den Tonaufzeichner wieder auf Aufnahme.

»Mr. Shak«, begann sie. »Sie sind der bislang jüngste Absolvent der polytechnischen Universität von Terrania City. Was hat Ihnen soviel Antrieb gegeben innerhalb von vier Jahren ein Studium zu beschließen, für das selbst mit Hypnounterstützung acht Jahre veranschlagt werden?«

»Meine Herkunft, Ms. Sontime. Meine Mutter ist eine arkonidische Edelfrau, und mein Vater ist ein oxtornischer Arzt. Daher war es für mich nie eine Frage, ob ich eine wissenschaftliche Ausbildung anstreben würde, sondern nur, welche. Da ich über ein sehr gutes Gedächtnis verfüge, bedurfte es nur der einmaligen Lektüre der Lehrbücher, um deren vollständigen Informationsgehalt zu erfassen. Hinzu kommt noch, dass meiner Herkunft wegen immer ein ungerechtfertigtes Aufsehen an den Schulen betrieben wurde, was mich dazu antrieb, möglichst schnell mit allen notwendigen Studien und Praktika abzuschließen«, gab ich umfassend Auskunft.

»Die Leser, speziell die Leserinnen meiner Zeitschrift, möchten zu gerne wissen, weshalb Sie mit Ihrer Statur nicht an eine Karriere in der solaren Flotte gedacht haben oder als Trivideoschauspieler oder Sportler angefangen haben.«

»Dann teilen Sie Ihren Leserinnen mit, dass mein Körper mir völlig egal ist, solange er unversehrt ist. Ich weiß, dass ich dem Idealbild eines altgermanischen Helden entspreche. Dies haben mir schon hunderte gesagt. Ich fühle mich jedoch nicht zu Heldentaten geboren. Daher habe ich mich nicht auf eine Karriere in der solaren Flotte eingelassen. Ich sehe meine Fähigkeiten doch sehr konkret auf intellektuelle Leistungen ausgerichtet.«

»Ja, aber Sie werden doch wohl auch Bedürfnisse körperlicher Art verspürt haben«, entgegnete Cara Sontime. »Hatten Sie nie eine partnerschaftliche Beziehung?«

»Doch, sicher! Ein Universitätsflirt, der sich zu einer dreijährigen Freundschaft entwickelte. Ich werde den Namen dieser Person jedoch für mich behalten«, erwiderte ich ruhig. Ich hatte mit dieser unvermeidlichen Frage gerechnet.

»Freundschaft? Also ein rein platonisches Verhältnis. Hatten Sie nie das Bedürfnis nach sexuellen Erfahrungen?«

»Wenn Sie wissen wollen, was ich über Sex weiß, so lautet meine Antwort, dass ich theoretisch mit allem vertraut bin, was damit zusammenhängt. Was meine Erfahrungen und Bedürfnisse angeht, so sind diese meine Privatsache und stehen für niemanden zur Debatte.«

»Aber Sie können mir doch verraten, welche Frau ihrem Idealbild entspricht«, wandte sich Cara mit einer weiteren persönlichen Frage an mich.

Ich antwortete herablassend: »Die große Mehrheit Ihrer Leserinnen wird sich jetzt enttäuscht fühlen, diesem Idealbild nicht entsprechen zu können, aber ich werde Ihnen gerne verraten, wie die Idealfrau für mich sein sollte:

Ich suche, nicht dringend, nach einer Person, die in hohem Maße geistig begabt ist und neben einer guten und umfassenden Ausbildung über ein großes Spektrum an kulturellen Betätigungsfeldern verfügt. Körperlich sollte sie meiner Konstitution entsprechen, also über eine oxtornische Physis verfügen, falls sie und ich der Meinung sein könnten, Nachwuchs zu zeugen. Aber daran, und hier mutmaßlich, einer weiteren Frage Ihrerseits zuvorzukommen, denke ich im Moment überhaupt nicht.«

»Sie legen sehr hohe Maßstäbe an, Mr. Shak. Befürchten Sie nicht, dass niemand diese Richtlinien erfüllen kann?«

»Im Gegenteil. Ich würde mich wundern, wenn ich auf die Person träfe, die einen Großteil der von mir umrissenen Faktoren aufweist.«

»Legen Sie diese Maßstäbe gerade deswegen an, weil Sie eigentlich keine Beziehung haben wollen?«

»Man soll niemals nie sagen, weiß ich. Aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann ich diese Frage ohne Zögern mit Ja beantworten.«

»Dann wollen wir nochmal zu Ihrem weiteren Lebensweg kommen«, wechselte Cara Sontime das Thema. »Was werden Sie nun tun?«

»Zur Zeit arbeite ich als geologischer Gutachter für ein großes Industrieunternehmen. Später, wenn meine Jugendzeit endgültig der Vergangenheit angehören wird, gedenke ich, als Dozent an einer privaten Hochschule zu arbeiten. Aber das wird wohl erst in zwanzig Jahren der Fall sein, also dann, wenn ich vierundvierzig oder fünfundvierzig Jahre alt sein werde.«

»Dann wünsche ich Ihnen viel Erfolg bei Ihrer Arbeit und hoffe, dass Sie nicht nur anderen Wohlstand und Freude bereiten können, sondern auch einmal Zeit für sich finden«, schloss Cara Sontime das Interview.

Ich verließ das kleine Zimmer, ohne auf die letzten Worte von Cara Sontime zu reagieren. Sicher, sie arbeitete für eine Lesergemeinschaft, die im Moment alles körperliche über sonstige Angelegenheiten stellte. Aber ich war kein Trivideostar und schon gar kein Playboy oder Traumprinz. Für mich galt das, was ich mit meinem Hirn hervorgebracht hatte und noch hervorbringen würde. Und falls mich irgendwann mal Bedürfnisse der animalischen Art bedrängen sollten, so würde ich sie kontrolliert abbauen und mich nicht auf unvorhersehbare Affären einlassen.

Der neue Auftrag

In dem kleinen Hotel, in dem meine Schwester Joana logierte, guckten mir schon wieder alle Zimmermädchen hinterher. Ich fragte mich, wann diese ihrer Arbeit nachgehen konnten, wenn sie sich andauernd ablenkten. Im Zimmer von Joana traf ich neben meiner Schwester noch ihren derzeitigen Partner Landon Faith an. Joana, die mir sehr ähnlich sah, nur dass sie dem Idealbild einer weißblonden Venusfigur entsprach, fragte mich, wie denn das Interview verlaufen sei. Ich gab kurz und knapp Auskunft.

Dann sagte Landon Faith: »Sie kommen mir vor wie der alte Weise, den eine Böse Hexe mit dem Körper eines Drachentöters bestraft hat, Mr. Shak. Irgendwie vermitteln Sie den Eindruck, dass Ihr Gehirn mit dem, was es umgibt, nichts anzufangen weiß.«

»Ich halte viel von Ehrlichkeit, Mr. Faith. Dennoch finde ich Ihre Bemerkung unpassend«, erwiderte ich.

»Vielleicht ist es doch wichtig, welche Chromosomen bei der Zeugung verschmolzen werden«, meinte Joana. »Denn was du für unheimlich wichtig hältst,

Bruder Lankor, finde ich zum Teil sehr langweilig. Dich kann man nirgendwo mit hinnehmen, wenn da kein Superphilosoph oder kein Naturwissenschaftsprofessor sitzt, mit dem du dich unterhalten kannst. Denn sonst fängst du doch irgendwann damit an, dass die Party dekadent sei und die Partygäste zu viel Zeit hätten, wenn sie sie derartig bedenkenlos verschwendeten.«

»Das stimmt doch auch«, erwiderte ich. »Aber du hast ja vor Jahren beschlossen, dass du erst einmal alle Genüsse auskosten willst, die das zivilisierte Leben bereitzuhalten vorgibt.«

»Weil ich später nicht gezwungen sein will, mein Leben zu bereuen, weil es so eintönig verlaufen ist«, hielt mir Joana entgegen. Ihr Freund grinste nur dumm.

»Ich für meinen Teil werde jetzt nach Terrania zurückkehren und sehen, welche Aufgaben ich demnächst auszuführen habe«, erklärte ich und verabschiedete mich.

Direktor Malton Treki saß in seinem großen schwarzen Konturensessel und legte gerade eine Impulsfolie auf den Schreibtisch.

»Sie sind aber schnell zurückgekommen, Mr. Shak«, begrüßte mich mein direkter Vorgesetzter, der Forschungsordinator der COSMIC MINING Limited, einer Erz- und Energieträgerabbaugesellschaft.

»Ich hielt es für angebracht, mich wieder aus dem Urlaub zurückzumelden«, erklärte ich.

Dann hörte ich, was Direktor Treki mir als neue Aufgabe zgedacht hatte. Er sagte: »Sie kennen sicherlich das Hortansystem, Mr. Shak. Es liegt 25.000 Lichtjahre von Sol entfernt. Dort haben unsere Robot-Erkunder einen Planeten ausgemacht, der über einen hohen Anteil fünfdimensionaler Strahlung verfügt. Wir gehen davon aus, dass es sich hierbei um die Anzeichen von Howalgonium handelt. Da wir keinen regulären Forschungsraumer entsenden können, um den Planeten unauffällig zu untersuchen, sollen Sie allein mit einem präparierten Schiff dorthin fliegen. Sie kennen doch noch die ARTEMIS?«

»Selbstverständlich«, erwiderte ich.

Dann fuhr Direktor Treki fort: »Das Schiff ist bereits gewartet worden. Sie starten damit in Richtung Mars, um die Arbeiten auf dem Mond Phobos zu begutachten. Tatsächlich tauchen sie im Ortungsschatten des Mars, da wo unsere Störsatelliten die Ortung kontrollieren, in den Linearraum ein und fliegen den programmierten Kurs bis zum Hortansystem.«

»Warum können wir kein reguläres Schiff mit der nötigen Besatzung dort hinschicken?« fragte ich, weil es mir widersinnig vorkam, dass ein solcher Aufwand für eine reine Routineuntersuchung betrieben werden sollte.

»Weil wir eindeutige Hinweise darauf haben, dass ein gewisser Fürst Hogan aus der Clique der so genannten Freifahrer, die sich in den letzten Jahren gebildet hat, mindestens einen Spion in unsere Firma eingeschleust hat, der ihn über die von uns gefundenen Howalgoniumvorkommen informieren soll. Es ist einer anderen Firma schon widerfahren, dass sie einen wertvollen Auftrag verloren hat, weil ein Industriespion der Freifahrer die Unterlagen darüber gestohlen hat. Außer dem Generaldirektor, dem Sekretär des Generaldirektors und meiner Wenigkeit ist niemand über die Entdeckung Gorons unterrichtet.«

»Aha, der Planet hat also einen Namen bekommen«, erkannte ich etwas impertinent, wie ich zugeben muss. Um meine Entgleisung wieder gut zu machen fragte ich höflich: »Und bis wann wünschen Sie meinen Bericht darüber, ob sich der Aufwand rentiert hat, Herr Direktor?«

»Sie fliegen am 16. Juni, um 02.00 Uhr los. Die ARTEMIS ist mit einem verstärkten Kalupkonverter bestückt worden, der sie innerhalb von 20 Stunden hinbringen wird.

Es ist kein Zwischenstop vorgesehen, Mr. Shak. Aber die Technik verfügt über drei Reserveeinrichtungen. Sie können sich also während des Fluges so richtig ausschlafen. Und wenn Sie innerhalb von einer Woche alle Ergebnisse haben sollten, kommen Sie zurück nach Terra und legen mir den Bericht höchstpersönlich vor. Dann können wir entscheiden, ob wir uns auf Goron betätigen sollen oder nicht. Vielleicht haben wir ja bis dahin den Spion enttarnt.«

»Falls ich nicht das Subjekt bin, das gegen uns konspiriert«, gab ich eine kläglich scheiternde Vorstellung meines ohnehin untrainierten Humors zum Besten.

Direktor Treki lachte nicht, sondern meinte nur gelassen: »Dann wissen wir es eben erst in einer Woche.«

Mit einem Gleiter ging es zum Raumhafen. Dort, im privaten Sektor, fand ich die ARTEMIS, ein Schiff mit der Außenzelle eines 3-Mann-Zerstörers der solaren Flotte. Ich kannte das Schiff bereits von diversen Erkundungen, die ich für meine Firma durchgeführt hatte.

Ich bestieg das kleine Raumschiff, versicherte mich darüber, dass alle Ausrüstungsgüter an Bord waren und begab mich in die Steuerkabine. Dort führte ich den Vorflugcheck durch und überprüfte dabei mit einer kleinen Empfangsvorrichtung, die mir Direktor Treki mitgegeben hatte, ob an Bord ein heimlicher Hypersender installiert worden war. Als weder der Check, noch die Sendersuche irgendein unangenehmes Ergebnis erzielten, bat ich für meine angebliche Marsexpedition um Starterlaubnis und bekam diese auch.

Von Hand brachte ich die ARTEMIS vom Boden weg und steuerte sie in den Weltraum hinaus. Dann nahm ich Kurs auf den roten Nachbarn der Erde und beschleunigte mit Höchstwerten.

Auf der Höhe der Marsbahn zog ich das kleine Raumfahrzeug in einer Kurve um den roten Planeten herum, wobei ich einen kurzen Funkimpuls an Terra absetzte. Dann drückte ich einige Tasten der Positronik und wartete.

Ohne Vorwarnung sprang der Überlichtantrieb an und hob die ARTEMIS aus dem vierdimensionalen Einsteinraum. Der Linearantrieb folgte einem vorher eingegebenen Programm und trieb das Schiff durch die rötlichen Schlieren des Halbraums davon, mit elf Millionenfacher Überlichtgeschwindigkeit. Auf einer kleinen Anzeige las ich ab, dass ich nun 19 h und 52 Minuten nichts mehr tun konnte und deshalb nutzlos herumsaß, wenn ich nicht eine bessere Beschäftigung finden würde.

Ich folgte dem Rat meines Vorgesetzten und legte mich in der kleinen Kabine in die Kojen. Sofort verfiel ich in einen tiefen Schlaf.

Als ich wieder erwachte, zeigte mir das Armbandchronometer 10.00 Uhr an. Ich beschloss, mich noch ein wenig mit dem Planeten zu beschäftigen, zu dem ich hingeflogen war und dann noch eine Schlafpause einzulegen.

Um 18.00 Uhr legte ich mich wieder in die Kojen, nachdem ich alle gewonnenen Daten über Goron gelesen hatte, so dass ich den Planeten nun in- und auswendig kannte. Als der Raumer den programmierten Flug beendete, wurde ich von einem Summton geweckt. Ich ging in die Steuerkabine und sah auf den Hauptbildschirm.

Ankunft auf Goron

Vor mir stand eine gelbweiße Sonne im Raum. Ich erkannte sie als Hortans Stern. Dann fielen mir die kleinen Punkte auf, die im Licht des Gestirns aufblitzten. Ich suchte den drittnächsten zur Sonne, programmierte die automatische Steuerung darauf und holte den kleinen Lichtpunkt per Bildvergrößerung zu mir heran, bis er zu einer blauen Scheibe angewachsen war.

Das war also Goron, der Zielplanet. Der dritte Himmelskörper von zehn, die die Sonne Hortans Stern umkreisten. Wie ich wusste, besaß der Planet keinen natürlichen Satelliten und wies auch keine besonders großen Landmassen auf. 89 Prozent seiner Oberfläche waren mit Wasser bedeckt. Nicht gerade vielversprechend für eine Howalgoniumförderung. Doch das würde sich noch ergeben.

Nachdem die ARTEMIS in die Umlaufbahn um Goron eingeschwenkt hatte, nahm ich mit den bordeigenen Kameras eine Serie von Bildern auf, die für spätere Untersuchungsgruppen von Nutzen sein konnten. Dann ging ich zum Landeanflug über. Mein Ziel war ein großer Inselkontinent, der wie eine Mondsichel geformt war. Er lag in der südlichen Hemisphäre des Planeten und maß in der Länge 260 km. Ohne Schwierigkeiten brachte ich den kleinen Raumkreuzer in die Mitte des Kontinents und landete das Schiff sicher auf seinen Stelzenbeinen. Eine halbe Stunde später stieg ich, in einen leichten Raumanzug gehüllt, durch die große Mannschleuse aus.

Um mich herum erstreckte sich eine felsige Hügellandschaft ohne jegliche Vegetation. Ich erkannte, dass vor nicht einmal zweihunderttausend Jahren ein schweres Erdbeben den Kontinent erschüttert haben musste, denn überall entdeckte ich Gesteinsformationen, die nur in großen Tiefen entstanden sein konnten und von einer gewaltigen seismischen Kraft an die Oberfläche befördert worden sein mussten. Ich sah mich weiter um und fand den Grund für das Beben, einen vom Wind noch nicht ausreichend verwitterten Meteoritenkrater, der gut und gerne 4 km Durchmesser besaß.

Ich wollte gerade einige Gesteinsproben sammeln, um meine Beobachtungen wissenschaftlich zu überprüfen, als plötzlich ein Blitz aus gleißender Energie an mir vorbeizuckte und in den Boden fuhr. Glutflüssiges Gestein spritzte unter der Wucht der spontanen Erhitzung davon. Ich stand verdutzt da und rührte mich nicht.

Unvermittelt tauchte ein großer Schatten über mir auf und senkte sich zu Boden. Es handelte sich um einen ovalen Gleiter einer mir unbekanntem Bauart. Zwar konnte ich die Luken des Fluggerätes nur für eine Zehntelsekunde sehen, doch diese Zeit reichte aus, um zu erkennen, dass es vier auf jeder Seite der Maschine gab und dass die Luken kreisrunde Form besaßen. Ich überlegte mir, ob ich ins Schiff zurückkehren sollte. Doch da erkannte ich den klobigen Gegenstand, den ein Roboter auf Prallfeldern an die ARTEMIS herantrug.

Ich hatte bisher nur zweimal richtig Angst verspürt. Einmal als mich der

zwölfbeinige oxtornische Drachenkopfläufer umzurennen drohte, da war ich gerade sechs Jahre alt gewesen. Das andere Mal geriet ich in Furcht, als ich am Krater eines Vulkans auf Rigel VII stand und der Sims, auf dem ich Halt gefunden hatte, abubrechen drohte. Doch das war alles nichts gegen die plötzliche Panik, die mich unerwartet gepackt hatte. Ohne Sinn und Verstand rannte ich davon, als der Gleiter landete.

Meine oxtornische Konstitution und Kraft brachten mich auf mindestens 98 km/h, als ich erkannte, wie weitere Roboter aus dem Gleiter kamen. Ich rannte wie besessen. Mein Gehirn hatte offenbar alle höheren Funktionen eingestellt und sich auf sein rein instinktives Niveau zurückgezogen. Doch was hätte es mir eingebracht, wenn ich stehen geblieben wäre. Das gleiche, was es mir einbrachte, als ich fortlief. Denn keine zwei Kilometer vom Landeplatz der ARTEMIS entfernt lief ich blindlings einer Horde von Humanoiden vor schussbereite Waffen. Ohne Warnung drückte einer der Fremden auf den Auslöser. Dann spürte ich meine Beine nicht mehr und fiel zu Boden. Ich empfand jedoch keinen Schmerz. Mein ganzer Körper war wie taub. Und auch meine Wahrnehmung schwand, wenn auch nicht vollständig. Die Angreifer hoben mich vom Boden und trugen mich zu einem anderen Gleiter, der gerade landete. Sie warfen mich in einen großen Frachtraum und beließen ein Individuum als Wache bei mir. Dann startete der Gleiter.

Ein greller Blitz und ein Unheilverkündendes Donnern machten mir unmissverständlich klar, dass die ARTEMIS soeben in einer nuklearen Explosion vernichtet worden war. Die Frage, was nun mit mir geschehen würde, wollte mein langsam wieder erwachender Verstand nicht beachten.

Denn so oder so beinhaltete jede mögliche Antwort etwas Unangenehmes, dies wusste ich.

Die Fremden trugen mich aus dem Gleiter. Das Fluggerät war in einem geräumigen Hangar gelandet, in dem ich bei flüchtigem Blick noch zehn weitere Kampf- und Transportmaschinen entdecken konnte. Meine Widersacher nahmen ihre Raumhelme ab. Dann zogen sie mir in routinierter Schnelligkeit meinen Raumanzug aus und ordneten meine darunter befindliche Bordkombination und nahmen mir alle technischen Geräte weg, die zu meiner geologischen Ausrüstung gehörten. Nur mein Armbandchronometer ließen sie mir. Jetzt erst konnte ich die Fremden genauer betrachten.

Ich erkannte den tiefschwarzen Haarschopf und die samtbraune Hautfarbe der Fremden und erkannte deren Herkunft. Ich war offenkundig ein Gefangener der Akonen, jenes Volkes, aus dem die Arkoniden hervorgegangen waren und das seinerseits das Überbleibsel des alten lemurischen Imperiums bildete, welches vor über 50.000 Jahren von jener Welt aus regiert wurde, die wir heute Terra nannten.

Die Fremden brachten mich durch Korridore und Antigravlifte zu einem Raum, vor dem eine Energiebarriere flimmerte. Mein photographisches Gedächtnis nahm alle auch noch so flüchtigen Bilder auf und sortierte sie so, dass ich, sollte man mir je wieder Bewegungsfreiheit zubilligen, ohne Schwierigkeiten den Weg zurück zum Gleiterhangar finden würde.

Hinter der Energiebarriere tat sich ein Panzerschott auf und gewährte mir einen guten Einblick in den dahinter liegenden Raum. Es handelte sich dabei um eine lang gezogene Stahlkammer, in der zwei Reihen Betten, ein langer Tisch und zwei parallel dazu aufgestellte Bänke untergebracht waren. Meine Bewacher brachten ihre Waffen in Anschlag und fixierten mit den flimmernden Feldläufen den Eingang. Als sich nichts rührte, fiel die Energiesperre knackend in sich zusammen. Wortlos stießen mich zwei Akonen in den Raum hinein. Unverzüglich formte sich die Energiebarriere

hinter mir neu. Dann glitt auch noch das Schott zu.

Ich lag, immer noch unter dem Einfluss des lähmenden Strahlenangriffs, auf dem glatten Kunststoffbelag der Bodenplanken. Ich konnte meinen Kopf nicht wenden, um den Gefängnisraum genauer zu betrachten. Doch den fremden Schatten, der sich unter einer der Bänke bewegte, nahm ich deutlich wahr.

Unvermittelt sah ich ein paar in kirschrote Hosen gehüllte Beine, die mit den Füßen in ebenfalls kirschroten Stiefeln steckten. Dann sah ich ich, wie mich zwei kräftige Arme umschlossen und mich hoch wuchteten, mühsam durch den Raum schleiften und auf eines der Betten bugsiierten. Auf dem Rücken kam mein gelähmter Körper wieder zur Ruhe. Und nun konnte ich sehen, wer mich auf die nicht unbequeme Liegestatt gewuchtet hatte, wofür ihm wegen meiner 146 Kilogramm eine Hochachtung ausgesprochen werden musste. Ihm? Nein, es war eine Sie!

Vom Kragen bis zu den Stiefelabsätzen in kirschroten Stoff gehüllt, stand sie da. Sie maß gut und gerne 1,80 bis 1,85 Meter und wies einen überaus gut durchtrainierten Körper auf, an dem alles rund und fest war. Schwarzgrüne Locken fielen ihr bis auf die Schultern und umrahmten ein energisch wirkendes Gesicht mit braunen Augen, vollen Wangen und ebenso vollen Lippen. Da sie humanoid war, schätzte ich die Fremde auf ungefähr 20 bis 25 Jahre, also ungefähr mein Alter. Die Unbekannte fasste mich scharf ins Auge. Dabei erkannte ich, dass die Pupillen ihrer Augen dunkelgrün waren. Mit einer schnellen Bewegung ließ sie ihre rechte Hand auf meinen Bauch niedersausen. Ich verspürte immer noch keinen Schmerz oder eine sonstige Empfindung. Daher wusste ich auch nicht, mit welcher Wucht die Fremde mich getroffen hatte. Sie schien jedoch erfahren zu haben, was sie erfahren wollte. Denn sie zog sich zu einer Bank zurück und nahm mit übereinander verschränkten Beinen darauf Platz.

Langsam kehrte endlich wieder Leben in meine Glieder zurück. Ich spürte meinen Körper wieder und konnte meine Arme und Beine wieder bewegen, wenn auch nur mühsam. Dann drehte ich vorsichtig den Kopf und sah mich um. Schnell nahm ich den gesamten Rauminhalt, Wand- und Bodenbeschaffenheit, sowie die Struktur der Decke über mir in mein Gedächtnis auf. Dabei registrierte ich nicht nur die warmes gelbes Licht verbreitenden Leuchtelemente, die Lüftungsschlitze und Energieleiterröhren, sondern auch vier große Kameraobjektive und etwas, das wie ein Mikrofongitter aussah.

Zellengenossen

Die Fremde, die vorhin meinen Körper auf das Bett gehoben hatte, saß immer noch auf der Bank. Doch sie hatte bemerkt, dass die unheimliche Lähmung abgeklungen war und blickte mich wieder genau an. Dabei maß sie mich mit ihren Augen, als wolle sie mich röntgen. Ich hatte irgendwie das Gefühl, als wolle sie im nächsten Moment über mich herfallen, und ein Schauer des Unbehagens durchlief meinen Körper. Und jetzt spürte ich auch den dumpfen

Schmerz in der Magengrube. Offenbar hatte die Unbekannte mich heftiger getroffen, als ich gedacht hatte. Wahrscheinlich wollte sie nur sicherstellen, dass die Lähmungserscheinung bei mir keine Täuschung war. Ich versuchte, mich aufzusetzen. Nach einem Fehlversuch gelang es mir. Die Fremde kam von der Bank her zu mir herüber und setzte sich ungefragt neben mich auf das Bett. Ich rutschte ein wenig von ihr fort, weil mir ihre unmittelbare Nähe Unbehagen bereitete. Sie verharrte auf ihrer Position. Ich sah sie an und sprach:

»Ich grüße Sie, Madam. Mein Name ist Lankor Shak.«

»Willkommen in der Fürstensuite des Energiekommandos, Lankor. Ich bin Lyxandra. Lyxandra Giranut, Oberleutnant der doranischen Kundschafter«, erwiderte die Fremde, wobei sie sich herausnahm, mich beim Vornamen zu nennen. Doch die Dame war mit ihrer Dreistigkeit noch nicht am Ende. Sie sagte: »Das ist aber nett, dass die Akonen mir einen so toll aussehenden Zimmergenossen reingebracht haben. Ich weiß gar nicht, womit ich das verdient habe. Für welche Militärorganisation arbeitest du eigentlich?«

Die hielt mich doch etwa nicht für einen Soldaten! Dieses Missverständnis musste schleunigst aufgeklärt werden.

»Entschuldigen Sie, Mrs. Lyxandra oder Mrs. Giranut! Erstens kennen wir beide uns überhaupt nicht, so dass Sie mich einfach mit Vornamen und >Du< anreden können, und zweitens bin ich kein Soldat, sondern Geologe, also ein Wissenschaftler, der sich mit der Entwicklungsgeschichte und Gestaltung von Planeten beschäftigt.«

»Du willst mir doch wohl nicht einreden, dass du mit diesem Superkörper irgendwelche alten Steine ausbuddelst und im Labor zerlegst, um zu sagen wie alt die sind. Komm, dass darfst du nicht mit einer doranischen Kriegerin machen, Lankor.«

Da war es schon wieder passiert. Wenn ich irgendwo einer Frau über den Weg lief, die biologisch gesehen von Terra abstammen konnte, schaltete irgendwas in deren Gehirn, vorausgesetzt es war ein solches vorhanden, eine Sperre gegen vernünftige Argumente ein. Keine wollte mir glauben, wenn ich erzählte, dass ich weder ein Supersportler noch ein guttrainierter Raumfahrer oder Raumsoldat sei. Offenbar machte diese Frau keine Ausnahme. Ich seufzte resignierend und antwortete: »Ob Sie es glauben oder nicht, das ist für mich völlig belanglos. Sie haben mich gefälligst mit Nachnamen anzureden! Verstanden? Ich bin keiner Ihrer Kriegskameraden oder wie Sie Ihresgleichen zu nennen pflegen. Ich war nur auf einer geologischen Erkundungsreise, als man mich Unerhörterweise mit Lähmwaffen außer Gefecht setzte, mich entführte und mein Raumschiff atomar vernichtete. Ich habe mit niemandem Streit und hoffe auch, dass dies so bleiben möge. Ich denke, dass ich bald wieder auf freien Fuß gesetzt werde, falls die Akonen nicht der Meinung sind, dass meine Ermordung zweckmäßiger sei.«

Bei den letzten Worten erhob ich mich von dem Bett und ging mit weitausgreifenden Schritten zur anderen Wand hinüber. Dort setzte ich mich auf eine andere Koje und drehte demonstrativ den Kopf so, dass ich die ungehobelte Frau mit den schwarzgrünen Locken nicht ansehen musste. Doch sie sah meinen Weggang offenbar als Einladung an, mir zu folgen. Denn keine zehn Sekunden später ließ sie sich mit voller Wucht neben mich auf das Bett fallen.

»Shaky, Junge, ich verstehe ja, dass du schockiert bist. Ich habe ja auch schon gesehen, dass du keine Soldatenuniform trägst. Aber du brauchst nicht gleich unverschämt zu mir zu sein. Ich sitze hier schon seit zwanzig Tagen herum und habe bis jetzt niemanden gehabt, mit dem ich reden konnte. Also spiel nicht den überdrehten Edelmann, der von einer wilden Räuberbande verschleppt wurde. Du bist hier zu Gast beim akonischen Energiekommando, und denen ist es egal, ob du ein regulärer Soldat oder ein Kundschafter bist.«

»Energiekommando? Ist das eine Forschungsbehörde der Akonen, die nach

Planeten mit guten Energieträgern sucht?« wollte ich wissen.

Zuerst war Schweigen die einzige Reaktion der Fremden. Dann lachte sie plötzlich laut los und hielt sich damit eine ganze Minute auf. Dann sagte sie, immer noch lachend: »Das ist echt gut. Du kommst auf einen Planeten, wo die Akonen eine Basis errichtet haben, lässt dich von ihnen erwischen und weißt dann nicht, dass das Energiekommando ein Geheimdienst ist, der den Planeten Sphinx mit Informationen von außerhalb versorgt und Geheimaktionen der Akonen durchführt.«

»Und wieso nennen die sich dann...«, ›Energiekommando‹ hatte ich noch sagen wollen. Doch in diesem Moment glitt das Panzerschott auf. Wieder sah ich Akonen, die mit schussbereiten Waffen vor der Energiebarriere standen. Einer der Männer rief in fließendem Arkonidisch in unsere Zelle hinein: »Fremder von Arkon! Steh auf und komm langsam und mit erhobenen Händen zur Barriere!«

Ich stand auf und erhaschte noch ein schadenfrohes Grinsen von Lyxandra Giranut, die es wagte, mir beim Vorbeigehen einen sanften Klaps auf mein Gesäß zu versetzen. Ich wollte auf diese Ungehörigkeit reagieren und wandte mich um. Doch gerade noch rechtzeitig gewährte ich die drohende Bewegung einer akonischen Energiewaffe und setzte meinen Weg fort. Dabei dachte ich, dass die Barriere offenbar nur Materie abwies, wenn jemand von außen mit einem Strahler auf mich zielte, ohne Bedenken zu haben, dass ein Schuss nach hinten abgelenkt werden könnte. Kurz vor der Barriere blieb ich mit erhobenen Händen stehen. Dann fiel die Kraftfeldsperre wieder in sich zusammen. Der Akone befahl mir auf Arkonidisch, herauszutreten. Ich beugte mich der Gewalt und ließ es zu, dass die vier Akonen mich zwischen sich nahmen, als die Kraftfeldsicherung wieder errichtet wurde. Durch Korridore und Antigravschächte, die ich vorher nicht gesehen hatte, ging es in einen anderen Bereich der Basis, der von starken Roboterverbänden gesichert wurde. Vor einer durchsichtigen Energiebarriere hielten wir an. Einer meiner Bewacher hantierte mit einem länglichen Gegenstand, den ich für einen Codegeber hielt. Obwohl er mit dem kleinen Gerät sehr flink gearbeitet hatte, hatte ich jeden Handgriff genau erkannt und in meiner Erinnerung gespeichert. Vielleicht würde es sich als nützlich erweisen, den Gebrauch der Codegeber zu kennen.

Hinter der Energiebarriere, die sich vor uns geöffnet hatte und hinter uns wieder schloss, betraten wir ein geräumiges Arbeitszimmer, das schon beinahe die geschäftige Atmosphäre einer Raumschiffzentrale bot. Hinter einem Gewirr aus Kontroll- und Kommunikationsgeräten saß ein Akone in himmelblauer Uniform und starrte mich verächtlich an. Dann sagte er auf Arkonidisch: »Wie ich sehe arbeiten nun auch schon arkonidische Athleten für die USO. Ich hatte schon befürchtet, dass man unsere Basis entdeckt hätte. Doch dass sie nur einen Mann schicken, noch dazu in einem so kleinen Raumschiff, das verdient Hochachtung. Ach ja, ich habe mich ja noch nicht vorgestellt. Ich bin Kuras von Hagdor, der Kommandant von Basis LOSHADRAS.«

»Angenehm«, erwiderte ich und stellte mich vor. Als ich meinen Beruf und den damit verbundenen Auftrag zur Sprache brachte, zuckte der Akone nur mit den Schultern und meinte: »Ich bin nicht an Ihrer Legende interessiert, Mr. Shak. Ich will wissen, wer Sie zu uns geschickt hat und mit welchem Auftrag. Vergeuden Sie nicht Ihre und meine Zeit mit wertlosen Pseudogeschichten.«

»Sie sind offenbar einem Missverständnis aufgesessen, Kommandant von Hagdor. Ich arbeite als geologischer Gutachter für die COSMIC MINING Limited, einer terranischen Bergbaugesellschaft. Mein Auftrag ging dahin, diesen Planeten einer geologischen Untersuchung zu unterziehen, da zu vermuten steht, dass es hier interessante Erze gibt.«

»Ach ja, die Howalgoniumlagerstätten, wie? Das war vielleicht der entscheidende Auslöser, um Sie auf uns anzusetzen. Vielleicht haben Sie Ihren Befehl von Lordadmiral Atlan persönlich erhalten, wie?« erging sich der Akone in unzutreffenden Spekulationen. Ich beteuerte zum wiederholten Mal, dass meine Angaben stimmten. Ich brachte sogar die Courage auf, den Akonen darauf hinzuweisen, dass es sehr voreilig gewesen sei, mein Raumschiff zu zerstören, da darin alle Beweise für die Richtigkeit meiner Behauptungen enthalten waren. Kuras von Hagdor schlug wütend mit der rechten Faust auf den Arbeitstisch und brüllte: »Verdammt! Sie sind ja ein sturer Kerl. Machen Sie es sich und uns doch nicht so schwer und gestehen Sie, wer Sie geschickt hat und mit welchem Auftrag!«

Offensichtlich litt dieser Kommandant an einer starken Ausprägung von Verfolgungswahn. Ich verzichtete auf weitere Wahrheitsbeteuerungen meinerseits und antwortete nur: »Wenn Sie mir nicht glauben, dann kann ich Ihnen auch nicht weiterhelfen. Wenn Sie nichts gegen mich vorbringen können, dann setzen Sie mich auf freien Fuß und gewähren mir eine Rückkehrmöglichkeit zur Erde. Falls Sie glauben, mich durch Einschüchterungen oder Drohungen dazu zwingen zu können, Sie anzulügen, nur damit Sie das hören, was sie hören wollen, dann täuschen Sie sich.«

»Wissen Sie, Mr. Shak, falls dies Ihr richtiger Name ist. Ich bin heute in gnädiger Stimmung. Ich gewähre Ihnen eine Ruhepause von zehn terranischen Stunden. Danach werde ich Sie erneut herbringen lassen und Ihnen die gleiche Frage noch einmal stellen. Sagen Sie dann nicht, was Sie mir bis jetzt so angestrengt verheimlichen, dann werde ich Sie unter einen Psychoextraktor setzen und ihnen Ihren Verstand bis auf den letzten Gedanken auswringen lassen. Ihrer arkonidischen Neurostruktur dürfte eine derartig intensive Behandlung nicht bekommen. Überlegen Sie es sich also gut! Und als Kostprobe, dass wir nicht nur leere Drohungen aussprechen...« meinte Kuras von Hagdor und winkte einem Offizier seines Stabes.

Von zwei Robotern gestützt wurde ein älterer Terraner in der Uniform der solaren Flotte hereingeführt. Ich sah, dass er sich beinahe selbst wie ein Roboter bewegte. Das Gesicht war maskenhaft starr und die grauen Augen des Mannes starrten blicklos ins Leere. In dem Körper des Terraners steckte kein Geist mehr. Ich erschauerte ein wenig, als man den Unglücklichen losließ und er unkontrollierte Arm- und Beinbewegungen ausführte und immer noch wie ein Automat herumstapfte, ohne seine Umwelt zu registrieren. Ein solches Wesen, so hatte ich bisher geglaubt, gäbe es nur in blutrünstigen Horrorgeschichten. Doch nun hatte ich tatsächlich einen lebenden Toten vor mir, ein seelenloses Geschöpf, das auf nichts mehr reagierte.

»Dieser Herr gehörte zu einer Landeeinheit, die uns vor einem Monat aufgespürt hat. Wir nahmen ihn gefangen und verhörten ihn. Weil er außer seinem Namen, dem Rang und der Dienstnummer nichts preisgab, unterzogen wir ihn der Psychoextraktorbehandlung. Wir erfuhren dabei alles, was uns interessierte. Doch die intensive Gehirnsondierung löschte unwiderruflich alle Gedächtniseinheiten aus. Der Mann besteht nur noch aus Reflexen und motorischen Grundbewegungen«, kommentierte Kuras von Hagdor die makabere Vorführung. Dann ließ er den Unglücklichen wieder abführen.

»Auch wenn ich von Ihnen zu solch einem seelenlosen Subjekt verstümmelt werden sollte, Kuras von Hagdor, so werden Sie von mir nichts erfahren, was ich Ihnen nicht schon längst mitgeteilt habe«, erwiderte ich mit dem Mut der Verzweiflung. Danach ließ mich Kuras von Hagdor wieder in meine Zelle zurückführen. Diesmal ging es auf einem anderen Weg. Aber ich hatte mir ja bereits alle bisherigen Wege eingepägt, so dass ich nicht mehr irritiert werden konnte.

Ohne weiteres Wort wurde ich wieder in die Zelle eingeschleust und fand Lyxandra Giranut, die auf einem der Betten lag, alle Glieder von sich gestreckt und ruhig atmend. Ich glaubte, dass sie schlief und ging leise in die äußerste Ecke des Raumes. Dort kniete ich mich hin, hob mein Armbandchronometer, das mir die Akonen trotz ihrer Paranoia noch gelassen hatten und aktivierte den kleinen Tonaufzeichner, der insgesamt vier Stunden eines Gesprächs aufzeichnen konnte. Leise sprach ich in das stecknadelkopfgroße Mikrofon siganesischer Fertigung:

»Privates Tagebuch von Lankor Shak, Kristall 700, 17. Juni 2419, 19.58.45 Uhr.

Ich bin Gefangener einer Gruppe offenbar geheimdienstlich organisierter Akonen geworden. Ihr Kommandant, Kuras von Hagdor, hängt der unrichtigen Ansicht an, ich sei ein terranischer Spion, der auf ihn und seine Basis angesetzt worden sei. Weil er meinen wiederholten Wahrheitsbeteuerungen keinen Glauben schenken wollte, hat er veranlasst, dass ich in zehn Stunden einer gehirnzerstörenden psychomechanischen Verhörmethode unterzogen werden soll. Um seine Drohung zu bekräftigen, hat er mir einen jeder geistigen Fähigkeit beraubten Terraner vorführen lassen, der sich nur noch auf Grund seiner Reflexe am Leben hält. Ich weiß nicht, ob mir ein ähnliches Schicksal bevorstehen wird. Deshalb sei diese Aufzeichnung mein letzter Wille und mein letztes Zeugnis...«

Ich berichtete von meiner Mission und von meiner Mitgefangenen Lyxandra Giranut und schloss mit der Vermutung, dass sie womöglich von den Akonen benutzt wurde, um andere Gefangene zu überwachen. Denn sonst, so meine Vermutung, wäre sie wohl nicht mehr am Leben. Zum Schluss diktierte ich in das Mikrofon, wer von meinem bisher angesammelten Vermögen zu welchen Teilen erben sollte, wobei meine Schwester den gesamten Bargeldanteil bekommen sollte und meine Freunde aus der Universität die ganze Bibliothek. Sandrine Lavoisier, meiner bisher einzigen und absolut platonischen Beziehung, vermachte ich meine Musikinstrumentensammlung. Dann sagte ich noch: »Ich werde den Akonen nicht den Gefallen tun, sie um Gnade anzuflehen. Wenn ich schon sterben soll, dann mit Würde.«

Als ich wieder aus der Ecke heraustrat, regte sich Lyxandra. Sie streckte sich aus und breitete Arme und Beine weit aus. Ein wohliger Stöhnlaut entrang sich ihrer Kehle. Dann öffnete sie die Augen und fing mich mit ihrem Blick ein, der alles andere als verschlafen wirkte. Dann sagte sie ruhig: »Na, hast du deinem Armbandcomputer dein Leid geklagt, Shaky? Dann können wir uns ja wieder miteinander unterhalten.«

»Ich wüsste nicht, worüber«, entfuhr es mir. Unwillkürlich fühlte ich mich vom Blick dieser Doranin gefesselt.

Sie erwiderte: »Zum Beispiel über uns, Lankor. Du hast behauptet, dass ich für die Akonen als Spitzel arbeiten würde. Das ist schon mal gemein von dir. Dann sehe ich irgendwie nicht ein, weshalb dein Computertonband mehr über dich erfahren soll als ich.«

»Offenbar bin ich hier in einen Stall voller Wahnsinniger hineingeraten«, empörte ich mich. »Der Akone ist ein ausgewachsener Paranoiker und Sadist und meine Mitgefangene leidet wohl unter einem kindlichen Bedürfnis nach Beschäftigung, zurückzuführen auf ihre Unbildung.«

»Ungebildet bin ich, Lankor? Du hast ja überhaupt keine Ahnung. Mit deinem Wissen ist hier nicht viel zu holen. Und was mich angeht, so weiß ich auch nicht weshalb die Akonen nicht auch mich niedergemacht haben, wie sie es mit meinen zwei Gefreiten getan haben.«

»Ich liege mit den Akonen nicht im Krieg«, sprach ich aus.

Lyxandra verzog das Gesicht zu einer grinsenden Grimasse und antwortete: »Das

mit dem Verfolgungswahn bei Kuras von Hagdor lasse ich gelten. Aber dass ein blutiger Anfänger mir ein >kindliches Beschäftigungsbedürfnis< unterstellt, das ist sehr heftig.«

»Ich habe gedacht, dass Sie schlafen würden, Mrs. Giranut«, warf ich ein.

»Also, Lankor! Da du mich belehrt hast, wie ich dich anzureden hätte, solltest du dir angewöhnen, mich entweder beim Vornamen zu nennen oder mich mit Miss anzureden. Ich bin nicht verheiratet. Aber besser ist es, mich mit Vornamen anzureden. Schließlich bin ich die letzte Person, die du vor der Gehirnentleerung noch richtig wahrnehmen kannst.«

»Also gut, Ms. Giranut! Ich dachte, Sie würden schlafen«, wiederholte ich meinen letzten Satz.

»Bei deinem lauten Geschwätz kann kein vernünftiges Mädchen schlafen«, erwiderte Lyxandra mit frechem Grinsen. Dann sagte sie: »Du stehst da so dumm rum. Komm und setz dich doch zu mir!«

»Verbindlichsten Dank. Aber ich werde mich auf die Bank setzen. Und selbst dort bin ich noch zu nah bei Ihnen«, gab ich zurück.

»Das ist auch eine gute Idee. Gleich kommt nämlich der Roboter mit dem Essen. Ich habe auch Hunger«, meinte die Doranin, zog die Beine an und glitt beinahe federnd vom Bett herunter. Dann setzte sie sich mir gegenüber hin und lächelte mich an.

»Zehn Terrastunden ist eine lange Zeit, wenn man sie nicht zu nutzen weiß«, sagte sie mit zuckersüßer Stimme. Ich schrak zusammen. Irgendwie war mir dieses Weib unheimlich. Sie verkörperte, ohne dass ich sie länger als einige Minuten gesehen hatte, alle Eigenschaften, die mir zu Wider waren. Aufdringlichkeit, Unhöflichkeit, Kulturlosigkeit - und Brutalität, wie mir der Testschlag von ihr in meinen Magen bewiesen hatte. Ich sagte nichts und starrte demonstrativ zur Wand hinüber, an ihr vorbei. Doch damit hatte ich wieder einmal eine ungewollte Reaktion von ihr heraufbeschworen. Denn sie stand auf, kam um den Tisch herum und ließ sich neben mir auf die Bank sinken. Mit einem sanften Ruck schob sie sich an mich heran, so dass ich ihren warmen Körper fühlen konnte. Dann hörte ich sie mit leiser und tiefer Stimme sagen: »Ich gewinne irgendwie den Eindruck, dass du vor mir Angst hast. Aber das brauchst du nicht. Also lass doch diese unsinnige Sturheit und unterhalte dich ein wenig mit mir. Vielleicht können wir uns auch mal so richtig amüsieren.«

»Welche Art von Amusement schwebt Ihnen denn vor? Hier gibt es keine Musik, kein Trivideokino oder gar ein Theater. Außerdem bezweifle ich, dass Sie in Kunst oder Literatur ausgebildet sind«, versetzte ich.

Lyxandra grinste und meinte: »Ich bin sehr gut darin ausgebildet, wie ich herausfinde, ob ich körperlich mit jemandem zusammenpasse. Oder hast du da noch keine Erfahrungen gesammelt. Wenn nicht, dann bringe ich dir gerne einige Tricks bei.«

»Vulgärer geht es bei Ihnen wohl nicht, wie?« stieß ich angewidert hervor, als sie mir den linken Arm um die Hüfte legte.

»Doch«, erwiderte Lyxandra, zog mich mit einem kraftvollen Ruck zu sich heran, während sie mir mit der freien Hand an meine intimste Körperstelle langte. Ich musste mich sehr beherrschen, um den Wut- oder Schmerzensschrei zu unterdrücken. Doch den Reflex, den sie ausgelöst hatte, der meinen Körper zusammenfahren ließ, konnte ich nicht mehr verhindern. Die Doranin zog ihre Hand wieder zurück und hielt mich mit dem linken Arm an sich gezogen.

Ich vergaß all meine bisherigen Hemmungen und stieß der aufdringlichen Person meinen rechten Arm in die Seite. Wegen der oxtornisch vererbten Körperkraft wurde Lyxandra von mir weggeschleudert und rutschte mit großem Schwung die Bank

entlang und fiel beinahe herunter. Doch sie fing sich kurz vor dem Sturz und zog sich hoch. Dann stellte sie sich neben mich und sagte: »Du bist vielversprechend. Mit dir ist ja doch etwas anzufangen.«

Ich hatte zuerst gedacht, dass die Kreatur mit den schwarzgrünen Haaren von meiner Körperkraft genauso überrascht worden war, wie ich von der Tatsache, dass ich doch in der Lage war, ein Problem gewaltsam zu lösen. Doch für Lyxandra Giranut, die Kriegerin eines mir unbekanntem Planeten, war es offenbar normal, wenn sie sich auf eine handgreifliche Auseinandersetzung einließ. Denn sie setzte sich einfach wieder neben mich und nahm mich wieder in den Arm, als hätte sie mein Stoß, der sie beinahe von der langen Bank befördert hätte, überhaupt nicht davon abgebracht, in ihrem Vorhaben nachzulassen, mich zu umwerben.

Ich musste mich sehr beherrschen, um nicht erneut handgreiflich zu werden. Wenn ich damit das Problem lösen wollte, müsste ich schon zu einem Mord bereit sein. Und das kam überhaupt nicht in Frage.

»Wir könnten zusammen von hier verschwinden, Shaky«, flüsterte sie, beinahe unhörbar, während sie sich ungezwungen an mich lehnte.

Ich schluckte eine Verwünschung hinunter und flüsterte zurück: »Wie denn bitte schön?« Und laut versetzte ich: »Sie sind sehr hartnäckig, wie? Sie glauben wohl, alles zu bekommen, nach dem es Sie verlangt, wie?«

»Ich habe dich noch ungefähr acht Stunden bei mir, bevor sie dich abholen. Vielleicht werfen sie dich als geistlosen Irren wieder zu mir in die Zelle. Vielleicht wirst du aber auch gleich ausgeknipst.« Dann bemerkte sie wieder im Flüsterton: »Der Roboter mit dem Essen kann durch den Energievorhang fliegen. Vielleicht kriegen wir den Neutralisationsprojektor.«

»Besser wäre es, die Überwachung lahm zu legen«, erwiderte ich flüsternd und rief: »Vielleicht bin ich als lebender Leichnam ja wesentlich besser für Ihre niederen Zwecke geeignet.«

»Na warte! Das muss ich mir nicht bieten lassen!« rief Lyxandra Giranut laut und flüsterte leise: »Wenn du es fertig bringst, dich meiner Anordnung zu unterwerfen, dann kommen wir hier schnell raus.«

Ich zögerte nur eine Sekunde, dann rief ich: »Sie wollen mich schlagen. Nur zu!«

Dabei nickte ich ihr zu und ging dabei für einen winzigen Augenblick in eine gebeugte Haltung über, was ich als ausreichende Demutsbekundung auffasste. Die Doranin verstand mich wohl richtig, denn der plötzliche Griff nach meinem Hals, den sie gegen mich ansetzte, hätte mich mit Sicherheit bewusstlos gemacht. So merkte ich nur, wie mir das Atmen immer schwerer fiel, doch ich blieb bei Besinnung. Für die laufenden Kameras tat ich jedoch so, als würde ich besinnungslos von der Bank rutschen und fiel auf den Boden.

Mit routinierten Handgriffen entledigte sich Lyxandra der Uniformstücke, die sie trug, und warf sie, in beinahe spielerischer Weise, über die vorderen zwei Objektive der Überwachungskameras. Dann machte sie sich an mir zu schaffen. Es kostete mich äußerst viel Selbstbeherrschung, die gespielte Bewusstlosigkeit aufrecht zu erhalten, um mich nicht dem Drang zu ergeben, Lyxandra daran zu hindern, mir auch noch die Bordkombination vom Leib zu reißen, da die Doranin nicht gerade zimperlich damit umging. Auch meine Kombination warf sie geschickt über die letzten beiden Objektive der Kameras.

Dann rief sie: »Wenn du wieder aufwachst, bist du mein und kannst dich nicht mehr davor drücken, Shaky!«

Eine Minute ließ sie verstreichen. Ich wunderte mich, dass die Kameraobjektive

von den über sie geworfenen Kleidungsstücken verhüllt blieben. Offenbar hatten die Akonen nicht damit gerechnet, dass jemand auf die Idee kommen könnte, die Überwachungsobjektive zu verhängen. Was für einen angeblich so gut organisierten Geheimdienst sehr nachlässig war, wie ich fand.

Als sich Lyxandra neben mir zu Boden sinken ließ und anfang, ein lustvolles Stöhnen von sich zu geben, dachte ich schon, aus ihrem und meinem Spiel würde ihr voller Ernst. Doch die Doranin saß, nur in Unterkleidung, neben mir und produzierte Laute, wie sie sie wohl bei einer wahren Handlung von sich geben würde. Ich konnte nicht ermessen, ob ihr Schauspiel gut war. Ich hoffte nur, dass die Akonen nicht lange auf sich warten ließen. Denn, das hatte ich erkannt, der Zweck der fragwürdigen Vorstellung war es wohl, die Wächter zu uns zu locken, um die Überwachungskameras wieder funktionsfähig zu machen.

Minutenlang ging das peinliche Schauspiel weiter. Zwischendurch durfte ich offiziell erwachen und einen erschreckten Aufschrei ausstoßen. Lyxandra lachte nur laut und fuhr in ihrer Darbietung einer triebhaften Frau, die sich nahm, was sie wollte, fort. Ich strampelte mit den Beinen, um für das Mikrofon einen hörbaren Abwehrkampf zu simulieren. Laut spontanem Spielplan gelang es mir auch, die besessene Furie von mir abzuschütteln, doch diese rief laut: »Ich war noch nicht fertig mit dir!«

»Sie sind gemeingefährlich!« rief ich keuchend zurück. »Ich werde mich von Ihnen nicht nochmal überrumpeln lassen!«

Ich sprang auf und rannte auf die Doranin zu. Diese wich mit katzenhaften Bewegungen vor mir zurück, sprang zur Seite und rannte an mir vorbei. Unvermittelt bekam ich einen klatschenden Schlag in den Nacken und schaffte es noch, mich umzudrehen, bevor Lyxandra Giranut sich mit einem Sprung zurück aus meiner Reichweite entfernte. Ich wollte auf sie losstürzen, um ihr meinerseits einen Schlag zu versetzen. Doch sie hob den rechten Fuß mit schneller Bewegung und traf mich beinahe an der Brust. Ich weiß nicht, ob ein ernst gemeinter Tritt mich ernsthaft betroffen hätte. Doch ich tat Lyxandra den Gefallen und ließ mich ächzend zu Boden fallen. Sofort warf sie sich über mich, diesmal richtig und drückte mir beinahe die Luft weg. Ich röchelte und stieß aus: »Es ist mir völlig egal, ob Sie mich umbringen, Sie niedere Kreatur. Dann kriegen die Akonen eben nicht zu hören, was sie interessiert. Und Sie wird man dafür hinrichten.«

»Wie hast du mich genannt, Shaky?« rief die Doranin und verstärkte den Griff an meinem Hals etwas.

Ich wusste nicht, ob ich zu weit gegangen war. Doch die Frage sollte für alle Zeiten unbeantwortet bleiben. Denn in diesem Moment tat sich das große Eingangsschott auf.

Ausbruch

Vier Akonen stürmten durch das Schott in die Gefängniszelle und sahen, was sie sehen sollten. Eine in Rage versetzte Kriegerin und einen kampfunfähigen Spion, von dem man ja noch etwas wissen wollte. Ein Akone richtete eine Waffe auf Lyxandra Giranut. Doch diese schien damit gerechnet zu haben.

Mit einer Schnelligkeit, die ich diesem Wesen nicht zugetraut hätte, warf sich die Doranin herum und bekam den rechten Fuß des Akonen zu fassen. Krachend fiel der Wächter zu Boden. Ich kam auf die Beine und rannte dabei auf den zweiten Akonen los. Mit Wucht prallte ich auf den etwa 1,89 Meter großen Fremden und brachte ihn zu Fall. Dabei musste er wohl ziemlich heftig auf den Boden aufgeschlagen sein, denn er bewegte sich nicht mehr.

Unvermittelt zuckte ein Energiestrahler keine zehn Zentimeter an mir vorbei und traf auf den Boden. Ich ließ mich nach hinten überfallen und entging so einem zweiten Strahlenstoß. Dann zuckte ein Hochenergieschuß aus einer anderen Richtung. Ich sah, wie ein Akone, der gerade seine Waffe von mir weg richtete, von der Wucht des Strahlenbündels fortgeschleudert wurde, wobei sein gesamter Brustkorb verkohlte. Das Gesicht des Sterbenden werde ich niemals im Leben vergessen, als er zu Boden fiel.

Ich achtete nicht darauf, wie der vierte Wächter sich von hinten an mich heranschlich. Ich war so von dem Anblick des erschossenen Akonen betäubt, dass ich nicht registrierte, wie der Fremde mich ansprang. Ich bemerkte jedoch, wie plötzlich das Licht ausging.

Von einer Sekunde zur anderen lag ich mit dem vierten Wächter in einem wilden Handgemenge. Wie es dazu kam, dass ich plötzlich mit aller Gewalt zuschlug, weiß ich nicht mehr so genau, weil mein Gedächtnis immer noch unter den Eindrücken der letzten dreißig Sekunden litt. Ich weiß nur, dass der Fremde schlaff und regungslos neben mir auf den Boden sank, ich mich unter seinem Körper wendete und in die Dunkelheit starrte. Erst da fiel mir auf, dass ich womöglich zum Tod mindestens eines Akonen beigetragen hatte. Das Gesicht des Mannes, der unter dem Energiestrahler gestorben war, würde mich nicht mehr loslassen, das wusste ich. Meine Phantasie gaukelte mir Bilder von einer akonischen Familie vor, die auf den Vater, Ehemann oder Bruder wartete, der nun nie wieder heimkommen würde.

»Komm, Shaky! Die Energiebarriere ist noch abgeschaltet«, zischte mir eine eindringliche Frauenstimme zu, dann spürte ich den festen Griff unter meinem rechten Arm und gewahrte die schattenhaften Umrisse der Dorankriegerin.

Ich stand auf und wandte mich dem geöffneten Schott zu. In diesem Moment streifte mir meine Mitgefangene mein Bordkombinationsoberteil über. Dann sagte sie: »Nimm den einen Gürtel des Akonen, den du umgerannt hast!«

Widerspruchslos kam ich dieser Anweisung nach. Ich wischte die Schuldgefühle, die mich überkommen hatten, aus meinem Bewusstsein. Was ich getan oder mitverschuldet hatte, war nun nicht mehr zu korrigieren. Jetzt ging es nur noch darum zu überleben oder zu sterben. Und diesmal vertraute ich darauf, dass Lyxandra mit diesem Problem besser umzugehen wusste als ich.

Auf dem Korridor, wo es genauso dunkel war wie in unserer Zelle, übergab mir die Doranin meine Bordkombinationshose. Mit schnellen Bewegungen schlüpfte ich hinein und folgte der Kriegerin durch den dunklen Gang bis zu einer Nische, die ich beinahe nicht bemerkt hätte. Ich erkannte das Gelass als Depot für Raumanzüge und öffnete die Stauklappe. Schnell holte ich einen Raumanzug heraus und begann damit ihn anzulegen. Wie ein Automat führte ich sämtliche Handgriffe innerhalb von nur dreißig Sekunden aus. Dann wollte ich sehen, ob die Doranin ebenfalls einen Anzug an sich genommen hatte. Sie stand vor mir und strich mir mit einer behandschuhten Hand über die Wangen.

»Ich bin auch in einem Anzug, Shaky. Du hast den ja schnell anbekommen. Und

du willst ein normaler Wissenschaftler sein?« grinste sie mich an, dann nahm sie meine Hand und sagte: »Im Dunkeln bleiben wir beide dicht zusammen. Dann brauchen wir keine Funkverbindung aufzunehmen.«

»In Ordnung, Ms. Giranut«, bemerkte ich. Offenbar wollte die Kriegerin verhindern, dass ich ihr davonlief, wenn es mir zu gefährlich wurde.

Ich wunderte mich ernsthaft, wie weitreichend der Kurschluss im Beleuchtungssystem war. Denn wir eilten durch einen dunklen Gang nach dem anderen, bis meine Begleiterin stehen blieb und in einen der Seitengänge hineinhorchte. Dann sagte sie: »Wir kriegen Roboterbesuch, Shaky. Setz den Helm auf!«

Ich schloss den Raumhelm und setzte Außenlautsprecher und -mikrofone in Betrieb. Dann folgte ich der Doranin, die mit katzenhafter Geschmeidigkeit und wahrscheinlich auch mit den Sinnen einer Raubkatze in einen anderen Seitengang abtauchte. Dann hörte ich, von den Außenmikrofonen übermittelt, das Summen von Prallfeldgeneratoren und wandte mich kurz um. Da kamen vierzehn kleine Plattformen, auf denen Geschütztürmchen standen. Ich erkannte die flimmernden Energiesphären, die die Roboter umgaben. Der Blick zurück hatte für mich nur einen Sekundenbruchteil gedauert. Doch er reichte völlig aus, um die Gefahr zu erkennen.

»Gegen die haben wir nur eine Chance, wenn wir ihnen erfolgreich den Weg versperren«, wandte ich mich an Lyxandra Giranut. Diese verstand und zog mich zur Seite.

»Wir müssten einen Sperrfeldgenerator in unsere Gewalt bekommen«, meinte sie. »Aber vorerst reicht es, wenn wir eines der Schotten schließen können.«

»Das geht«, bemerkte ich spontan, erst dann erkennend, was ich gesagt hatte. Doch ich wusste, wie man die offenbar ohne Strom unverrückbaren Schotten schließen konnte.

»Wie viele Waffen haben Sie an sich genommen?« wollte ich wissen. Lyxandra Giranut drückte mir einen schweren Strahler in die Hand.

»Ich habe noch einen leichten Kombistrahler und einen Thermostrahler erwischt. Der Strahler, den du jetzt hast, ist ein schwerer Desintegrator.«

»Ich brauche nur das Magazin davon«, antwortete ich und suchte nach einer Möglichkeit, das Energiemagazin aus der Waffe zu lösen.

Lyxandra beobachtete mich einen Augenblick lang, dann nahm sie mir wortlos die Waffe aus der Hand, vollführte einen schnellen Handgriff und händigte mir danach das zylinderförmige Magazin aus.

»Pass auf, Shaky! Die Dinger haben eine Ladung von mehreren hundert Megajoule«, wies sie mich auf das Potential des Energiespeichers hin.

»Ich brauche noch Werkzeug«, äußerte ich einen Wunsch.

Die Doranin gab mir ohne Anfragen diverse Sätze von Kabeln und Steckmodulen. Ich wunderte mich, wie die Fremde an die Werkzeuge gekommen war. Doch wundern konnte ich mich auch später, denn die Verfolger kamen heran.

Lyxandra hielt in jeder Hand eine Waffe. Unverzüglich bestrich sie damit Boden und Decke des Ganges, bis große Metallstücke herausbrachen und auf die Roboter niederstürzten. Zwar schirmten die Energieschirme die Maschinen ab, doch die Metallplatten blockierten sehr rasch die Manövriermöglichkeiten der Angreifer und verursachten einen Stau. Dann warf sich die Kriegerin nach vorne und robbte mit irrsinniger Geschwindigkeit davon. Ich folgte ihr auf die gleiche Weise und überholte sie dabei sogar.

Wir erreichten ein geschlossenes Schott. Hinter uns hörte ich die Roboter, die mit ihren Waffen die provisorische Barriere beseitigten. Es würde nicht mehr lange

dauern, bis sie alle wieder bei uns wären.

Ich nahm das Energiemagazin, suchte nach den Energieanschlüssen und schloss daran die Steckmodule an, die mir meine Mitgefangene ausgehändigt hatte. Dann tastete ich am Rahmen des Schotts entlang, bis ich fand, was ich suchte: Eine Verblendung. Ich riss sie auf und suchte mit schnellen Bewegungen nach der kleinen Notstromverbindungsvorrichtung, an die externe Energiequellen angekoppelt werden konnten. Mühelos platzierte ich die Enden der Verbindungskabel in den vorgesehenen Buchsen und hantierte am Energiemagazin. Sofort schwang das Schott auf, schneller, als ich erwartet hatte.

Wir schlüpfen durch das Schott, bevor es sich ganz geöffnet hatte. Dann änderte ich die Steckerposition an dem Energiemagazin. Sofort schlug das Schott zu. Dabei wurden zwar die Verbindungsstecker durchtrennt, doch das war mir nun völlig egal. Wir liefen weiter, die Roboter hinter uns, ein starkes Panzerschott als Hindernis zwischen sich und uns.

Ich war mir sicher, dass wir, sobald wir wieder in einen mit Energie versorgten Sektor der Basis gelangten, von dortigen Überwachungssystemen geortet werden würden. Deshalb schlug ich der Doranin vor, dass wir zunächst im Dunkeln blieben, um dort zu überlegen, wie wir unsere Flucht weiter vorantreiben konnten.

*

Wir versteckten uns in einem Gelass für Feuerlöschroboter und sortierten unsere Ausrüstung. Dabei waren auch diverse Codegeber, mit denen man Energiebarrieren deaktivieren konnte. Sehr erfreut war ich, als ich bei einem Gerät, das wie eine Notfackel aussah, eine Mikronuklearbatterie vorfand. Damit ließ sich doch etwas anfangen.

»Ms. Giranut«, wandte ich mich an meine kriegerische Begleiterin. »Ich habe eine Idee, wie wir es erreichen können, dass sämtliches Personal der Station sich in Raumanzüge kleidet und die Basis verlässt, so dass wir uns unauffällig davonmachen können. Wir brauchen einen Zugang zu den Klimaerzeugern, um dort das Reaktionsmaterial einer Atombatterie einzuschleusen. Ich weiß, wie man eine sonst radioaktiv neutrale Batterie so präpariert, das sie sich in hochgradig strahlendes Material auflöst.«

»Ich hatte schon an eine Vergiftung der Station gedacht«, wandte Lyxandra Giranut ein. »Aber ich weiß nicht, woher wir giftiges Zeug bekommen können. Deine Idee mit den Atombatterien klingt wesentlich besser, Shaky.«

»Ich habe hier nur eine Batterie, Ms. Giranut«, eröffnete ich. Doch ich kam nicht mehr dazu, zu äußern, dass wir noch mehrere solcher Energiezellen bräuchten, um eine wirksame Reaktion zu erzielen. Denn unvermittelt traten zwei Akonen in leichten Kampfanzügen aus der Dunkelheit an die Nische heran und hielten eine Handlampe zu uns hinein.

Wie von einer plötzlichen Energieentladung getrieben schoss die Doranin aus dem Versteck hervor und erwischte einen der Akonen mit einem heftigen Schlag unter dessen Kinn. Der zweite Akone riss einen leichten Handstrahler aus seinem Gürtel und zielte auf die Doranin. Diese hob mit einer federnden Bewegung vom Boden ab, vollführte eine halbe Drehung und schnellte dabei den linken Fuß vor, so dass die Waffe des Fremden aus dessen Hand geprellt wurde. Dann setzte Lyxandra Giranut den Mann mit einem Betäubungsgriff außer Gefecht. Der Zwischenfall dauerte keine zwei Sekunden. Dann schlüpfte die Soldatin einer mir unbekanntem Welt in unser Versteck zurück.

»Ich weiß nicht, wann die nächsten kommen, Shaky. Am besten holst du die beiden da hierher«, gab die Doranin mir zu verstehen.

Mühelos zog ich die zwei Akonen in die Nische hinein und nahm ihnen die

Ausrüstung ab. Dabei fielen uns noch weitere Atombatterien in die Hände. Als mir Lyxandra die Waffe in die Hand drücken wollte, die sie bei ihrem Kampf fortgeschleudert hatte, schüttelte ich den Kopf.

»Ich werde keine Waffe in die Hand nehmen, Ms. Giranut. Es reicht mir schon, dass ich womöglich zwei Akonen durch meine Körperkraft getötet habe. Ich muss dann nicht auch noch mit einer Waffe herumlaufen.«

»So, du meinst also, die lassen uns seelenruhig hier herauspazieren, Shaky. Oder glaubst du, die diskutieren mit uns, ob wir gehen dürfen oder nicht? Junge, wir sind hier im Kampfeinsatz, wenn du das noch nicht begriffen hast«, versetzte Lyxandra Giranut.

Ich erwiderte: »Ich werde Ihnen und mir den Fluchtweg freimachen, sofern dabei keine weiteren Personen verletzt oder getötet werden. Außerdem habe ich mit den Akonen keinen Krieg angefangen. Ich weiß ja nicht, wie man Ihnen beigebracht hat, ohne Gewissen zu töten. Ich kann nicht einfach jemanden umbringen.«

»Soll ich mit dir wetten, dass du sehr schnell lernst dich ohne großes Nachdenken gegen direkte Angriffe zu wehren, Lankor?«

»Ich werde es nicht darauf anlegen, mich verteidigen zu müssen. Ich war nie ein Held und werde es auch nie sein.«

»Wer spricht denn von Helden, Shaky? Du willst hier raus. Ich will hier raus. Das kriegen wir nur hin, wenn wir bereit sind, uns über die uns eingprägten Richtlinien hinwegzusetzen«, hielt mir die Dorankriegerin einen kurzen Vortrag.

Ich meinte: »Machen wir das mit den Atombatterien, dann kommen wir vielleicht ohne weitere Gewaltanwendung weg von hier.«

»Dann suchen wir uns jetzt einen Klimazugang und machen die Batterien scharf«, erklärte sich Lyxandra einverstanden.

Flucht nach Plan?

Lyxandra Giranut erwies sich als außergewöhnlich sachkundig im Auffinden eines Hauptklimaschachtes. Sie entzündete mit dem Thermostrahler, den sie einem Akonen abgenommen hatte, ein Stück Stoff aus der Uniform eines der von uns überwundenen Akonen, das hell aufloderte. Mit dem brennenden Stoffetzen wandelte die Doranin durch den Korridor und hielt den Stoffrest einige Male hoch, dann sagte sie: »Ich habe einen Klimaschacht, Shaky.«

»Wie haben Sie das denn gemacht?« fragte ich und ärgerte mich gleich über meine Dummheit.

»Der älteste Jagdtrick, Shaky. Bringt man euch Eierköpfen so etwas nicht mehr bei?« erwiderte die Kriegerin gehässig.

Das geschah mir recht! Wieso hatte ich nicht daran gedacht? Sicher konnte man mit einer Flamme die Strömungsrichtung von umgewälzter Bordatmosphäre nachweisen, ja sogar durch eine geringfügige Farb- oder Leuchtkraftveränderung der

Flamme nachweisen, wo Abluft eingesogen oder Frischluft zugeführt wurde.

Ich trat neben die Doranin. Dann nahm ich die Atombatterien, die wir erbeutet hatten und führte an diesen unzulässige Manipulationen durch. Jetzt hatten wir nur noch maximal fünfzig Sekunden, bevor die Reaktionsmasse, die durch eine geringfügige Erhöhung der ionisierenden Strahlung aktiviert worden war, die sie umgebende Schutzhülle derartig aufgeheizt haben würde, dass diese aufplatzte und die Reaktionsmasse als radioaktiver Dampf entwich. Ich wollte mit den Batterien an den von Lyxandra entdeckten Klimaschacht heran, doch das Weib von einer mir unbekanntem Welt kam mir zuvor. Es nahm mir ungefragt die scharfgemachten Energiezellen weg, federte kurz mit den Beinen durch und landete dann mit einem sehr eleganten Satz auf meinen Schultern. Reflexartig fing ich die zusätzliche Last ab und richtete mich wieder zu meiner vollen Größe auf. Ich war es von Besuchen bei meinen Großeltern väterlicherseits her gewohnt unter einer höheren Schwere zu laufen und sogar zu arbeiten. Deshalb machten mir die zusätzlichen 80 bis 90 Kilogramm, die die Doranin wiegen mochte, nichts aus.

Lyxandra beseitigte mit dem auf Desintegrationswirkung gestellten kleinen Kombistrahler das Schutzgitter vor dem Schacht. Dann beförderte sie die Batterien mit großem Schwung in den Schacht. Ich hörte wie die Energiezellen im Schacht weiterrollten. Wenn ihre Inhaltsstoffe freigesetzt werden, würden diese sich schnell im Klimasystem ausbreiten und, falls man an die Einhaltung nukleartechnischer Sicherheitsstandards gedacht hatte, stationsweiten Strahlungsalarm auslösen. Federnd und erstaunlich leise landete Lyxandra Giranut neben mir auf dem Boden.

»Komm, wir machen, dass wir hier wegkommen«, meinte die Kriegerfrau. »Wenn die nämlich den Weg der Strahlung nachrechnen, sind bald aufgebrachte Techniker oder Roboter hier.«

Ich fand keinen Anlass, ihr zu widersprechen.

»Du bist wirklich gut, Shaky. Als ich beim Training mal einem meiner Teamkollegen auf die Schultern gehüpft bin, ist der doch tatsächlich unter mir zusammengebrochen.«

»Und was hat Ihnen verraten, dass ich Sie aushalten würde?«

»Die Art, wie du mir klargemacht hast, dass du im Moment nichts von mir wolltest, Shaky«, gab die Doranin zur Antwort. »Aber dazu kommen wir nochmal, wenn wir aus diesem Bunker hier raus sind...«

Ich hoffte, dass wir dann getrennte Wege gehen und uns danach nie wieder über den Weg laufen würden. Aber das wollte ich dieser Person nicht mitteilen.

Kurz vor dem Zugang zu einem noch mit Energie versorgten Bereich der Station blieben wir stehen und lauschten. Dann, als wir ein rhythmisches Wimmern hörten, wussten wir, dass entweder der basisweite Strahlenalarm ausgelöst worden war oder man andere Gründe hatte, irgendwelche Sirenen einzuschalten. Als wir dann diverse Lautsprecherdurchsagen hörten, aus denen ich etwas von Raumanzügen und Ausgängen heraushörte, war ich mir sicher, dass unsere Atommüllaktion den erwünschten Erfolg gezeitigt hatte.

»Wir passen eine Gruppe von Akonen ab, die auf dem Weg zu den Gleiterhangaren ist und schließen uns dieser an«, schlug ich vor.

Die Doranin nickte mir zustimmend zu.

Eine Minute später marschierte tatsächlich eine Gruppe von zehn Akonen in Raumanzügen in einen Korridor hinein, den ich als einen der Gänge wiedererkannte, durch die ich vom Gleiterhangar in die Zelle gebracht worden war. Ohne Zögern marschierten wir in der Gruppe mit. Den Mitgliedern des Evakuierungstrupps fiel nicht weiter auf, dass zwei zusätzliche Personen in ihrer Gruppe mitgingen. Und wir blieben auch nicht die einzigen, die noch zu der Gruppe stießen. Aus jedem Korridor,

den wir passierten, strömten mindestens zehn weitere Akonen hervor und gliederten sich in die Gruppe der Flüchtlinge ein, die auf Grund eines unerklärlichen Atomunfalles die Basis zu räumen hatten.

Unterwegs kamen weitere Durchsagen über Rundruflautsprecher, aus denen ich entnehmen konnte, dass die Technikerteams an die Arbeit gehen sollten, um ein Strahlungsleck im Bereich einer senkrechten Frischluftleitung zu untersuchen. Offenbar lag dieser Schacht in der Nähe einer Reaktoranlage, denn der Sprecher betonte, dass Eile geboten sei, weil sonst irgendwas passieren könne.

Schweigend erreichten wir alle den Gleiterhangar. In diszipliniertes Ordnung verteilten sich die Akonen auf die dort aufgestellten Maschinen. Als nur noch ein Gleiter übrig blieb, machten auch wir beide, Ms. Giranut und ich, uns daran einzusteigen.

Der Gleiter war etwas kleiner als die anderen Fahrzeuge. An seinen Kontrollelementen saß ein junger Akone in einer rostroten Kombination. Als er uns erblickte, verfärbte sich sein samtbraunes Gesicht und zeigte eine wütende Grimasse. Der Pilot deutete auf unsere Raumhelme und stieß irgendwelche Sätze aus. Ich glaubte zu vernehmen, dass der Mann wünschte, dass wir die Helme öffnen sollten. Sollte dies sein Ansinnen gewesen sein, so dachten die Doranin und ich nicht daran, diesem Folge zu leisten. Daraufhin zog der Mann einen kleinen Gegenstand aus seiner Uniform und hielt ihn gegen uns. Unvermittelt flüsterte eine geistige Stimme in meinem Gehirn, dass ich umgehend den Raumhelm zu öffnen habe und mich identifizieren solle, denn dies sei der Gleiter des Kommandanten. Es war mir klar, dass wir durch einen Hypnostrahler beeinflusst werden sollten. Deshalb wunderte es mich, dass ich zwar den Befehl vernehmen konnte, nicht aber dem Zwang unterworfen wurde, diesen auszuführen. Und die Doranin schien ebenfalls gegen die hypnomechanische Einflussnahme gewappnet zu sein. Ein Schlag von Lyxandra entwaffnete den Piloten oder Wachposten. Dann erfolgte ein mir unbekannter Würgegriff, der dem Akonen die Besinnung nahm. Schläff und zu jeder weiteren Handlung unfähig sank er in seinem Sitz zurück.

»Meine Eltern und meine Lehrer haben mir eingeschärft, dass man niemals eine Waffe auf jemanden richten sollte, wenn man nicht sofort damit schießen will«, meinte die Doranin und hob den Strahler auf.

Dann wiegte sie nachdenklich, sofern eine solche Reaktion bei ihr möglich war, den Kopf, drückte den Auslöser und schüttelte sich dann vor Lachen. Dann fuhr sie herum, richtete die Waffe auf mich und drückte erneut den Auslöser.

›Knie dich vor mich hin, Shaky!‹ verstand ich einen gedanklichen Befehl, der mir durch die Hypowaffe ins Gehirn gepflanzt wurde. Doch wieder vernahm ich nur den Befehl, nicht den Zwang, den eine Psychowaffe normalerweise auszuüben pflegte, deshalb antwortete ich: »Das hätten Sie wohl so gerne, wie?«

»Tatsächlich eine Psychowaffe«, erkannte Lyxandra. »Und ich dachte schon, der Kerl ist ein unfähiger Bursche, der sich nicht traut, den Finger krumm zu machen.«

»Haben Sie denn nicht mitbekommen, dass er uns hypnomechanisch beeinflussen wollte?« fragte ich ungläubig.

»Weißt du, Shaky, es gibt Dinge von mir, die keiner sofort erkennt. Ich bin hypnotaub, eine Art Antimutant auf sehr begrenztem Gebiet, wenn du es so willst. Aber was ist mit dir los? Du hast ja wohl auch nicht gemacht, was der Kerl von dir wollte, oder?«

»Wenn das, was Sie Hypnotaubheit nennen eine offizielle Bezeichnung ist, so würde ich mich wohl als hypnoschwerhörig bezeichnen. Ich habe den Befehl verstanden, jedoch ohne dessen Zwang zu verspüren. Und Sie haben tatsächlich nichts mitbekommen?«

»Überhaupt nicht, Shaky. Irgendwie muss bei meinem Gehirn die entsprechende Zone inaktiv sein, die auf hypnosuggestive Impulse anspricht.«

»Vielleicht liegt es schlicht daran, dass man mit einem Psychostrahler das Gehirn beeinflusst und nicht etwa andersartige Organe, mit denen jemand zu denken pflegt«, warf ich eine böswillige Vermutung ein.

»Hoho, Shaky! Pass gut auf, dass du dir meine Sympathien nicht mit einem Schlag verspielst! Dafür schmeißt du jetzt den Piloten raus!« reagierte die Doranin.

Ich warf ein, dass wir doch warten sollten, bis der großmächtige Kommandant sich höchstpersönlich zu seinem Gleiter bemühen würde. Ein davor abgelegter Pilot würde ihn zu unangenehmen Schlussfolgerungen verleiten. Lyxandra billigte mir zu, dass ich damit rechthaben könnte. Also warteten wir.

Tatsächlich traf Kuras von Hagdor, dessen unangenehme Bekanntschaft ich vor nicht ganz drei Stunden gemacht hatte, in einem goldfarbenen Raumanzug bei seinem persönlichen Gefährt ein und kam an Bord. Er sah den Piloten in seinem Sitz und gab, nachdem er seinen Raumhelm geöffnet hatte, eine kurze Anweisung. Erst dann bemerkte er, dass der Pilot offenbar nicht bei Sinnen war und wollte gerade zur Schleuse hinaushechten, als ich mit dem rechten Arm unter dem Sessel herauslangte, unter dem ich mich verborgen hatte und den Kommandanten mit eisernem Griff zu fassen bekam. Offensichtlich hatte ich meine Kraft doch ein wenig unterschätzt, denn ich hörte ein kurzes Knirschen im Fußgelenk des Akonen und dessen schmerz erfüllten Aufschrei. Dann sank Kuras von Hagdor zu Boden. Unverzüglich warf sich Lyxandra Giranut über ihn und zwang den Kommandanten, durch einen Haltegriff aus irgendeiner Kampftechnik zur Bewegungslosigkeit. Ich suchte den gefangenen Stationsbefehlshaber nach Waffen ab, wobei ich peinlich genau darauf achtete, jedes noch so kleine Gerät oder Kleidungsaccessoire als Waffe zu betrachten und zu entfernen. Auch wenn ich nicht der Geheimagent war, für den mich der Akone gehalten hatte, wusste ich doch, dass es Methoden der Tarnung gab, die einen Energiestrahler in einem Impulsschreiber verbergen konnten oder eine Paralysewaffe in einem Brillengestell unterbringen konnten. Nachdem ich den Akonen unter Lyxandras Aufsicht entwaffnet, ja bis auf die Uniform entkleidet hatte, warf ich den betäubten Piloten aus dem Gleiter und nahm hinter den Steuerungselementen Platz. Dann setzte ich den Antrieb in Gang, ließ per Knopfdruck die Hangarschleuse auffahren und startete die Maschine. Mit schnellen, wenn auch untrainierten Bewegungen trieb ich das Fahrzeug in die freie Atmosphäre des Planeten Goron hinaus. Über diesem Teil des Planeten wölbte sich gerade ein klarer Sternenhimmel. Da Goron keinen natürlichen Satelliten besaß, war es sehr dunkel.

»So, Herr Kommandant«, begann Lyxandra Giranut, »jetzt erzählst du uns ganz hübsch, wie wir dein privates Raumbot finden und benutzen können!«

»Kuras von Hagdor, Kommandant Klasse fünf der Außensicherungsstreitkräfte von Akon, Dienstnummer vier vier sechs null neun eins A«, antwortete der Basiskommandant.

»In Ordnung! Ich bin Lyxandra Giranut, Oberleutnant der Langstreckenaufklärereinheit sieben von Dor. Dienstnummer acht eins vier drei null B K neun zwei. So, und nachdem wir uns nun miteinander bekannt gemacht haben, antwortest du jetzt auf meine Frage von eben! Klar?«

»Kuras von Hagdor, Kommandant Klasse fünf...« setzte der Befehlshaber der akonischen Station erneut an, doch dann verfiel er in einen lang gezogenen Schmerzensschrei.

Ich wagte es nicht hinzusehen, was die Doranin mit dem Akonen anstellte, sondern fragte nur, warum Lyxandra nicht den Hypnostrahler gegen Kuras von

Hagdor anwenden wollte. Sie antwortete darauf lediglich: »Der feine Herr ist gegen derlei Gemeinheiten abgesichert, denke ich. Daher muss ich, ob ihm das nun gefällt oder nicht, auf alte Befragungstechniken zurückgreifen. Verschärftes Verhör nannte man das wohl damals.«

Wieder schrie der Kommandant auf. Und ich fand noch nicht einmal Anlass dazu, ihn zu bedauern. Und diese Erkenntnis erschreckte mich. War ich schon soweit, Brutalität gegen ein fühlendes Wesen zu akzeptieren, mit der Begründung, dass dieses Wesen mir gegenüber ja auch keine Skrupel zeigen würde?

»Ich sage Ihnen nichts«, stieß Kuras von Hagdor unter Schmerzen hervor.

Dann hörte ich, wie etwas zerbrach, wie der Kommandant röchelte und schließlich überhaupt keinen Laut mehr von sich gab.

»Heh, dieser Fiesling hat sich einfach davongemacht, Shaky. Der hat eine Giftkapsel oder etwas ähnliches geschluckt«, kommentierte Lyxandra die letzten Lautäußerungen des Kommandanten und bestätigte dadurch meinen Verdacht, den zu überdenken ich mich nicht getraut hatte.

»Und ich dachte schon, Sie hätten ihn in Ihrem Übereifer umgebracht«, sprach ich.

Lyxandra schnaubte verärgert und stieß aus: »Junge, ich bringe keinen Mann um, von dem ich noch etwas will.«

Ich würdigte diese Äußerung mit keinem Kommentar.

»Und jetzt?« war meine einzige Äußerung zu diesem Vorfall.

»Wir finden das Boot schon, Shaky. Der Herr Kommandant hat nämlich vor seinem Abgang etwas erschrocken dreingeschaut, als du den Gleiter in eine Linkskurve geworfen hast. Offenbar liegt da irgendwo sein Schiffchen bereit.«

»Dann suchen wir den Raumer. Hoffentlich schießt man uns nicht ab«, meinte ich und nahm einen Kurs, auf dem wir vielleicht den Raumer des Kommandanten finden würden.

Tatsächlich kam nach einer Flugzeit von nur einer Minute ein Raumfahrzeug in Sicht, das von den Abmessungen her einer terranischen Space-Jet entsprach. Allerdings war es mehr elliptisch geformt und maß in der Längsrichtung 25 und in der Breite 20 m. In der Höhe maß es sogar nur 10 m. Leider stand das Raumfahrzeug unter einer Energieglocke. Doch ich hatte mir für diesen Fall schon einen Plan zurechtgelegt. Ich suchte nach Einrichtungen, die einem Funkgerät entsprechen mussten und ließ mir von Lyxandra Giranut, die der akonischen Technologie kundiger war als ich, genaue Anweisungen erteilen, wie ich die Radiokomanlage zu bedienen hatte, um Kontakt mit der Besatzung des Kleinstraumschiffes aufzunehmen.

Ich erhielt Verbindung mit einem Leutnant Dornastar und gab mich selbst als Oberleutnant Koldras von Natror zu erkennen. Der Name war mir von Lyxandra Giranut zugeflüstert worden. Offenbar gab es ein solches Individuum in den Reihen der akonischen Streitkräfte. Als ich zum Grund meiner Kontaktaufnahme befragt wurde, gab ich vor den Kommandanten persönlich an Bord bringen zu müssen, damit dieser schnellstmöglich zur Hauptwelt der Akonen fliegen könne. Zehn Sekunden blieb es stumm im Funk. Dann fragte mich ein Akone, den ich noch nicht gesprochen hatte: »Weshalb nutzt der Kommandant nicht die Transmitterdirektverbindung zur Hauptwelt, wenn er es so eilig hat?«

Ich zögerte eine Sekunde und antwortete: »In der Nähe des Sonnensystems wurden in letzter Zeit zu viele Fremdschiffe geortet. Es besteht die Gefahr, dass Transmitterimpulse mit hoher Intensität angemessen werden können. Daher legt der Kommandant Wert darauf, mit diesem Schiff nach Akon zu fliegen. Aber wer möchte

das wissen?«

»Major Homar von Danagor«, erhielt ich zur Antwort, dann verlangte der Major von mir, ich solle den Prioritätscode des Kommandanten übermitteln.

Ich konterte diesen Befehl mit der Bemerkung: »Ich habe den eindeutigen Befehl des Kommandanten, keinerlei Zugehörigkeitscodes per Funk zu übermitteln. Und Sie werden mich nicht dazu bringen können, einen direkten Befehl des Kommandanten zu übergehen.«

Zehn Sekunden lang schwieg der Major oder der Leutnant, je nachdem, wer sich melden wollte, dann erhielt ich die Erlaubnis im kleinen Hangar im Heckbereich des Schiffes zu landen. Der Schutzschirm fiel, und eine kleine Schleuse tat sich auf, durch die unser Gleiter soeben noch hindurchschlüpfen konnte. Ein engbegrenztes Traktorfeld fing den Gleiter ein und bugsierte ihn ohne Schwierigkeiten in den Hangar. Die Schleuse schloss sich.

»So, jetzt wird es ernst«, meinte Lyxandra Giranut.

Sie drückte mir wieder eine Waffe in die Hand, den Thermostrahler. Ich lehnte es erneut ab, mich zu bewaffnen, weil ich nicht wollte, dass durch mein Verschulden noch ein Lebewesen zu Tode kommen sollte.

»Shaky, wann begreifst du das endlich? Wir sind im Kampfeinsatz, mit der Mission, die feindliche Festung zu verlassen. Die werden uns nicht freiwillig abhauen lassen«, hielt mir Lyxandra einen kurzen Vortrag, dann gab sie mir den erbeuteten Hypnostrahler und meinte: »Damit kannst du keinem wehtun, wenn du es nicht unbedingt willst.«

Wir stiegen aus dem Gleiter und betraten den Hauptteil des Schiffes. Sofort wurden wir von Kampfrobotern umzingelt, die uns ohne Worte in die Zentrale des Schiffes führten. Dort saß ein Akone in einer dunkelblauen Uniform, die Arme verschränkt und sah uns mit überheblicher Miene entgegen.

»Willkommen an Bord der RASTAN, meine Herrschaften. Ich freue mich darauf, dem Kommandanten mitzuteilen, dass ich zwei Verräter in meine Gewalt gebracht habe«, sprach der Akone, den ich an der Stimme als Major von Danagor wiedererkannte. »Der Kommandant wird bald die Basis wieder betreten können und dann entscheiden, was mit Ihnen zu geschehen hat. Im Übrigen haben Sie sich bereits dadurch verraten, dass Sie behauptet haben, der Kommandant könne die Transmitterdirektverbindung nicht benutzen. Es gibt nämlich keine solche Direktverbindung. Und das genau aus den Gründen, die Sie angaben, um den Flug des Kommandanten mit diesem Raumschiff zu rechtfertigen.«

Der Major verlangte von uns, dass wir unsere Helme öffneten, um uns genauer zu betrachten. Da wir seiner Aufforderung nicht nachkommen wollten, drohte er uns damit, seinen Robotern den Schießbefehl zu erteilen.

Er zählte bis vier, bei fünf sollten die Automaten feuern. Doch der Major kam nicht dazu, seine Drohung in die Tat umzusetzen. Denn ein junger Akone, vielleicht der Leutnant, mit dem ich über Funk gesprochen hatte, stürmte in die Zentrale und rief: »Major von Danagor! Der Kommandant war doch im Gleiter. Er ist tot. Offenbar vergiftet durch die finale Dosis.«

Der Major fuhr herum und wandte uns damit den Rücken zu. Blitzartig ließen Lyxandra und ich uns zu Boden fallen. Dabei riss die Doranin den kleinen Kombistrahler hoch und drückte ab. Der Major löste sich innerhalb von Sekundenbruchteilen in einem grünlich schillernden Nebel auf. Die Roboter feuerten zwar im selben Augenblick, doch da sie um uns herumstanden, kreuzten sich die Energestöße und trafen die jeweils gegenüberstehenden Maschinen. Krachend und knisternd fielen die Kampfroboter aus. Nur eines der humanoid geformten Geräte war noch aktiv und drehte seine Waffearme in die

Richtung von Lyxandra Giranut, die gerade mit dem Kombistrahler auf den jungen Akonen anlegte. In einem Anfall von verzweifelter Wut sprang ich auf den Roboter zu, prallte mit all meinem Gewicht auf ihn und umklammerte ihn. Der Roboter wandte sich mir zu, um mich anzugreifen. Mehr aus Instinkt als aus klarer Berechnung ließ ich mich mit dem Roboter zu Boden fallen. Da die Maschine nicht auf einen derartigen Vorfall eingerichtet war, gelang es mir, mich kriechend aus ihrer unmittelbaren Reichweite zu retten. Dann sah ich, wie der Roboter im grünen Flimmern desintegrierter Moleküle verging. Ich schnellte wieder hoch und sah noch, wie Lyxandra erneut auf den jungen Akonen zielte. Ich rief noch, dass sie ihn nicht töten solle, doch da brach der Fremde bereits zusammen. Allerdings war er nicht tot, wie ich an den schwachen Atembewegungen erkennen konnte, die er noch vollführte.

»Ich dachte schon, Sie würden auch ihn ...«

»Shaky, wer soll uns denn nach Hause fliegen?« versetzte die schwarzgrünelockte Kriegerin. Auch wenn du etwas anderes von mir denkst, Lankor, so bin ich doch nicht auf Töten und Zerstören programmiert. Bei uns gilt das Denken auch noch was, auch wenn das für dich neu sein dürfte.«

Zu seinem und zu unserem Glück erwies sich Leutnant Dornastar als gut geeignet für psychomechanische Beeinflussung. Er führte widerstandslos alle Anweisungen aus, die ich ihm erteilte. So rief er über Funk die Basis an, dass er den Kommandanten nun zur Hauptwelt bringen würde. Einstweilen sollte jedoch kein Hyperfunkkontakt mit der Hauptwelt aufgenommen werden, ebenso sollte die Basis alle Energieerzeuger abschalten, um die Gefahr eines Reaktorversagens auszuschließen. Danach startete das kleine Raumschiff und nahm Kurs auf das blaue System der Akonen. Doch bereits nach der ersten Linearetappe änderte der Leutnant die Flugbahn, so dass nicht die blaue Riesensonne Akon das endgültige Ziel war, sondern eine kleine gelbe Sonne am Westrand der Galaxis. Als wir dort eintrafen, rief ich über Hyperkom die Zentrale der COSMIC MINING Limited und bat um ein Raumschiff, dass uns abholen möge. Danach gab ich dem Piloten des Akonschiffes noch einen letzten Hypnobefehl:

»Fliegen Sie in den freien Raum zwischen der Startbasis und ihrem Sonnensystem. Dort setzen Sie die Maschinen außer Funktion und aktivieren den Notsender. Wenn man Sie abholt, geben sie an, dass eine Roboterfehlfunktion den Tod Ihres Kommandanten verschuldete und auch das Maschinenversagen verursachte! Ansonsten wissen Sie nichts mehr, was Sie in den letzten Stunden erlebt haben, sobald Sie den befohlenen Zielort erreicht haben!«

Epilog. Wieder zu Hause

Terrania City am 18. Juni 2419. Es war gerade 20.00 Uhr, als ich in dem kleinen, aber luxuriös ausgestatteten Zimmer des Intergalactic Hotels eintraf. Das Hotel wurde von der COSMIC MINING als Unterbringung für ihre auswärtigen Mitarbeiter bereitgehalten. Ich brauchte nur meine Daten

anzugeben und mich per Individualimpulsabgleich auszuweisen, um ein Zimmer zu bekommen.

Ich legte mich erschöpft auf das Bett. Und hier überkam mich erneut das schlechte Gewissen, das mich schon heimgesucht hatte, als ich sah, wie der Akone von Lyxandra erschossen wurde. Und dieses Mal stürzte ich vollends in den Strudel aus Schuldgefühlen und Angst. Ich hatte nun erfahren, dass ich ebenso zu Gewalttaten im Stande war wie andere Wesen auch. Wie einfach gelang es doch dem wilden Tier in mir, meinen ach-so unerschütterlich geglaubten Verstand zu überwältigen und seine Aktionen durchzuführen. Damit musste ich wohl nun zu leben lernen.

Als die dezente Türglocke an meinem Zimmer ansprach, kehrte ich langsam aus dem Strom der dunklen Erinnerungen zurück. Dann vernahm ich ein lautes Klopfen, das mich gänzlich in die Gegenwart zurückholte. Ich stand auf und bemerkte, dass ich wohl geweint haben musste. Etwas, das mir seit meiner Kindheit nur zweimal widerfahren war. Ich zögerte daher, die Tür zu öffnen und wischte zunächst die Tränen aus meinem Gesicht. Dann erst entriegelte ich die Zimmertür.

Vor der Tür stand Lyxandra Giranut. Sie trug jetzt ein violette Kleid mit kurzem Rock. Um die Hüfte hatte sie ein kirschrotes Tuch geschlungen. Außerdem trug sie noch die kirschroten Stiefel, die ich schon bei unserer allerersten Begegnung gesehen hatte. Die Doranin sah mich mit ihren braunen Augen an. Dann verzog sie das Gesicht für einen kurzen Moment und meinte dann, während sie mir vorsichtig die Hand auf die Schulter legte: »Das war Zuviel für dich, wie, Shaky? Da bist du als einfacher Wissenschaftler losgeflogen, um einen einfachen Job auszuüben und bist dabei in eine Sache geraten, mit der du nichts zu tun haben wolltest. Es ist aber nun einmal passiert. Du wirst also damit fertig werden, irgendwie und irgendwann.«

»Wie tröstlich, Ms. Giranut. Ich habe von meiner Mutter ein überragendes photographisches Gedächtnis geerbt. Das wird mich nun jeden Tag daran erinnern, wie leicht es doch dem Tier in mir gelungen ist, ohne Skrupel zu morden. Ich habe mindestens einen der Akonen auf dem Gewissen. Da komme ich nicht drüber weg«, gestand ich ein.

Die Doranin meinte darauf nur: »Lankor, dieses wilde Tier ist oft der einzige Partner, auf den du dich wirklich verlassen kannst. Weil dieses Tier in dir und mir seit Millionen von Jahren weiß, was es in Gefahrensituationen tun muss.«

»Das gilt für Sie, die Sie auf Kampf und Überleben dressiert wurden. Aber ich nehme dieses Charakteristikum nicht für mich in Anspruch.«

»Ich fliege heute noch mit einem Linienschiff nach Dor, Shaky. Ich erwarte von dir, dass du mich mal besuchen kommst, damit wir uns besser kennen lernen können. Und dann bringen wir zu Ende, was wir in der Station nur gespielt haben. Ich will dich nämlich immer noch haben, Lankor. Also fang ja nichts mit einer Anderen an!«

Ich wollte ihr sagen, dass ich ihre Art, mit mir umzugehen, immer noch abstoßend fand, doch sie nahm mich ohne Vorwarnung in die Arme und küsste mich auf den Mund. Dann versetzte sie mir einen Klaps auf den Rücken, drehte sich um und ging davon, ohne ein weiteres Abschiedswort.

Ich schwieg ebenfalls, denn ich hoffte, dass diese Begegnung und die damit verknüpften Erlebnisse, einmalig bleiben würden. Und es verlangte mich auch nicht danach, dieses Geschöpf näher kennen zu lernen, das als Frau in einer Kriegergesellschaft danach zu trachten versuchte, ihrer Umwelt zu beweisen, alles genauso, wenn nicht noch besser, zu tun wie ein Mann. Mitleid empfand ich zwar nicht für dieses Geschöpf einer fremden Welt. Aber ich hielt es doch für arm, wenn es Trieben und kurzfristigen Neigungen mehr Gewicht beimaß, als durchdachten Plänen und langfristigen Zielen.

Auf nimmer Wiedersehen, Ms. Giranut! dachte ich bei mir, als die Korridortür hinter Lyxandra Giranut zufiel, aber ihre letzten Worte klangen als Echo in meinem Verstand nach: »Fang ja nichts mit einer Anderen an!« -- Ein lächerliches Ansinnen!

E N D E

PROC STORIES - Fan-Stories vom PROC - ist eine nicht kommerzielle Publikation des PERRY RHODAN ONLINE CLUBs. Kurzgeschichte »Ich wollte nie ein Held sein« von Thorsten Oberbossel. Erschienen am: 01.11.2003. Titelbild: Steffen Hartleib. Lektorat, Nachbearbeitung: Christian Lenz. Umsetzung in Endformate: Alexander Nofftz. Generiert mit Xtory (SAXON, LaTeX). Homepage: <http://stories.proc.org/>. eMail: stories@proc.org. Copyright © 2000-2003. Alle Rechte beim Autor!
